

Johann Friedrich Schöpperlin

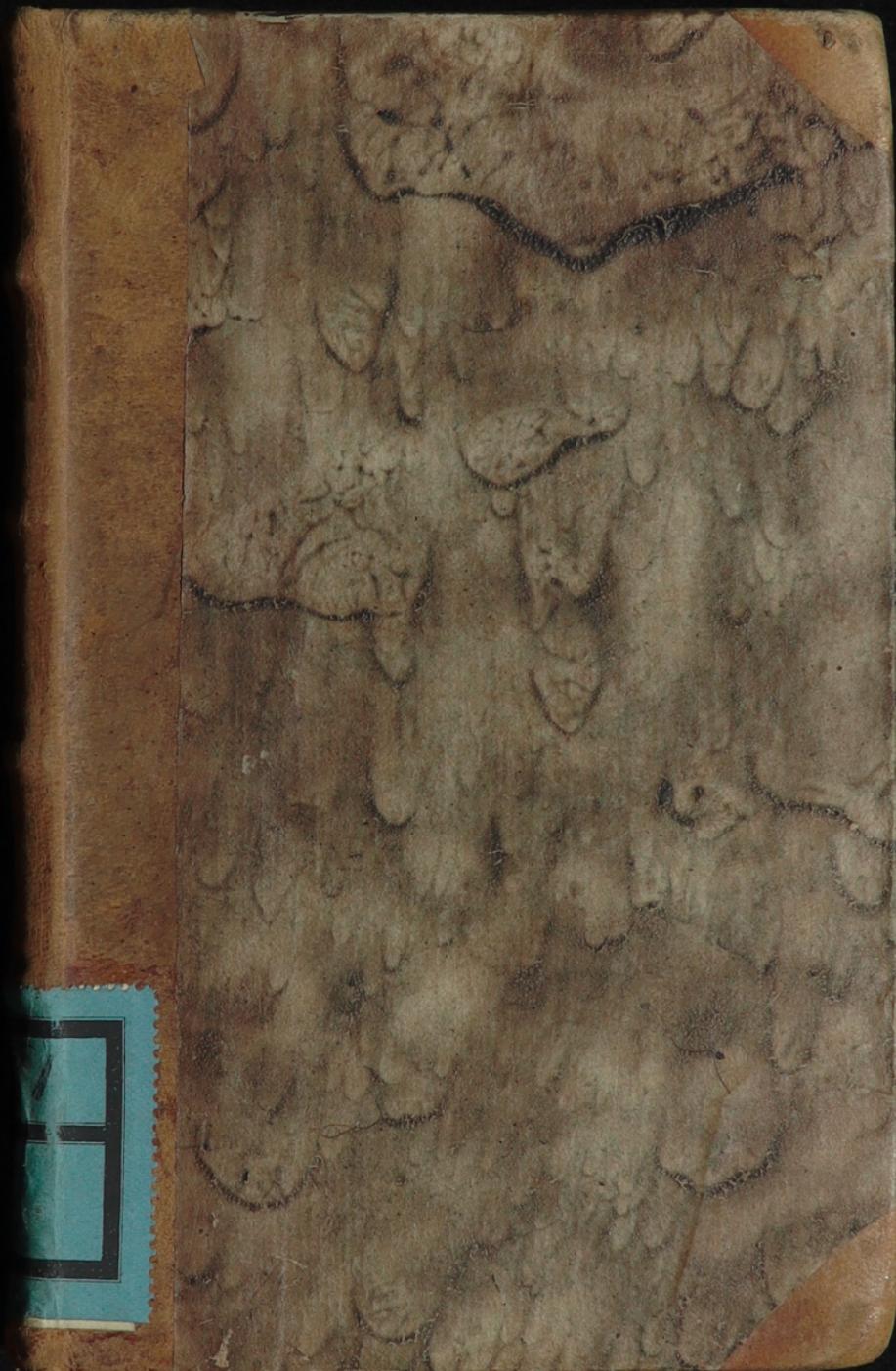
Populärer Religionsbegrif für Evangelische Schulen und Gymnasien

Nördlingen: gedruckt und verlegt von C.G. Becken, 1771

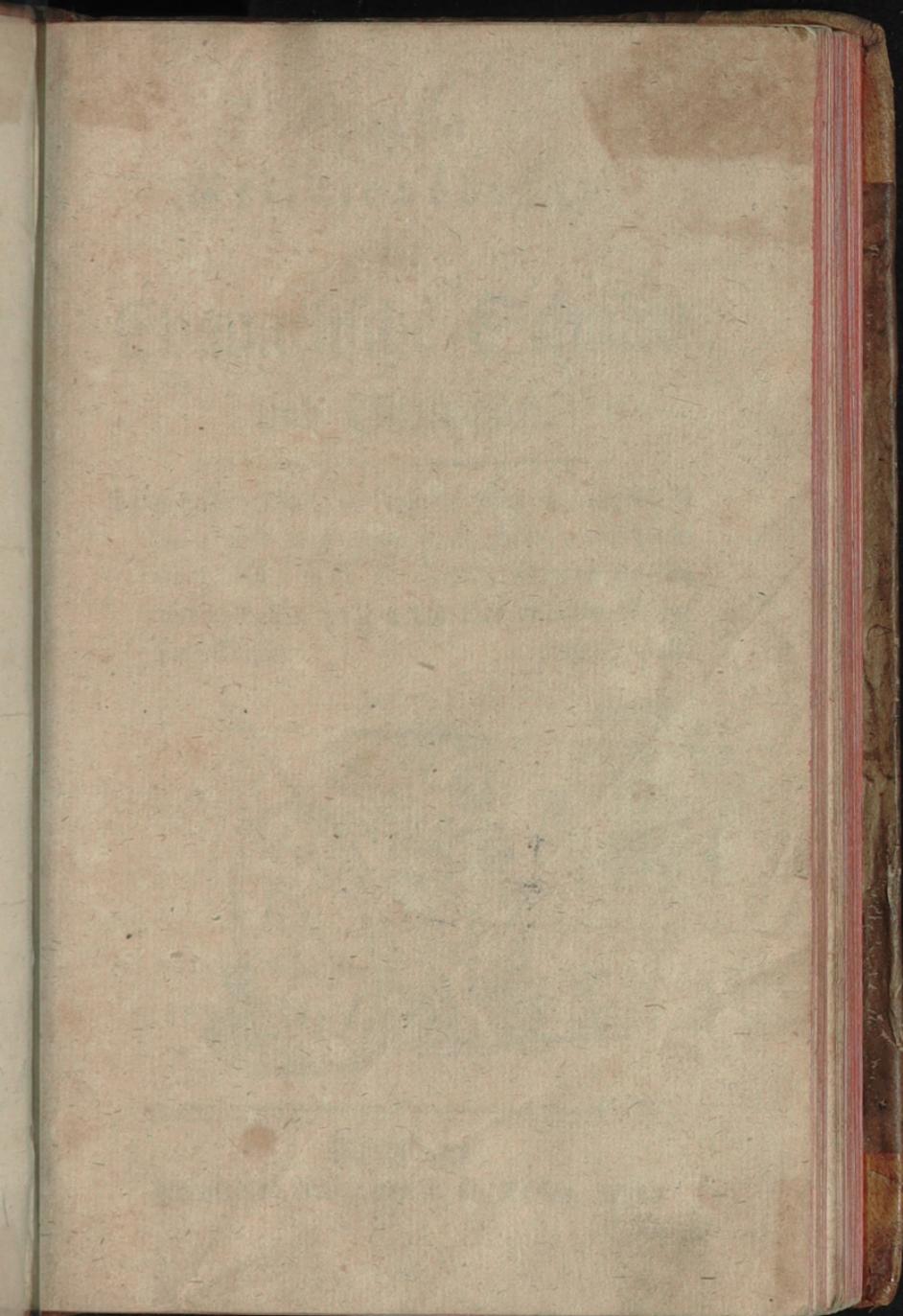
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn180009261X>

Druck Freier  Zugang





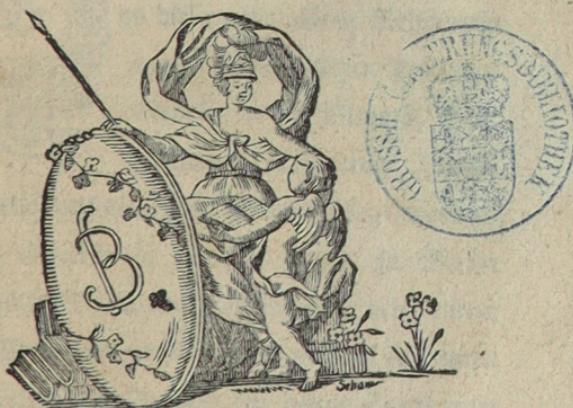
Bei
88



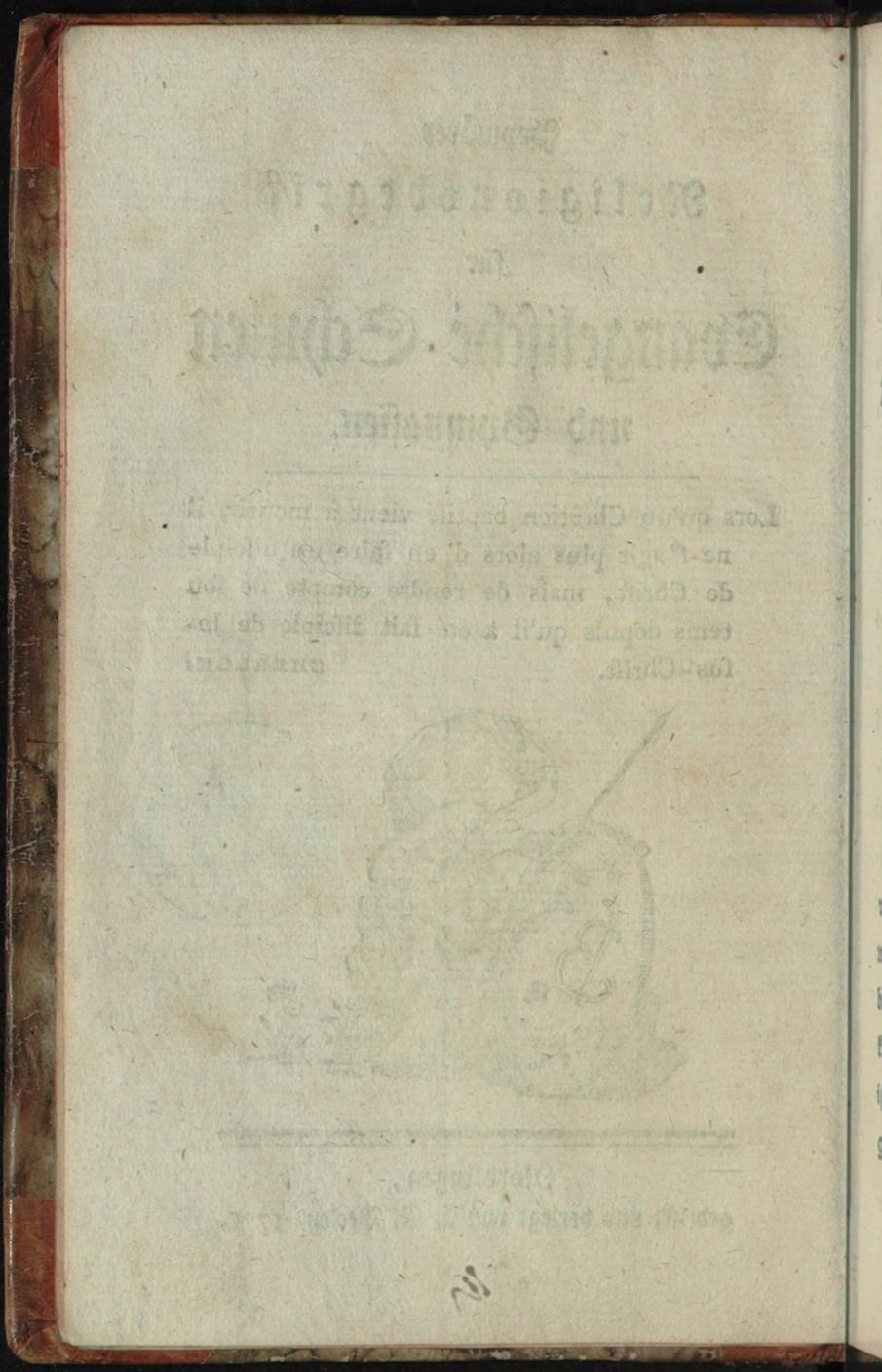
Populärer
Religionsbegrif
für
Evangelische Schulen
und Gymnasien.

Lors qu'un Chrétien baptisé vient à mourir, il ne s'agit plus alors d'en faire un disciple de Christ, mais de rendre compte de son temps depuis qu'il a été fait disciple de Jesus-Christ,

SHERLOK.



Nördlingen,
gedruckt und verlegt von E. G. Becken, 1771.





Borrede.



en diesem populären Religions-
begrif ist des seligen Pastor zu
Crevesen in der Altmark, Hrn.
Johann Ludewig Buch-
witz Religionssystem zum Grunde gelegt worden,
welches allererst im vorigen Jahre zu Berlin
bey August Mylius auf 8 Bogen in 8. nebst einem
kurzen Vorbericht unter folgendem Titel erschienen
ist: „Religions-System für junge Leute von
guter Erziehung. Etre des Etres, je suis,
parce-

Vorrede.

parceque tu es ; c'est m'elever à ma source,
que de te mediter sans cesse. I. I. ROUSSEAU.,,
Ich werde also zuvörderst nthig haben, meine Un-
ternehmung, die eben kein schriftstellerisches Her-
kommen sonderlich für sich hat, dem Publicum zu
rechtfertigen.

Ich entsage aber, noch ehe ich dieses thue,
sogleich feierlichst bey der Herausgabe dieses Werks-
gens aller Ehre einer Schriftstellers, und will es
sehr gerne geschehen lassen, wenn dem verewig-
ten Verfasser das Verdienst um die Religion, die
er darin vorgetragen hat, ganz eigen verbleibt.
Sein Religionssystem hat zu viel Gutes, als daß
ich mir hätte zutrauen können, ein besseres Reli-
gionslehrbuch von Grund auszuarbeiten; es hat
aber auch zu viel Mängel, als daß ich um des ge-
meinen Besten willen die in diesem Fall nicht uner-
laubte Freiheit eines blosen Nachdrucks hätte ausüben
dürfen. Das eine wie das andere soll sogleich er-
wiesen werden,

Vor

Vorrede.

Vor allen Dingen gefällt mir der so natürlich eingeleitete Plan des ganzen Religionsgebäudes, dessen Vollständigkeit nicht sowol nach den Bedürfnissen eines künftigen Theologen, oder auch Gelehrten; als vielmehr nach dem Umfang des gemeinen Menschenlebens in allen Ständen, wo sich nur die Kraft der göttlichen Religion Jesu thätig erweisen kan, ganz genau abgemessen ist. Ich scheue mich nicht zu sagen, daß dieses Büchlein von 8 Seiten, für die eigentliche Absicht der Religion ungleich vollständiger ist, als alle unsere Katechismus-erklärungen Alphabete stark und darüber, die ich gesehen habe. Daraus erwächst ein anders Verdienst, die Kürze, welche den gemeinen Christen mit einemmale den ganzen Umfang der Religion übersehen läßt, um den Zusammenhang aller nothwendigen und wissenswürdigen Heilswahrheiten, welcher allein gründliche Einsichten gibt, desto leichter überdenken zu können. Ein besonderes Verdienst dieser Schrift aber ist die Methode, oder die populäre Art des Vortrags, die Untersuchung der

Vorrede.

Wahrheit immer von Erfahrungen und vom An-
schauen anzufangen, und auch keine andere, als
klare oder Intuitivbegriffe zum Grunde zu legen.
Diese Methode, die das einzige Gegengift wider
die bisherige gedankenlose Behandlung des Kate-
chismus bey der Jugend ist, hat durch die völlig
entwickelte, und von aller Terminologie ausge-
fernte Schreibart des Verfassers eine gar vortheil-
hafte Unterstützung bekommen. Und endlich ist
diese ganze Anweisung mit einem so warmen und
für die Religion gefühlvollen Herzen niederge-
schrieben, daß ich herzlich wünsche, die Religion
möchte gerade mit so einem Herzen von allen Leh-
rern, der Jugend auch eingeprägt werden.

Die Mängel hingegen, die dieses Werkgen
bey allem seinem Guten hat, sind auch von nicht
geringer Erheblichkeit. Der Verfasser ist ein
Freund von einem gar zu düftigen, und fleißige
Schriftforscher und erfahrene Christen gleichwenig
befriedigenden Lehrgebäude. Die biblische Lehre

von

Vorrede.

von der Dreyeinigkeit ist §. 42. alzu kurz und alzu zweideutig §. 26. also vorgetragen: „Der einige Gott offenbaret sich in der Schrift den Menschen in der Person des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. „ Von der Gottheit unsers Mitlers habe ich also nichts bessers gelesen, als was §. 86. §. 56. abermals gar kurz und ohne alle Anwendung gesagt ist: „Betrachtet man die Weisheit und die Wunder Jesu, so darf es uns nicht befremden, wenn die Schrift ihn für den Sohn Gottes erklärt, ihn den im Fleisch geoffenbarten Gott, ja die andre Person nennt, in der sich Gott den Menschen geoffenbaret hat. „ Auf gleiche Weise heisset es von dem h. Geiste §. 114. §. 72. kürzlich so: „Da sie (die Wiedergeburt) durch das Christenthum bewerkstelligt werden soll, und Gott zu dem allen, was gut ist, mitwirkt; so wird sie dem von Jesu der Welt verheissenen Geiste Gottes zugeschrieben. Dies ist die dritte Person, durch die sich Gott den Menschen offenbaret. „ Ich darf und kan die Gedanken des seligen Mannes nicht

Vorrede.

richten; aber es sey zufallweise, oder nach dem System geschehen, so ist die Lehre von der eigentlichen Genugthuung Jesu doch wirklich weggeblieben, und ich getraue mir auch nicht, sie zur wirklich anschlagenden Beruhigung des Herzen, ohne die vollkommenste Ueberzeugung von der wahren Gottsheit des Welterlösers, zu erweisen. Es konte also auch von diesem gelehrten Manne kein wirklich statthafter Grund für die Nothwendigkeit einer näheren Offenbarung Gottes, außer der natürlichen, angegeben werden. Man lese nur, was er §§. 26. und 27. S. 18. f. über diesen wichtigen Punct sagt, und urtheile hernach selbst, ob man §§. 56. ff. S. 38. f. über die Erbsünde von ihm einige Belehrung erwarten könne.

Ich will nicht hoffen, daß man mir entgegen sezen wird, er habe aus der h. Schrift, und nicht aus den symbolischen Büchern; für gemeine Christen, nicht aber für Gelehrte und Theologen diesen Nutzen zug gemacht. Denn jeder Leser wird aus dem gegen-

Vorrede.

gegenwärtigen Religionsbegrif gar deutlich erkennen, daß die h. Schrift in den berührten Puncten wirklich weiter geht, und den Christen, der selig werden will, mit nachdrücklichem Ernste weiter führet, als ihn der V. hat gehen lassen. Es ist auch nicht bloß in dem geübten Kopfe eines Gelehrten ein unzertrenliches Band unter diesen Wahrheiten; sondern diese Verknüpfung, und, wenn man will, dieses System ist auch so tief in unsere gemeine Empfindniß gelegt, daß jeder Sünder, der es früher oder später versuchen wird, ein Vertrauen zu Gott zu gewinnen, und nicht ohne ein seines künftigen Schicksals wegen versichertes Herz aus der Welt zu gehen, wohl erfahren muß, ob er ohne jene hier übergangene Heilsahrheiten sich wirklich beruhigen könne. Ich sehe es daher mit dem demüthigsten Danke gegen die göttliche Gnade für einen in die Augen fallenden Sieg der Wahrheit an, daß die sonst vortreffliche Anweisung dieses Lehrbuchs nun erst durch diese verehrungswürdige Grundwahrheiten, die ich eingeschaltet

X. 5.

habe,

Vorrede.

Habe, ihre nöthige Festigkeit, ihr eigenthümliches Licht und ihre glückliche Fruchtbarkeit bekommen hat. Lange habe ich in der Stille beklagt, daß unsere sogenante Katechismuserklärungen so gar sehr trocken und skeletmäßig aussiehen müssen; da andere Einleitungen in die Religion, die wirklich den unschätzbaren Vortheil einer ganz reinen und vollständigen göttlichen Offenbarung nicht auf ihrer Seite haben, gleichwohl durch den anziehenden und entwickelten Vortrag, zur Empfehlung der natürlichen Religion so viel beitragen, als leider! jene bisher zur alzufrühen Verecklung der geoffenbarten überal Anlaß gegeben haben.

Man wird in diesen traurigen Gedanken bestärkt, wenn man auf dem Titel des Buchwitzschen Religionssystems liest, daß es für junge Leute von guter Erziehung geschrieben seyn soll. Es kan Leute geben, die diese Worte wider unsere heilige Religion auslegen, und unglückseliger weise vermeinen, daß das evangelischlutherische Bekent-

Vorrede.

nis etwa nur für Leute von gemeiner Erziehung
sein. Man dürste sich vielleicht selbst die kernhafte
Sentenz von einem Rousseau, welche, ich weiß
nicht unter was für Ahndungen, auf das Titelblat
eines Lehrbuchs der christlichen Religion gerathen
ist, hier zu viel einnehmen lassen, als daß man
auch nur Gedult hätte zu hören, was das untrüg-
liche Wort Gottes von der Ordnung, in der der
Mensch seelig werden soll, eigentlich sagt und nicht
sagt. Ich wiederhole es also; ob ich schon nirgend
terminologisire, oder polemisire, so möchte doch
selbst diese nach des B. Beispiel und gewiß mit
gleicher Stärke der Gründe eingeleitete ruhige Un-
tersuchung der Religionswahrheiten, bloß nach der
h. Schrift, zur Ueberzeugung von der göttlichen
Wahrheit der Offenbarung, die wir bekennen, mehr
als sonst ordentlich zu vermuthen ist, wirken, wenn
hier die Wahrheit ohne kriegerische Rüstung, und
nur in ihrem natürlichen und leichten Gewand ers-
cheint, mit den Menschenkindern nicht sowol zu
streiten als zu spielen.

Man

Vorrede.

Man wird sich darum leicht vorstellen können, daß ich nicht etwa nur im dogmatischen Theile das Nöthige habe einrätschen oder umarbeiten müssen; es mußte dieses nicht minder in der Moral, und in dem Beweise für die Götlichkeit der christlichen Religion geschehen. Ich wünsche recht sehr, daß viele unserer evangelischen Christen hieran die unendliche Vortheile unsers evangelischen Lehrbegriffs schätzen und verehren lernen, wenn sie sehen, wie viel die Befestigung des Herzen im Vertrauen zu Gott, der Fleiß und die Stärke in der Heiligung, und die Evidenz der Beweise von der Götlichkeit der h. Schrift dabey gewinnet. Folgende §§phen sind ganz von mir hinzugekommen, der 11. 27. 41. 42. 44. 46. 58. 63. 64. 84. 85. 93 = 96. 105. 106. 113 = 115. 128 = 130. 137. 159 = 162. 171. 176. 179. 184. 187 = 190. 196. 199. 200. 207. 209. 212. 218 = 225. 238. 239. 242. 243. Die andern sind da, wo es nöthig war, geändert, eingezogen, erweitert oder richtiger bestimt worden; und der Augenschein lehret, daß ich da mehreren theils

Vorrede.

theils nur die Uebergangsformeln vom B. beibehalten habe. Die Anmerkungen sind meistens von mir; nur die unter den §§phen 7. 18. 31. 47. 52. 54. 57. 71. 74. 77. 78. 110. 166. 183. 221. 235. gehören dem B. jedoch nicht immer ganz, und sind meist litterarischen Inhalts. Die Meinige sehen mehr auf die Erziehungs- und Lehrvortheile.

Um den Beweisen des B. kan ich überhaupt nichts tadlen; sie sind gründlich, selbstdurchgedacht und nicht immer die gewöhnlichste. Doch läßt er sich manchmal von Compendien beschleichen, wie §. 50. (in s. Ausg. §. 47. S. 31.) wo er von dem Daseyn der Engel auf eine dem Begrif des Unendlichen sehr unwürdige Weise so philosophirte: „Der Abstand vom Menschen bis zum allervolkostensten Wesen ist zu groß, als daß man glauben könnte, daß dieser grosse Zwischenraum unausgeschüttet geblieben wäre. „ Das ist nun der alten christlichen Philosophen hergebrachte *fuga vacui* formarum, die gerade unter ihre schlechtesten Einfälle

Vorrede.

falle gehört. Zu dieser Art von Beweisfehlern aus Begriffen, muß ich eine andere hinzufügen, die die Quellen betrifft, woraus der B. seine Beweise geschöpft hat. Ein paarmal fand ich, wer sollte es glauben? apokryphische Bücher angeführt, z. E. §. 52. (in s. Außg. §. 49. S. 32.) Sirach 15. 14=17. Dieses hat den alten Wunsch bey mir erneuert, daß man doch unsere Bibelsammlung, zumal in Ausgaben für junge oder gemeine Leute, rein erhalten, und die bloß in den ältern Zeiten der Klugheit- und Sittenlehre wegen achtbare, oder zur Ergänzung der jüdischen Geschichte nützliche sogenannte Apokrypha davon ausschließen möchte; da es sogar Gelehrte und Prediger manchmal versehen, und, wenn sie aus der h. Schrift etwas beweisen sollen, durch einen Misgrif über ein unrechtes Fach gerathen können. Unser B. fehlt zuweilen auch noch, wenn er aus kanonischen Büchern, ohne weitere Beurtheilung und Wahl, menschliche Stellen zu feinen Beweisen gebraucht. Die Gerechtigkeit Gottes läßt er z. E.

den

Vorrede.

den Elihu, Hiob 34. 10. 11. predigen, nach §. 39.

S. 30. Sein Ausspruch ist nun freilich wahr, aber da wir überal die Worte im Zusammenhange der ganzen Rede nehmen, und darnach auslegen müssen: so ist eben sein bekannter Trugschluß nicht anders zu entdecken, als daß man seinen Obersatz, wie er dasteht, als zu unbestimt und unanwendbar verwirft; und will man den Saz an und für sich zugeben, so hat er doch die Autorität nicht, die man ihm durch die formliche Citation¹ hatte geben wollen, da schon aus den ersten natürlichen Begriffen von Gott alles dieses, und noch mehr, weit überzeugender erwiesen werden kan. Freilich giebt es viele menschliche Stellen in der h. Schrift, die recht vortrefflich zu Beweisen taugen; diese nemlich, wo der Inhalt der Aussage von den eigener Umständen der Person durch eine Art von Naivität und als ein ganz unerwartetes Selbsturtheil, ge- wichtig und treffend wird. Wenn der eigene Jünger Jesu, der seinen Lehrer verrathen und verkauft hatte, zuletzt bekent, er habe unschuldig Blut ver- rathen;

Vorrede.

rathen: so ist der Beweis für die Unschuld Jesu allerdings aus dieser Stelle gründlicher, als jeder anderer. Die Teufel glauben auch, was der Christ glaubt; sie zittern aber hierüber, und nun ist ihre Bekentnis von Gewichte. — Aber solche Vortheile habe ich in den vom B. angeführten menschlichen Stellen nicht gefunden.

Wenn ich nun dieses Lehrbuch in der gegenwärtigen Gestalt evangelischen Schulen und Gymnasien empfehle: so will ich damit keineswegs gesagt haben, daß man darin eine Art von Schulgelehrsamkeit oder überhaupt etwas Schulmäßiges suchen soll. Ich bin vielmehr versichert, daß auch erwachsene und alte, ja selbst gelehrte Leser, und warum nicht auch viele von studierten Theologen? diesen Lehrbegrif nicht ohne einigen Vortheil für ihren Geist und für ihr Herz lesen werden; daß sie einen solchen Katechismus wirklich als ein Erbauungsbuch für sich finden werden; und daß sie werden bekennen müssen, daß ihnen bey den besten

Er-

Vorrede.

Erbauungsschriften aller Arten immer noch die vorzüglichste Gattung, ein Buch, welches das Christenthum nach seinem ganzen Umfange vor Augen stellt, gefehlet habe. Wo ich nicht ganz irre, ist eine solche Einrichtung des Katechismus, wie die gegenwärtige ist, auch das einzige Mittel, wodurch der christliche Katechismus aus seiner unverantwortlichen Verachtung einmal gezogen, und nicht nur Unwissenden und Kindern, sondern auch verünftigen und geübten Christen als ihr tägliches Handbuch zu immer besserer Ausbildung ihres inneren und äußerlichen Christenthums empfohlen werden kan.

Unsere Hauptsache ist indessen allerdings hiebei die Schule; und wer die bisherige Verfassungen unserer Schulen an den meisten Orten in Deutschland nur halb kennt, wird mit mir wünschen, daß durch dergleichen Einleitungen endlich einmal die Bahn gebrochen werden möge, um der Jugend die Religion Jesu, als den einzigen Weg zu ihrer

)()(

Glück

Vorrede.

Glükseligkeit vor die Augen hinzumahlen. In den untersten Klassen kan, wenn auch alles beim Alten verbleiben soll, dennoch dieser gute Gebrauch von unserm Religionsbegrif gemacht werden, daß man bey Gelegenheit der ordentlichen Katechismustükle sich angewöhnet, die enthaltene Wahrheiten nicht mehr bloß mit biblischen Kunstworten zu bezeichnen. Man findet hier eine Menge der wichtigsten und nöthigsten Begriffe deutlich entwickelt, anschauend gemacht, und in der heutzutage üblichen Art zu reden ausgedrük. Will man sich bey seinen Fragen dieser gemeinen Menschensprache bedienen: so wolte ich wol dafür mich verbürgen, daß weit überlegtere Antworten fallen, und das Christenthum selbst den Kindern praktisch bekant werden solte. Es ist wirklich so, daß gemeine Menschen so lange die Religion für eine sie wenig interessirende Sache halten müssen, als man noch fortfahren wird, von ihr in einem ganz andern Stil zu sprechen, als derjenige ist, in dem wir uns bey unsern Angelegenheiten dieses Lebens aus-

zu=

Vorrede.

zudrücken pflegen. Allein neben dem Katechismus könnte das Leichteste und Amuthigste für Anfänger und Kinder, sowol aus der natürlichen Religion, oder der Einleitung, als auch aus den folgenden Articulis des Christenthums ausgewählt, und ihnen zur eigenen Beurtheilung durch bequeme Fragen vorgeleget werden. Hiezu würden, außer dem 5ten und 7ten Articul, die übrigen alle, ungemein reiche und angenehme Materien liefern. Aber man trage es ja bey Anfängern auf nichts Ganzes an. Es ist immer genug, wenn der Lehrer beim Unterrichte und selbst beim Erziehen sein vörzügliches Augenmerk auf diejenige Grundsäze richtet, deren Fruchtbarkeit und Anwendung am meistten in die Augen fällt, und durch das ganze Lehrbuch am stärksten benutzt worden ist.

Die völlige Einrichtung dieses Compendiums im Innern und Aeußern ist aber freilich nach den Begriffsfähigkeiten und Bedürfnissen der mitlern Classen abgezwecket worden. Die Schüler müssen

Vorrede.

zur Vorbereitung ein bezeichnetes Stük zu Hause für sich lesen, und die Paragraphen, welche nur citirt sind, von vornen herein wieder nachschlagen; die am Rande beigefügte Beweisstellen aus der h. Schrift sich bekant machen, den Grundtext mit vergleichen, und versuchen, ob sie das, worin die Beweiskraft eigentlich liegt, selbst finden können? Der Lehrer stellt hernach ein katechetisches Eramen darüber an, fragt nach den entwickelten Begriffen, erläutert sie einzeln aus dem gemeinen Leben, der Geschichte, der Sittenlehre &c. lässt sie diese einzelne Begriffe in der Schriftstelle selbst suchen, und dann zu einem förmlichen Beweis zusammen setzen. Ich habe diese Stellen mit der genauesten Sorgfalt und Auswahl hingesezt; und eben darum wird man keine darunter finden, die eine Lehre buchstäblich bewiese. Weit erleuchtender und überzeugender, aber auch weit beschäftigender sind die Beweisarten, die den zu erweisenden Satz aus Begriffen und Sätzen durch Vergleichung und Folgerung gleichsam hervorfallen lassen, wenn nur

der

Borrede.

der Lehrer die im Paragraphen entwickelte Begriffe und Sätze sogleich bey jeder Stelle wieder anwendet. Dieses wird ihm allenthalben deutliche Winke auf die eigentliche Bedeutung des biblischen Ausdrucks, auf den wahren Sinn der ganzen Stelle, und also auf den Zusammenhang derselben mit dem Ganzen geben; und auf diese Weise kan die Zugend ohne lange Umwege zum verständigen und heilsamen Lesen der Schrift in der Grundsprache sowol, als in der deutschen Uebersezung angeführt werden.

Aber für die oberste Klasse wird man vielleicht dieses Compendium, auch nur zur Grundlage bey der Religionslection, zu kurz und zu unvollständig finden? Nach dem bisher noch in Schulen herrschenden Begrif von den Vorbereitungsknissen eines Candidaten der Akademie, der zumal sich der Gotteßgelahrheit gewidmet hat, mag man wol so urtheilen. Allein, was von beiden wollen wir wünschen, daß ein junger Mensch von dieser Bestimmung, lieber eine recht ausführliche Dogmatik; als einen vollständigen Begrif von der ganzen Religion? lieber hutterische und königische Terminologie, oder auch freylinghausische und langische Bibelsprache; als klare und deutliche Begriffe von den Bedeutungen?

Vorrede.

kungen derselben? lieber eine schulgerechte, akroamatische Genauigkeit; als eine für das Volk schikliche, populäre Lehrhaftigkeit? lieber ein wilthürlches, nach akademischen Rathedern benantes System; als das natürliche, den Sachen selbst angemessene, einzige System? lieber die hundertmal gesagte gewöhnliche Beweise jeder Wahrheiten; als eigene, unter dem täglichen Lesen und Ueberdenken der h. Schrift von selbst gefundene Beweise? und das alles lieber im Kopfe; als im Herzen, von unsfern Schulen wegbringe? Die Anwendung ist leicht zu machen.

Darum aber will ich die Terminologie durchaus nicht verwerfen. Wenn nur erst die Anschauung befriedigt ist: so ist es immer nützlich, in der obersten Classe diese imaginativede Begriffe durch ihre eigentliche Kunstdamen zu fesseln und dem Gedächtnisse festhaft zu machen. Verständige Lehrer werden bald einsehen, daß ich überal die Terminologie mit in Gedanken gehabt, und die Begriffe wirklich darnach gebildet habe. Es war aber hier, dünkte mich, weder Ort noch Zeit, sie förmlich auszukramen. Desto aufmerksamer und lernbegieriger wird der Schüler seyn, wenn ihm zur Erleichterung am rechten Orte das Kunstwort genennt, die Geschichtte

Vorrede.

schichte der Lehre oder des Streites darüber erzählt, und so die Lehre selbst nach ihrem eigentlichen Streitpunkte bestimmt wird. Es ist also sehr wohl gethan, wenn der Lehrer in denen von den Socinianern angesuchten Geheimnissen den Schülern über die Ann. zum §. 96. etwas von parastasis und hypostasis sagt; wenn er im Beweise der Nothwendigkeit einer Genugthuung gegen die Naturalisten nach §. 105. die Wörter aggratiatio, acceptilatio und satisfactio erklärt; wenn er in der Materie von der Eingebung der heiligen Schrift wider die Schriftfeinde bey §. 242 die suggestio und directio genau unterscheidet, u. d. gl. m. wozu man in dem Lehrbuche überal, wo es nöthig schien, die Begriffe nicht nur völlig entwickelt, sondern auch zum Urtheil angewandt finden wird. Dieses gilt auch von den Beweisgründen, die ich da und dort gewählt habe. Sie sind nicht aus Compendien oder Systemen. Man thut aber sehr wohl, wenn man bey jeder Hauptwahrheit die Beweissächer z. E. Litteralbeweise, Schlußbeweise, und hier ex attributis diuinis, ex operibus diu. ex charactere hypostatico, ex cultu div. sagen läßt und erklärt. Die Beweise, welche ich beigebracht habe, habe ich als Buchwitz's Verbesserer beibringen müssen; und sie werden ohne Zweifel in unsren Tagen gerade die besten und trügigsten seyn, die man braucht.

Ich

Vorrede.

Ich wünsche übrigens, daß ich in diesem Puncte das Schicksal des sel. Buchwitz haben, und dieser Religionsbegrif durch die dritte Hand noch vortheilhafter für die christliche Erziehung und Unterweisung eingerichtet werden möge. Wenn nur immer zum Pflanzen ein Lehrer gebraucht wird, der der ganzen christlichen Religion von Herzen ergeben ist: so dürfte es wol nicht schaden, wenn ein anderer wiziger und beredter Freund der Religion Jesu im weitern Verstande, ein Proselyt des Thors, das Gepflanze begäße. Nun dann! Ich habe gepflanzt, ein Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeyen gegeben. Dem allein, der das Gedeyen gibt, sei die Ehre! Nördlingen im Rectorate, am 23sten des Merzen, 1771.

J. F. Schöpperlin.



Entwurf.



Entwurf.

I. Einleitung in die geoffenbarte Religion. S. 1.

II. Die geoffenbarte christliche Religion. S. 10.

Erster Articul von Gott dem Schöpfer der Welt. S. 27.

Zweiter Articul vom Menschen. S. 43.

Dritter Articul von der göttlichen Vorsehung, die über den Menschen waltet. S. 54.

Vierter Articul vom Christenthum. S. 72.

Fünf:



Fünfter Articul von der Bekehrung
der Menschen durchs Christenthum.

S. 102.

Sechster Articul von den Pflichten
des Christenthums. S. 119.

Siebenter Articul von der Wahrheit
und Göttlichkeit des Christen-
thums. S. 160.



Ein:



Einleitung in die geoffenbarte Religion.

§. 1.

Wenn ich den Himmel und die Erde betrachte, so empfinde ich ein unwiderstehliches Verlangen, das Wesen kennen zu lernen, das den Himmel und die Erde gemacht hat,

¶

§. 2.

§. 2.

Alle Dinge, die mein Auge gewahr wird, lassen sich in lebendige, und leblose eintheilen. Es gibt unter diesen bewundernswürdige Wesen; sie sind gerade die ungeheuerste, prächtigste und algemein nützlichste; allein ein lebloser Körper sey noch so vollkommen, so fühlt er es doch nicht. Er weis es nicht, daß er da ist; er weis es nicht, daß er so vollkommen ist. Seinetwegen könnte er eben so gut nicht da seyn. Da er aber sich selbst so entbehrlich ist: so ist er desto unentbehrlicher für andre. Es ist also sicher, daß die leblosen Dinge von einem andern Wesen, und wahrscheinlich, daß sie um andrer Wesen willen hervorgebracht sind.

§. 3.

Ich sehe, wie nützlich, wie unentbehrlich die leblose Wesen den Lebendigen sind. Ich mache daraus den Schluß, daß die leblosen Wesen nur um der lebendigen Wesen willen da sind, und daß die Welt

Welt keinem Ungefehr, sondern einem mit Verstande begabten Wesen ihre Einrichtung zu danken habe.

S. 4.

Betrachte ich die lebendige Wesen, die Menschen, so finde ich gleichfals, daß der Mensch von einem andern Wesen hervorgebracht sey. Der Sohn stammt vom Vater, der Vater wieder von seinem Vater, und so weiter. Wenn ich aber eine Reihe von Kugeln vor mir sehe, davon eine die andre, und keine sich von selbst bewegt, so irre ich niemals, wenn ich auf eine fremde Kraft schließe, die die erste Kugel in Bewegung setzt. Die Reihe der Menschen sey noch so lang; genug, ich muß endlich an ein Wesen kommen, das kein Mensch ist. Die Reihe der Menschen kan also, wenn ich zurücke gehe, nicht ohne Ende seyn. Ich sehe ja auch, so weit ich sehen kan, daß jedes Glied in der Kette der Menschen

A 2 schen

schen seinen Anfang nimt. Warum solte ich die Menschen, die ich nicht sehe, mir ohne Anfang gedenken, und hat jedes Glied in der Kette seinen Anfang, warum soll die Kette selbst keinen Anfang haben?

§. 5.

Was jetzt vom Menschen gesagt ist, das gilt von allen andern lebendigen Wesen, die ich in der Welt antreffe. Sie sind Wesen, die von andern hervorgebracht werden, und haben also auch ihr Daseyn sich nicht selbst zu danken.

§. 6.

Sind nun aber alle diese Wesen von einem andern hervorgebracht, so muß es auch ein andres Wesen geben, das sie hervorgebracht hat, und dieses Wesen, das alle andre Wesen hervorgebracht hat, kan von keinem andern hervorgebracht seyn. Ein Wesen, das von keinem andern hervorgebracht ist, ist ein selbstständiges

Wes-

Wesen, und dieses selbstständige Wesen
heiset Gott.

§. 7.

Das selbstständige Wesen ist von keinem andern hervorgebracht §. 6. Ist denn dieses Wesen von sich selbst hervorgebracht? Das ist unmöglich. Denn es müste ja vorher nicht da gewesen seyn, und ein Wesen, das nicht da ist, kan nichts thun, und sich also auch nicht hervorbringen. Das selbstständige Wesen ist also da, ohne jemals hervorgebracht zu seyn. Es lässt sich gar nicht gedenken, daß es nicht da wäre. Es ist immer da gewesen, und wird immer da seyn. Es ist also nothwendig und ewig.

Anmerkung.

Der Mensch, der in der Welt keine andre Wesen findet, als solche, die von andern hervorgebracht sind, hat Mühe, sich ein Wesen vorzustellen, das da ist, und doch von keinem andern hervorgebracht ist. Er begreift, wenn

ich so reden darf, nicht, wo es hergekommen ist. Allein diese Schwierigkeit röhrt blos von unserer Schwäche her, und will nichts sagen. Gesezt ich sehe in einer Oper so viele Maschinen in Bewegung. Ich sehe den nicht, der sie bewegt. Ich begreife auch nicht, wo der seyn sollte, der sie bewegt. Würde ich deshalb wol zweifeln, ob jemand da sey, der sie bewegt? Vernünftiger Weise nicht. Die erwähnte Schwierigkeit ist viel zu schwach, die evidente Wahrheit umzustossen: Dinge, die sich von selbst nicht bewegen können, müssen von einem andern bewegt werden.

§. 8.

Einem Wesen, das eines andern Wesens bedurfte, wenn es hervorgebracht werden sollte, und das ohne ein selbstständiges Wesen gar nicht da wäre, dem fehlt sehr viel, und es ist nichts weniger, als das vollkommenste Wesen. Allein, was kan einem Selbstständigen fehlen, das keines andern bedarf? Das ist unendlich, und das allervollkommenste Wesen, das sich gedenken lässt.

§. 9.

§. 9.

Das volkommenste Wesen kan kein Körperliches Wesen seyn. Diese sind unter allen, die wir kennen, die unvollensten §. 2. Das allervollenste Wesen muß ein denkendes Wesen seyn, ein Geist, der den allervollensten Verstand, und die vollkommenste Freiheit besitzt.

§. 10.

Wenn man sich nur in der Welt umsieht, wird man allenthalben den Geist des großen Gottes gewahr. Die ungeheuerste Weltkörper schwimmen unbefestigt im ätherischen Meere genau abgemessene Bahnen durch. Wer könnte zweiflen, daß Gott thun kan, was er nur will? Man erblickt Absichten, und wol gewählte Mittel, wodurch sie erreicht werden. Wer sich einbilden kan, daß ein andres, als ein mit Verstande begabtes Wesen die Dinge so verbunden habe, der muß auch glauben,

A 4.

das

daß ein Ungefehr, und kein verständiges Wesen die Theile einer Uhr zusammen gesetzt habe. Man betrachte nur die Thiere. Thun die Thiere, was sie thun, aus eigner Erfindung, so übertreffen sie den Menschen am Verstande. Gebühret aber den Thieren die Ehre ihrer Geschicklichkeit nicht, so gebühret sie Gott. Man betrachte ferner die Gesetze der Bewegung, nach denen die Körper wirken, und welche keiner von diesen Körpern selbst kennet, so wird man in dies Bekentnis ausbrechen:

○ Schöpfer, was ich seh, sind deiner Allmacht Werke;
 Durch dich allein lebt die Natur.
 Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz
 und Stärke
 Sind deiner großen Weisheit Spur.

§. II.

Alle Geschöpfe finden in der Welt
 ihre Mittel zur Fortdauer, zum
 Wachsthum, zur Fortpflanzung und
 zur

zur Gegenwehre; und man kan hier
in die Güte Gottes nicht misken-
nen. Es finden sie aber alle, das Eine,
wie das Andere, ohne daß über der
Vorsorge für eine Gattung eine andere
vergessen worden wäre. So ist diese
Güte algemein und uneingeschränkt.
Dieses könnte aber nicht geschehen, wenn
nicht Eines zum Vortheile des Andern
etwas leiden müßte. Eine weise Güte,
d. i. Gerechtigkeit des algemeinen
Herrn der Natur ist es, daß Jedes gleich-
wol so wenig, als nur immer zur Erhal-
tung des Ganzen nöthig ist, um des an-
dern willen zu leiden hat. Es ist also ein
sehr natürlicher Grundsatz, daß die
Schwächere ein Raub der Stärkern wer-
den. Sollten die Geschöpfarten nicht
ohne Noth vervielfältigt seyn: so müß-
te eins dem andern zur Speise angewie-
sen werden. Keines darunter würde
ohnehin seinem Tode entgehen können,
und keines fühlt den gewaltsamen Tod

Al 5

stāz

stärker, als den natürlichen. Dafür aber müssen sich in jenes traurige Loos desto mehrere Köpfe theilen, wenn dieses schreckhaste Würgerecht ungleich weniger zu Theile, und auf manchfaltige Weise oft hintergangen wird.

Anmerkung.

Für den Menschen sind alle leb- und vernunftlose Geschöpfe da. Der Lehrer wird aber hier diese Redensart erklären, oder den Geist seines Lehrlings über den gemeinen Begrif vom Nutzen erheben müssen. Unter beiden Gattungen von Geschöpfen gibt es solche, die dem Menschen schädlich oder doch unnütze scheinen. Man zeige also hier die verschiedene Grade von Klarheit in den Begriffen vom Nützlichen und Schädlichen.

1. Unterster Grad: in Beziehung auf den äußerlichen Zustand des Menschen.
2. in Beziehung auf seine Gesundheit und Dauer.
3. in Beziehung auf seinen Verstand.
4. Oberster Grad: in Beziehung auf seine Rechtschaffenheit.

Sie

Sie sind für den Menschen da, heißt also: sie sind da, daß der Mensch sie erkenne, und aus ihrer Einrichtung für seinen Geist und sein Herz Vortheil ziehe. Hier ist's genug, daß man schliesse: ist das Vieh um des Menschen willen da, so ist es so wohl, als der Mensch selbst, von einem andern her- vorgebracht.

§. 12.

Unter allen Wesen, die wir in der Welt antreffen, ist unstreitig der Mensch das vollkommenste Wesen. Er sieht die Welt nicht blos an. Er ist im Stande sie zu betrachten, und Absichten an den Werken der Welt zu entdecken §. 11. Er ist so glücklich, daß er das unendliche Wesen aus seinen Werken erkennen kan §. 6.

§. 13.

Die leblose Wesen sind ohne Empfin- dung. Die Thiere haben Empfindung, und sind der Lust und des Vergnügen- fähig; aber den Urheber ihres Vergnüs- gens

gens kennen sie doch nicht. Der Mensch ist das einzige Wesen auf dem Erdboden, das den Urheber seines Vergnugens kennt, und ihn zu kennen, einen unhinterreiblichen Trieb hat. (§. 1.) Solte Gott von diesen Wesen, die allein ihn erkennen können, nicht auch erkannt seyn wollen?

Anmerkung.

Eine reichhaltige Quelle zur Erkentniß des göttlichen Willens aus der Natur geben die natürliche Wirkungen der Dinge, von denen sich allezeit auf ihre Absichten sicher schließen läßt. Man muß es aber hier an sinlichern Beispielen aus teleologischen Schriften nicht fehlen lassen, um dem allgemeinen Hange zum Ungefähr vorzukommen.

§. 14.

Der Mensch kan in seinem Thun und Lassen ganz verschiedene Wege einschlagen. Die Erfahrung lehrt ihn, daß nicht alle Wege gleich gut sind, und dem Urheber

heber des Menschen, der den besten Willen besitzt §. 9, kan es unmöglich gleichgültig seyn, was der Mensch thut, oder lässt. Es wird demnach die erste Pflicht des Menschen seyn, nach dem Willen Gottes zu forschen.

§. 15.

Das denkende Wesen im Menschen, die Seele des Menschen, besitzt ein Vermögen, sich von den Dingen deutliche Vorstellungen zu machen, und daraus zu urtheilen, ob eine Sache in der andern gegründet sey, oder nicht §. 6. Dies Vermögen heisset der Verstand des Menschen.

§. 16.

Was hälfe es dem Menschen, daß er vermöge seines Verstandes das, was ihm nützt, von dem, was ihm schadet, zu unterscheiden wüste, wenn er nicht auch die freie Wahl hätte, zu wählen, was er wolle.

wolte? Auch diese hat der Mensch §. 14. Der Mensch besitzt also Verstand und einen freien Willen.

§. 17.

Der Mensch ist sich seines Verstandes, und seiner Freiheit bewusst. Er weiß, wie er sich dieser seiner Vorzüge bedienen soll. Das Vermögen, das ihn dies lehrt, heisst die Vernunft, und ein Mensch, der seinen Verstand und seine Freiheit nicht recht gebraucht, heisst ein unvernünftiger Mensch.

§. 18.

Die Thiere werden durch die Sinne regieret; wir treffen aber auch keinen Verstand bey ihnen an. Der Mensch hat gleichfalls Sinne, und sinnliche Begierden; aber er hat auch Verstand, den die Thiere nicht haben. Handelt der Mensch also wol vernünftig, wenn er sich durch die Sinne regieren lässt? Unmöglich.

Ich

Ich wüste gar nicht, wozu Gott dem Menschen Verstand gegeben hätte, wenn er eben so handeln wolte, wie die Thiere, die keinen Verstand haben. So lange der Mensch noch ein Kind, und seines Verstandes nicht mächtig ist, so lange sind die Sinne seine Führer. Wenn demnach ein Mensch, der seines Verstandes mächtig ist, sich durch die Sinne regieren lässt, so erniedrigt er sich bis zu den Thieren, oder wenigstens bis zu einem Kinde. Ich sehe also: es ist der Wille Gottes, daß der Mensch sich durch seinen Verstand, und nicht durch die Sinne regieren lasse.

§. 13. Anm. Dies ist das Grundgesetz der menschlichen Wohlfahrt, und die Hauptregel der menschlichen Vernunft.

Anmerkung.

Bey diesem Grundsatz der menschlichen Wohlfahrt kan ein Lehrer sich nicht lange genug aufhalten. Er ist merkwürdig: er ist von der äußersten Wichtigkeit, und zugleich von der hellsten Evidenz. Er ist der eigentliche

liche Grundsatz, nach welchem die menschliche Natur handelt. Alle übrige, z. B. Mache dich vollkommen, ferner der, den erst kürzlich noch der Herr von Campagne so erhebt: Thue den Willen Gottes, sind beide noch viel zu unbestimt. Denn es entsteht die Frage: Wie mache ich mich vollkommen? Oder was ist der Wille Gottes?

Man löse doch die drey Hauptlaster, die **Wollust**, den **Stolz** und den **Geiz** in ihre Bestandtheile auf, so wird man sichtbar finden, daß die **Sinlichkeit** ihr gemeinses Element sey, und überhaupt, woher entsteht Gottvergessenheit? Aus einer gar zu grossen Neigung zu sichtbaren Dingen, die in die Sinne fallen, worüber der Mensch mit der Zeit ganz unsfähig wird, das Wesen zu denken, das nicht in die Sinne fällt. So sitzt die ganze Seele dem Wollüstling im Gefühle, dem Geizhals im Auge, dem Chrgeizigen im Ohre; allen im Körper. Der Tugendhafte nur ruft seine Seele in sie selbst zurück, und stirbt der Welt ab.

Der

Der Mensch gränzt mit seiner Vernunft an das Reich höherer Geister, und mit seinen Sinnen an das Reich der Thiere. Die ganze Glückseligkeit des Menschen besteht in der Wissenschaft der Grenzlinie. Dürfte der Mensch seinen Sinnen gar nicht folgen, so hätte die Vorsehung ihm keine gegeben. Er müßte ein Stoiker, ein Styliste werden. Dürfte der Mensch seinen Sinnen allein folgen, so hätte sie ihm keine Vernunft gegeben. Er wäre ein epikurisches Schwein, ein Sybarite. Was folgt, oder welches wäre die Grenzlinie, oder die Regel der menschlichen Glückseligkeit? Der Mensch kan seinen Sinnen folgen, wenn Verstand und Vernunft es ihm nicht verbieten. Es giebt einen Zeitpunkt, nemlich in der Kindheit, da der Mensch seines Verstandes noch nicht mächtig ist, und nichts ist natürlicher, als daß der Mensch, der noch ein Kind ist, seinen Sinnen allein folge. Das aber ein menschlich Kind so sicher als die Jungen der Thiere seinen Sinnen folgen und doch groß werden könnte, das ist nicht glaublich. Wie elend würde ein menschlich Kind, das seines Verstandes noch nicht mächtig ist, dar-

an seyn, wenn es nicht von Menschen, die ihres Verstandes mächtig sind, regiert würde? Hieraus wird es begreiflich, warum Gott den Menschen nicht im Stande der Kindheit, sondern im Stande des männlichen Alters schuf.

Mensch, unterscheide dich also von den Thieren! Ein Thier ist und trinkt so lange es ihm schmeckt. Das Thier kan es ungestraft thun. Du nicht. Halte dich also als ein Mensch, der nicht allein Geschmack, sondern auch Vernunft besitzt. Ein Thier thut, wenn es raubt, was ihm gelüstet, ohne zu untersuchen, ob es auch darf. Unterscheide dich von ihm durch die Vernunft, die den Thieren fehlt. Ein Thier kan nicht anders als durch sinnliche Empfindungen abgehalten werden, das zu thun, was es nicht thun soll. Ist es erlaubt, daß der Mensch, der kein Thier ist, wie ein Thier regiert werde? In diesen Uebungskreis müsse sich die ganze Erziehung junger Leute zuerst einschränken. Man wende alles an, um sie beim Gebrauch der Worte und bey äußerlichen Handlungen im Bewußtseyn dessen, was sie reden und thun, zu erhalten.

Mit

Mit äusserster Sorgsalt aber verfolge man sie beim öffentlichen und häuslichen Gottesdienste, wo sie für sich ganz gewis in Gedankenlosigkeit fallen, so bald die Worte auswendig gelernt, und die Handlungen durch Wiederholung gewöhnlich werden.

§. 19.

Der Mensch, der es weiß, oder doch wissen kan, was er thun sollte, und sich doch entschließt das Gegentheil zu thun, thut unrecht, missbraucht seine Freiheit und ist strafbar.

§. 20.

In dem Bewußtseyn, ob unsre Handlungen rechtmässig oder unrechtmässig sind, besteht das Gewissen.

§. 21.

Thut der Mensch den Willen Gottes, so ist er gut, und so beschaffen, als er beschaffen seyn soll, das heist rechtschaffen.

B 2

§. 22.

§. 22.

Die Fertigkeit in der Erfüllung des göttlichen Willen heißt Tugend, und die Fertigkeit in der Übertretung desselben macht das Laster aus.

§. 23.

In der Erkenntnis des göttlichen Willen besteht die Religion des Menschen.

§. 24.

Der Mensch kan durch seine Vernunft schon den Willen Gottes erkennen §. 17. Diese durch die Vernunft erlangte Erkenntnis des göttlichen Willen heißt die natürliche Religion.

§. 25.

Ein Wesen, das Verstand besitzt, den Willen Gottes zu erkennen, und völlige Freiheit hat den Willen Gottes zu thun, dessen Glückseligkeit kan auf nichts anders, als blos auf der Erfüllung des göttlichen Willen beruhen. Die Religion

gion ist also der Grund von der Glückseligkeit des Menschen §. 23.

§. 26.

Solte es Gott in einer Sache, die für jeden Menschen so wichtig ist, als die Religion, wol blos auf die Vernunft des Menschen ankommen lassen? Wenn wir bedenken, wie leichte der Mensch irren kan, und das beweisen die verschiedene Meinungen derjenigen, die alle der Vernunft zu folgen glauben; Wenn wir ferner bedenken, wie lange der Verstand des Menschen erst geübt werden muß, ehe er durch eignes Nachdenken die Wahrheit findet, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß es Gott in der Erkenntnis seines Willen blos auf des Menschen Vernunft ankommen lassen werde. Welch eine Kluft ist auch noch zwischen Einsicht und Willen, und zwischen Wollen und Volbringen? Wer kan hierin den jämmerlichen Verfall des

W 3

mensch:

menschlichen Geschlechts miskennen? Die gelehrteste und feinste Völker sind ja auf die abgeschmackteste Mittel die Gottheit zu versöhnen, auf die unnatürliche Abgöttereyen, und auf die unmenschlichste Feierlichkeiten gerathen; ihre größte Weltweisen haben sich nicht untadelhaft erhalten können.

§. 27.

Soll denn aber der letzte Ueberrest von guten Trieben in mir dem ununterbrochen entgegenwirkenden mächtigern Triebe der Sinlichkeit, Gewohnheit und Verhärtung völlig unterliegen? Das kan ich nicht glauben. Sonst würde ja eben der eingepflanzte Trieb zur Glückseligkeit, welcher mir allein noch Ehre macht, mir zur ewigen Qual gegeben seyn. Nein, dieser eben ist es, der mir die gewisse Hoffnung übrig lässt, Gott werde in einer nähern Offenbarung dem Menschen kräftigere Mittel zu seiner Errettung

rettung angewiesen haben. Ich mus es fast erwarten, nach der Tiefe dieses Verfals zu urtheilen, daß keine andere, als mir und allen Menschen verborgene, und vielleicht ausserdem willkürliche Anstalten des alweisen Gottes geschickt seyn werden, das menschliche Geschlecht völlig wieder herzustellen. Wie glaublich ist es demnach, daß Gott durch eine eigentliche Offenbarung den Menschen seinen Willen kund gemacht haben werde?

§. 28.

Solte Gott durch eine besondere Offenbarung den Menschen seinen Willen kund gemacht haben, so wird selbige auch so kenbar seyn, daß der Mensch, der vermöge seines Verstandes eine Sache von der andern zu unterscheiden weis §. 15. dieselbe für eine göttliche Offenbarung annehmen kan.

§. 29.

Gesetz, daß Gott durch Menschen dem menschlichen Geschlechte seinen Willen

B 4

len

len offenbaret, so muß ich wissen können, ob nur der Mensch oder Gott selbst aus ihnen spricht. Wissen sie weiter nichts, als was jeder Mensch wissen kan; thun sie weiter nichts, als was jeder Mensch thun kan, so darf ich nicht glauben, daß ein andrer als ein Mensch aus ihnen rede. Weissagungen und Wunder sind demnach nothwendige Kenzeichen einer göttlichen Offenbarung, und es kommt alles blos darauf an, ob sie wahr sind, ob sie geschehen sind.

§. 30.

Was den Inhalt einer göttlichen Offenbarung betrifft, so kan kein Mensch sagen, was ihm Gott offenbaren soll. Allein so viel ist gewiß:

- 1) Gott wird mir nichts offenbaren, was mir nicht höchst nothwendig wäre zu wissen.
- 2) Gott wird mir nichts offenbaren, was demjenigen, was ein jeder Mensch aus

der

der Vernunft von dem göttlichen Willen gewiß wissen kan, zuwider wäre. Denn eben der Gott, der der Urheber der Offenbarung ist, ist auch der Urheber der Vernunft.

- 3) Gott wird mir gewis so etwas offenbaren, was auf meine Hauptverlegenheiten in der Sache meines Heils zu meiner vollkommensten Beruhigung antwortet. Diese bestehen in folgenden mir unbeantwortlichen zwei Fragen:
- Wie kan ich die unnatürliche Zerreißung des Bandes zwischen mir und meinem Schöpfer für das vergangene vertilgen, und mich mit ihm aussöhnen?
 - Wie kan ich dieses wieder geknüpfte Band fürs Künftige unverletzt erhalten, und mich für Sünden hüten?

§. 31.

Die Christen, die klügsten, und gesittetsten Völker des Erdbodens, rühmen sich einer göttlichen Offenbarung, die sie die

B 5

Bi:

Bibel, die heilige Schrift nennen. Läßet uns diese Offenbarung zuerst nach ihrem Inhalt kennen lernen, und sie hier nächst nach den Kenzeichen einer Offenbarung prüfen §. 29.

Anmerkung.

Nach der gewöhnlichen Methode hätte nun der Beweis von der Gottlichkeit der Offenbarung der Christen folgen sollen; allein ich habe bemerkt, daß, wenn er jetzt schon mit der Zuggend getrieben wird, er nur von sehr schwacher Wirkung sei. Ich finde auch, wenn ich es überlege, daß der Beweis hier ganz im Schatten steht. Kann ich verlangen, daß man eine Offenbarung für göttlich halte, deren Inhalt junge Leute noch gar nicht kennen? und will ich Ihnen ihnen mit wenigen Worten sagen, so wird der kurze Begrif nicht anders als sehr kümmerlich ausfallen können, und die vortreffliche Wahrheiten der Schrift werden dabei verlieren, und wenn auch das nicht wäre, so könnte der Beweis doch keine andre als eine bloß hypothetische Gewißheit bekommen, nämlich: Sie halten die Schrift für Gottes Wort, wenn das wahr ist, was ich Ihnen davon gesagt habe.

Die

Die geoffenbarte Religion der Christen.

Erster Articul.

Von Gott, dem Schöpfer der Welt.

§. 32.

Die Offenbarung der Christen bestätigt die in der Einleitung erwiesene Wahrheit, daß der Mensch durch die Röm. 1. Vernunft schon zur Erkenntnis Gottes 19. 20. gelangen kan, und zu gelangen suchen muß, dafern er auch durch keine nähere Offenbarung unterrichtet zu werden das Glück hätte.

§. 33.

Sie lehret uns, daß Gott ein Geist, Joh. 4.
ein unendliches Wesen sey. 24.
2 Sam.

Anmerkung.

Ich kan denken, ohue meinen Leib dazu zu gebrauchen. Ich habe also einen Geist.

Aber



Aber der Raum, den mein Leib einnimmt, der Raum von der Erde, in dem ich herumgehe, der Zeitraum, in dem ich lebe, die Stufe, bis zu welcher ich mein Gutes bringen kan, und endlich dieser mein Leib selber, der aus so vielen grossen und kleinen Theilen zusammengesetzt ist, überzeugt mich, daß ich nicht unendlich bin. Aus diesen fünf Punkten müssen die Quellen der Unvollkommenheit an Beispielen gezeigt werden.

§. 34.

Ps. 90. 2. Das unendliche Wesen kan keinen Off. Joh. Anfang und kein Ende haben. Gott ist I. 8. also ewig, d. i. der Zeitraum indem er lebt, ist ohne Ende. So auch der Ortsraum, in dem er ist, ist ohne Gränze. Es. 66, 1. Gott ist also unermesslich.

§. 35.

Ein Geist kan nur durch seinen Verstand und seinen Willen wirk'en §. 9. Und ein unendlicher Geist kan, was er will. Darin besteht die Almacht Got's. Ps. 135. 6. tes, daß sein bloßer Wille den Dingen die Wirklichkeit geben kan.

§. 36.

Die göttliche Kraft ist unendlich
 §. 34. Sie kan also nicht, wie die uns-
 serige, auf einen gewissen Raum einges-
 schränkt werden, in welchem sie nur wirk-
 sam wäre. Sie erstrecket sich, wenn ich Ps. 139.
 so reden darf, zu aller Zeit auf alle Dinge. 7 = 10.
 In dieser auf alle Dinge sich erstrecken-
 den Wirksamkeit Gottes, besteht seine
 Allgegenwart.

S. 37.

Ist Gott ein Geist, und ein unendli- Ps. 139.
 ches Wesen, so ist auch sein Verstand I. 2. 16,
 unendlich, und Gott besitzt die gewisseste
 Kenntnis aller Dinge, der vergangenen,
 gegenwärtigen und zukünftigen. Darin
 besteht die Allwissenheit Gottes.

Anmerkung.

Er erkent also auch das, was möglich ist,
 es werde nun einmal wirklich oder nicht.
 Jenes ist die Vorherwissenheit, woraus
 die Weissagungen zu erklären sind; dieses die
 mits-

mittlere Erkentnis, aus der die wunderbare Gerichte Gottes begreiflich gemacht werden müssen. Sonst mus das Nothwendigzukünftige von dem, was es nur zufällig ist, wohl unterschieden werden.

§. 38.

So vollkommen der Verstand des Unendlichen ist, so vollkommen ist sein Wille. Es ist demnach unmöglich, daß Gott an dem, was nicht gut ist, Vergnügen finden könnte. Und in dem Abscheu vor dem Bösen besteht die Heiligkeit Gottes.

Ps. 5. 5.

§. 39.

Ist Gott heilig, so ist es unmöglich, daß Gott sich gegen den Menschen, der recht thut §. 21, nicht anders verhalten sollte, als gegen den, der unrecht thut. Und in dem nach der Beschaffenheit des Menschen sich richtenden Verhalten Gottes, besteht die göttliche Gerechtigkeit.

Malach. 3. 18.

An-

Anmerkung.

Die Unveränderlichkeit Gottes muß gegen den scheinbaren Widerspruch des vorausgehenden und nachfolgenden Willens aus dem Begrif von der Vorherwissenheit erklärt werden.

§. 40.

Ist Gottes Verstand der vollkommenste, und sein Wille der beste §. 37. 38. so ist es gewiß, daß Gott bey seinem Verhalten die beste Absicht haben, und seine Absicht durch die besten Mittel zu erreichen wissen werde. Und in der best. Röm. 11. sten Wahl der Absichten und Mittel best. 33-35. steht die göttliche Weisheit.

§. 41.

Gott hat auch nicht ein einziges Geschöpf durch die Hervorbringung unglücklich gemacht. Vielmehr will er, daß jedes seiner Geschöpfe so glücklich werde, als es dessen Wesen nach nur immer möglich ist. Er heißtt deswegen die Liebe 1 Joh. 4. selbst 16.

selbst. Hierinnen besteht die göttliche Güte. Da sie alzeit weise ist, §. 40. so ist sie nie zu begreifen ohne Gerechtigkeit. §. 39.

§. 42.

Gott hört auch gegen Sünder nicht auf, gütig zu seyn. Er straft sie nicht eher, als bis sie selbst von ihrer Strafwürdigkeit überzeugt sind, und schiebt eine uns oft unbegreiflich lange Zeit den Einbruch seiner Gerichte auf. Dieses
Ps. 50, 21. sind Beweise der göttlichen Langmuth.

§. 43.

Ist nun Gott ein Wesen, das blos dadurch, daß es alle Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzt, von andern
Erf. 44. 6. Wesen unterschieden wird, so kan es auch außer Gott kein Wesen geben, das so vollkommen wäre, als Gott. Es ist demnach nur **Ein Gott.**

§. 44.

§. 44.

Der einige Gott offenbaret sich in der Schrift den Menschen in drey Personen, des Vaters, des Sohnes und des Matth. Heiligen Geistes. Es war zu erwarten, 28. 19. daß im unendlichen Wesen Gottes solche Geheimnisse liegen würden, die in unserer endlichen Welt nichts ähnliches zu ihrer Begreiflichkeit haben. Hat sie uns Gott geoffenbart, so hat er sie uns eben nicht begreiflich machen wollen, und unmöglich kan er von uns mehr verlangen, als daß wir sie auf sein Wort glauben. Aber nöthig muß sie Gott für unser Heil gehalten haben.

Anmerkung.

Die Bibelsprache von Gott, die nach der gemeinen Menschensprache eingerichtet ist, erfordert eine sehr umständliche Erklärung nach deutlichen Grundsäzen. Sie redet von Gott, als wenn er Gliedmassen, Sinne, Afselte und also einen durch den Körper eingeschränkten Geist §. 33. Ann. hätte.

C

Man

Man zeige also erstlich, daß specifische (einer Geschöpfart elgne) und alle endliche Volkomenheiten in der That Unvollkommenheiten seyen. Sehr evidente Beweise und Beispiele davon lassen sich auch aus höhern Wissenschaften, als der Mechanik, Optik, Physik, Psychologie &c. geben. z. E. Die Volkomenheit des schärfsten Menschenauges ist an sich selbst eine sehr grosse Unvollkommenheit. Denn 1) weil ich sehe, so ist nothwendig, daß ich alles nur nach und nach, nie auf einmal sehe; 2) daß ich, was hinter mir ist, nicht sehe; 3) daß ich das, was keinen Körper hat, nicht sehen kan; 4) daß ich selbst Körper, die ein anderer Körper, auch nur die Luft, vor mir verbirgt, nicht, oder falsch sehe; 5) daß ich Körper, die mir zu klein oder zu groß sind, nicht erkenne; 6) daß ich in meinem Gesichtskreise jedesmal nur einen einzigen Punct deutlich sehe; und 7) daß ich nur die Oberfläche und den Schein der Dinge, nicht aber sie selbst und ihr Wesen erkenne. Bey den Affecten ist es leichter, ihre Unvollkommenheit zu zeigen. Über man gehe mit den Kindern auf ihre Ursachen zurück, z. E. der Zorn entsteht aus der Vor-

Vorstellung eines uns zugesfügten Unrechts, welches zu bestrafen wir nicht stark genug sind. Wie leicht entwickeln sich so die unauf-
sichtlichsten Wunder der göttlichen Langmuth!

Fürs andere zeige man durch und durch an Beispielen, was jedes Gliedmas des Leibes, die Sinnen und Affekte, die Gott zu-
geeignet werden, für göttliche Vollkommen-
heiten bezeichnen. Die Regel ist bekannt:
solche Redensarten müssen nur von der Wür-
kung, und also von dem, was ordentlich dar- Ps. 94. 9.
auf erfolgt, erklärt werden.

§. 45.

Ein Wesen, dessen bloßer Wille den Dingen die Wirklichkeit geben kan, kan aus nichts Dinge zur Wirklichkeit brin-
gen §. 35. Und wenn wir bedenken,
daß vor der Hervorbringung der Welt
nichts da war, außer Gott §. 7. so muß
die Welt aus nichts hervorgebracht seyn.
Dies lehret die Schrift, und diese aus
nichts geschahene Hervorbringung aller Ebr. II. 3.
Dinge heisst die Schöpfung der Welt.

C 2

§. 46.

§. 46.

Die höchste Weisheit hat uns aber an der Art und Weise, wie sie schuf, eine Vorschrift der Weisheit aufstelleit wollen, Gott schuf in einem Augenblikke zwar das Chaos, die Materie der Welt. Aber zur Darstellung dieses höchstsprächtigen und kunstvollen Weltgebäudes, wie es ist, hat er sich sechs Tage genommen, und am siebenten ward alles vollendet. Drey Tage waren zur Scheidung, eben so viele zur Zusammensetzung ausgesetzt. Erst verschafte er den Vorrath von Lebensmitteln, dann die lebendige Wesen, die ihn brauchten. Das Geringere musste immerzu im Voraus da seyn, und wie Adam seine Augen öffnete, stand die Erde schon in ihrer vollen Blüthe. Die ganze Welt war fertig.

Anmerkung.

Ist eine Maxime der Weisheit, Klugheit, Vorsicht im Entwerfen, Ueberlegen, Ausführen, im Erziehen, in der Haushaltung, in Be-

Verfusarbeiten, in Kunstwerken, in Mäßigung der Kräfte, in der Sorge für den Leib, die man nicht aus diesem Betragen Gottes dieser ersten Handlung in der Welt, wornach alle regelmäßige Handlungen eingerichtet werden sollen, schliessen kan? Aber der Lehrer muß sie erst herausziehen lassen.

S. 47.

Die Welt, das Werk Gottes, kan nicht genug betrachtet werden. Man sieht an ihr die Weisheit des Schöpfers
 §. 40. 3. E. der Bau eines Thieres befremdet uns nur, so lange wir seine Bestimmung nicht kennen. Wissen wir aber diese, so finden wir die Mittel zur Erreichung der Bestimmung vortrefflich gewählt, und werden überzeuget, daß kein andres, als ein weises Wesen, das die Bestimmung des Thiers vor Augen hatte, das Thier so bauen konte, als es gebauet ist. Und eben das gilt von andern Werken Gottes. Solte nun der Gott, der in den Theilen der Welt

E 3

Aba

Absichten und Mittel blicken lässt, bei dem Ganzen ohne Absicht gehandelt haben? Das wird niemand glauben.

Anmerkung.

Aus der Zergliederung des menschlichen Körpers, und überhaupt aus der Naturlehre bekommt dieser §. den äußersten Grad der Evidenz; Allein für die Jugend sind diese Erläuterungsmittel zu hoch. Ich kan nicht verlangen, daß die, die ich in der Religion unterrichte, schon die Anatomie und Physik studiret haben sollen. Ich finde zur Erläuterung dieses Sphs für junge Leute nichts bequemer, als die Geschichte der Thiere. Ich habe mir zu dem Ende einen ganz kleinen Auszug aus des unvergesslichen Reimarus schönen Abhandlung von den Trieben der Thiere, und aus Herrn Bonnets Betrachtung über die Natur gemacht. Durch diesen kleinen Commentar, der mir ungefähr zwei Stunden wegnimt, wird jungen Leuten die Weisheit ihres Schöpfers so handgreiflich, daß man das Vergnügen über die göttliche Weisheit aus ihren Augen lesen kan.

§. 48.

§. 48.

Den leblosen Wesen in der Welt gilt es immer gleich viel, ob sie da sind oder nicht da sind §. 2. Es ist also offenbar, daß der weise Schöpfer auf den Nutzen lebendiger Wesen gesehen habe. Was Ps. 104. lebt, ist der Lust fähig, und unfehlbar ^{10 = 14.} solten lebendige Wesen ihre Lust in der Welt finden.

§. 49.

Allein, wie groß ist der Unterschied unter den lebendigen Wesen! Der Mensch hat nicht die Waffen, nicht die Stärke, und die Geschwindigkeit der Thiere, aber er besitzt Vernunft §. 17. und durch seine Vernunft überwältigt er Thiere, die ihn an Stärke weit übertreffen. Eben diese Vernunft, die ihn in den Stand setzt, sich der Thiere zu bemächtigen, und zu bedienen, die setzt ihn auch in den Stand, Religion zu haben §. 24. und sich nicht allein über die Geschöpfe, son-

C 4

dern

dern auch über ihren Schöpfer, das volkommenste Wesen, zu freuen §. 13. Wenn auf diese vernünftigen Geschöpfe, die so viele Vorzüge vor allen andern haben, die nicht allein eine Welt, sondern auch einen Gott haben, wenn auf
 1. B. Mos. diese nicht die Hauptabsicht der ganzen
 I. 28. Schöpfung gerichtet wäre, so müste
 Matth. Gott gar keine Hauptabsicht bey der
 6. 26. Welt gehabt haben.

Anmerkung.

Man kan hier die ganze Einleitung in die natürliche Religion in Gedanken kurz durchlaufen, um sich von der letzten Absicht des Schöpfers zu überzeugen. Insonderheit verdienet der Satz: der Mensch ist die Kleine Welt, recht anschauend gemacht zu werden. Die ganze Erde wäre ohne Absicht da, wenn kein Mensch darauf lebte; der Mensch wäre unglücklich da, wenn die Erde nicht so wäre, wie sie ist. Adam fühlte gleich die begeisterteste Harmonie aller seiner Triebe mit der ganzen Einrichtung der Welt, und ein unerschöpflicher Aufwand von Mitteln zur

Be-

Befriedigung seiner Bedürfnisse fand sich von allen Seiten, wo er diese fühlte. Eben der Gott, der ihm diese Triebe einpflanzte, kam seinem Denken zuvor, wie er sie befriedigen sollte, durch die Darstellung der Erde. Dieses muss an den körperlichen und geistigen Trieben des Menschen in Beziehung auf die Einrichtung der Welt umständlich erklärt werden. §. 11. Anmerk.

§. 50.

Es giebt so viele Arten vernunftloser Geschöpfe, und es lassen sich auch außer dem Menschen noch andre Arten vernunftiger Geschöpfe gedenken. Es ist also wahrscheinlich, daß der Mensch nicht das einzige mit Vernunft begabte Wesen sey. Es seien aber dieser übermenschlichen Geschöpfarten so viele, als man will, so wird der Zwischenraum vom obersten Geschöpfe bis zum allervollkommensten Wesen §. 8. immer noch eben so groß und unausgeführt bleiben.

C 5

§. 51.

Die Schrift macht uns wirklich noch eine Art vernünftiger Geschöpfe bekannt, die sie Engel nennet. Sie beschreibt
 Ebr. 1. 14. sie als Geister, die den Menschen am
 Matth. Verstande übertreffen. Sie theilet sie
 24, 36. in zwei Classen, in solche, die ihre Frei-
 Juda 6. heit nie gemißbrauchet, und in andre,
 die sie gemißbrauchet haben, in gute und
 böse §. 19. §. 21. Diese und jene ha-
 ben in den ältesten Zeiten, da die Welt
 noch sinlicher und roher war, einen
 stärkern Einflus in die Schicksale der
 Erdbürger gehabt, als man ihnen wol-
 Ebr. 2. 5. jetzt möchte zuschreiben dürfen. Unter-
 Offenb. dessen da sie ihren Siz nicht auf der Er-
 Joh. 12. 9. de haben, so bleibt der Mensch auf dem
 Ps. 115. 16. Erdboden das vornehmste Geschöpf.

Anmerkung.

Beide mittlere Stellen müssen nach dem
 Wortverstande der Urkunde übersetzt, beide
 Wahrheiten aus der näheren Verbindung der
 Menschen mit Gott durch die Außöhnung
 des

des Mittlers erklärt, und zur Begräumung
mancher gewöhnlicher Ausflüchte fleißig an-
gewendet werden.

Zweiter Articul. Vom Menschen.

§. 52.

Gott hat den Menschen zur Glück-
lichkeit erschaffen §. 49. Allein
der Mensch ist ein freies Wesen §. 16.
und sollte der Mensch wol zu seiner Glück-
seligkeit gelangen können, er mag han-
deln wie er will ? Das ist unmöglich
§. 25. Wenn der Mensch, der handeln
kan, wie er will, nicht thut, was er
thun muß, um zu seiner Glückseligkeit Mich.6.8.
zu gelangen, so ist es unmöglich, daß
er dazu gelange. Der Mensch, der bö-
ses thun kan, soll gutes thun, das heißt;
Rechtschaffenheit ist seine Bestimmung
§. 21. Erfüllt er diese nicht, so brin-
get

get er sich selbst um die Glückseligkeit, die ihm sein Schöpfer zugesetzt hatte.

Anmerkung.

Kein einziges Geschöpf von den vermindesten Arten genießt der Lust, die ihm sein Schöpfer gegeben hat, wenn es nicht seine Bestimmung erfüllt, und das thut, wozu es da ist. Die Freiheit, die der Mensch hat, und die Thiere nicht haben, verschlägt uns hier nichts. Ist der Mensch frey, so ist es auch möglich, daß er das thue, was er thun soll. Genug, daß kein Thier, das sich nicht hält, als es sich halten soll, der Lust theilschaftig wird, die es haben kan. Gesezt, der Fisch, dem das Meer zum Element angewiesen ist, wolte auf der Erde kriechen; die Henne, die die Enten führt, und nicht ins Wasser gehört, wolte ihnen ins Wasser folgen. Wer würde sich alsdenn verwundern, daß weder jener, noch diese Lust empfänden, die den Thieren dieser Art zugesetzt ist?

§. 53.

Lasset uns nun die Menschen nehmen, wie sie sind, und aufrichtig sagen, ob sie

sie das sind, was sie seyn sollen, und
können? §. 21.

§. 54.

Wir wollen jetzt nicht die Geschichtsbücher der Menschen aufschlagen, und von dem, was sie thun, auf das schliessen, was sie sind. Wir wollen nur einem jeden die Frage vorlegen: Ob nicht die klügste Menschen von je her an der Besserung des Menschen gearbeitet haben, und wie viele und grosse Anstalten kan man nicht nennen, die alle weiter nichts, als die Besserung des Menschen zur Absicht haben? Man fängt schon mit den Menschen an, wenn sie noch Kinder sind; Allein wie weit kan man mit Kindern kommen, so lange die Eltern selbst nicht sind, was sie seyn sollen? Man sieht sich daher genöthiget, an Kindern und Erwachsenen gleich stark zu arbeiten; und wie stechen nicht diejenige Menschen ab, was für Aufsehen machen sie nicht,

Die

die niemals das waren, was der Mensch
sehn soll! §. 26.

Anmerkung.

Der Lehrer thut wol, wenn er hier die
Tugend in ausgewählte Stellen der Geschichte
führt, und sie aus der Geschichte des
Menschen den Menschen kennen lehrt. Noch
besser aber ist es, wenn neben dem Christen-
thum zugleich die Geschichte getrieben wird,
bey der der Lehrer nichts als die Kenntnis der
Tugend und des Lasters zur Absicht hat.
Die Geschichte ist die beste praktische Sitten-
lehre. Alle die Situationen, woren der
Mensch kommen kan, der die Tugend aus-
üben soll, alle mögliche Labyrinth, die kan
ihn die Geschichte, aber nicht die Sittenlehre,
lehren. Es kommt aber hier alles auf den
Lehrer an. Bosuet in dem ersten Theil sei-
ner histoire universelle ist der einzige in
dieser Art; den man bey dem Entwurf einer
moralischen Geschichte für junge Leute zum
Muster wählen kan. Sein Gesichtspunkt ist
der rechte.

§. 55.

§. 55.

Sind nun aber die Menschen nicht, was sie sehn solten, und sehn könnten, so i B. Mos. folgt, daß sie aus der Art geschlagen, in 8. 21. Verfall gerathen sehn müssen.

§. 56.

Ist der Mensch aus der Art geschlagen, so mus er seine Fähigkeiten und Kräfte nicht gebraucht haben, wie er sollte. Der Mensch ist nicht gemacht, seinen Sinnen zu folgen, sondern seinem Verstande §. 18. Es stand bey dem Menschen, ob er seinem Verstande, oder seinen Sinnen folgen wolte. §. 17. Ist das vielleicht sein Verfall, daß er seinen Sinnen, und nicht seinem Verstande gefolget ist?

§. 57.

Ja! so beschreibt die Schrift den Verfall des Menschen. Gott hatte die i B. Mos. ganze Anlage des Menschen nach seinem 6. 3.

Bilde

I. B. Mos. Bilde gemacht. Er besaß alle Fähigkeiten und Kräfte, aus freier Wahl I. 26. 27. Ephes. 4. 23. 24. rechtschaffen, das ist gut, und Gott gleichförmig zu werden. Diese Rechtschaffenheit und Gleichförmigkeit mit Gott giebt die Schrift selbst als des Menschen Bestimmung an.

Anmerkung.

Unter dem göttlichen Ebenbilde wird bald die Anlage zur Gleichförmigkeit mit Gott, bald die wirkliche Gleichförmigkeit verstanden. Beide Bedeutungen sind wohl zu unterscheiden. Das letztere drückt mehr den Zweck des Menschen, als sein wirkliches Eigenthum aus.

§. 58.

Dieses erste Menschenpaar hat durch seinen Absfall, der die Verschuldung aller Menschen nach sich zog, gezeigt, was es nach der Absicht Gottes durch seine Standhaftigkeit hätte sehn können — das Bundeshaupt oder der Bürge für

Röm. 5.
12.

für seine ganze Nachkommenschaft. Dieser Name will nicht so viel sagen, als wenn nicht jeder von den Nachkommen seinen eigenen Gehorsam hätte erproben müssen. §. 52. Aber jeder Nachkomme würde mit einer reichlichern Anlage von Rechtschaffenheit gebohren worden seyn, wenn das erste Paar Stand gehalten hätte. So lange also die erste Menschen sich hielten, wie sie solten, waren sie, was sie seyn solten, Gott gleichförmig §. 57, im Stande der Unschuld §. 19 und ihr Zustand konte nicht anders, als für sie und alle ihre Nachkommen gut seyn.

§. 59.

So bald aber der Mensch anfieng, sich von seinen Sinnen regieren zu lassen, und wider Gottes Verbot an dem Prüfungsbaume zu handeln, so bald ver: ^{I B. Mos.} 2. 16. 17. schwand mit der Tugend des Menschen Glückseligkeit. Der Mensch hatte jetzt

D

zum

I. B. Mos. zum erstenmal Ursache, sich seiner selbst
 3. 7. I. B. Mos. zu schämen. Er ward nun schon des
 4. 7. 8. Menschen Feind, und die Erde ward
 I. B. Mos. nun schon mit unschuldigem Blute ge-
 6. 12. I. B. Mos. färbet. Von solchen Menschen konten
 5. 3. Ps. 51. 7. keine reinere Kinder kommen. Diese
 waren dem Bilde ihrer Eltern ähnlich,
 d. i. das Böse wurde ihnen angeboren.
 §. 58. So spricht die Schrift vom
 Verfall des Menschen, den die Erfah-
 rung noch täglich bestätigt.

Anmerkung.

Röm. 5.
 19. ' Die Menschen sind also neben ihrer eige-
 nen Schuld, durch fremde Schuld vor Gott
 Sünder geworden. Ein Gesetz der Zurech-
 nung, dessen Billigkeit hinlänglich erläu-
 tert werden mus. Hat Gott nach seiner Vor-
 hersehung §. 37. Ann. von allen Menschen-
 paaren das standhafteste herausgenommen
 und an die Spitze gestellt §. 40.: so ist der Fall
 solcher Menschen ein überführender Beweis
 für mich, daß ich viel früher, und weit größer
 mich würde vergangen haben. Da auch Gott
 bey

bey der Wiederaufrichtung der Menschen nach
jenem Geseze verfährt; worüber wolte ich
mich beklagen?

§. 60.

Ein Geschöpf, das seiner Bestim-
mung zuwider handelt, kan auf die ihm
zugesetzte Glückseligkeit keinen Anspruch
machen §. 52, nicht auf die Glückselig-
keit, die die Tugend unmittelbar mit sich
führt; nicht auf die vom Schöpfer der
Tugend zugesetzte willkürliche Be-
lohnung.

§. 61.

Gott hätte das menschliche Geschlecht,
wenn es im Stande der Unschuld geblie-
ben wäre, mit der Unsterblichkeit des ¹ B. Mos.
Leibes beschenkt; nun aber blieb der 3. 22.
menschliche Körper so hinfällig und sterb-
lich, als die Körper anderer Geschöpfe.
Die Welt hörte auch jetzt wirklich
auf, für den Menschen ein Paradies zu
sehn, und sie konte ihm, da er seine erste

D 2

Uns

Unschuld nicht mehr hatte, kein Paradies weiter seyn. So gewis ist es, daß unser äußerlicher Zustand niemal glücklich seyn kan, wenn der Gemüthszustand des Menschen in Unordnung ist. §. 49.
Anmerk.

§. 62.

Einem Menschen, der nicht gethan hat, was er sollte, sagt sein Gewissen, daß er Ephes.2.3. seinem Schöpfer nicht gefallen könne §. 20, §. 39. und sollte es einem Geschöpf, das seinen Schöpfer erkennen kan, wohl gleichgültig seyn können, ob es ihm gefällt oder nicht? Der Verlust der Gnade Gottes bleibt also der größte Verlust, der mit dem Verluste der Tugend verbunden ist.

§. 63.

Und wie muß der Zustand eines vernünftigen Wesens beschaffen seyn, dem die Selbstfeindschaft, ein zur Natur gewor-

wordener Hang nach dem blos Sinlichen, und eine solche Abneigung von dem wahren Guten, angeboren ist? §. 59. Natürlicher Weise ist er hoffnungslos. Wer will den ins Sinliche ganz versenkten thierischen Menschen, bis zur Gottheit erheben? §. 18. Anim. Wer dem überführten Missethäter Vertrauen zu Gott einflößen? §. 52. Wie soll Gott ihn ohne alle Ursache begnadigen können? §. 39. Wie ist's möglich, daß ihn Gott zum Mitgenossen seiner Seeligkeiten mache, dem er ganz nicht gleichförmig ist? §. 52. §. 57. Diesen höchstunglückseligen Zustand nent die Schrift den geistlichen Ephes. 2. Tod. 5.

§. 64.

Die Ausschließung eines vernünftigen Geschöpfes von den Seeligkeiten Gottes bringt nothwendig den unseeligsten Zustand einer für Leib und Seel qualvollen Ewigkeit mit sich, der die Hölle genennet Matth. 5. 29. 30. Cap. 10, 28.

D 3

Dritt:



Dritter Articul.

Bon der göttlichen Vorsehung, die über den Menschen waltet.

§. 65.

Solte der Verfall der Menschen wohl
vermündend seyn, jemanden auf die
Gedanken zu bringen, daß Gott, nach-
dem die Welt erschaffen ward, seine
Hand von der Welt abgezogen habe,
und sich nun, wenn ich so reden darf,
nicht weiter um die Welt bekümmere?
vernünftiger Weise nicht!

§. 66.

Die Welt ist dadurch, daß sie von
Gott erschaffen ist, nichts weniger, als
selbstständig geworden §. 6. Wesen,
die an sich selbst nichts haben, woraus
man ihr Daseyn begreifen könnte, die
keine andre Ursache ihres Daseyns haben,
als den bloßen Willen Gottes §. 45.
die

die sind nur so lange, als Gott will,
und werden gleichsam von dem Willen Ebr. I. 3.
Gottes getragen. Der Mensch lebt, so
lange er soll; nicht, so lange er will.
Die Geschöpfe haben also die Fortdauer Ap. 17.
ihrer Lebenskraft, und ihre ganze Wirk: 24 = 23.
samkeit Gott allein zu danken.

Anmerkung.

Ein Künstler kan von seinem Werke,
wenn es fertig ist, die Hand abziehen, und
die Maschine geht doch ihren Gang; allein
es ist auch wol zu merken, daß die Materie,
woraus er sein Werk versorgte, nicht dem
Willen des Künstlers ihr Daseyn zu danken
hat. Sie war ohne ihn und vor ihm da.
Sie kan also auch ohne ihn bestehen; allein
sie war ohne Gott nicht da. Sie kan also
auch nur so lange seyn, als Gott will, daß
sie seyn soll. Hört die Ursache auf, so hört
die Wirkung auf.

§. 67.

Und wer ist es, dem der Mensch die
nöthigen Lebensmittel zu danken hat?

¶ 4

Kein

Kein andrer als Gott. Der Mensch bauet das Feld; allein er kan nichts wachsen lassen. Der Mensch, der das Feld bauet, thut weiter nichts, als daß er dem Erdboden Gelegenheit giebt, die Fruchtbarkeit zu äussern, die Gott in ihn gelegt hat, und Regen und Sonnenschein stehen gewiß nicht in seiner Gewalt. Wer schuf ferner die Thiere, deren sich der Mensch zu seiner Speise, und zu seiner Bedeckung und Arbeit bedient? Jede Art hat ihre besondre Nahrung. Wer kante sie? Wer konte jeder Art die ihrige verschaffen? Der Mensch gewis nicht. Der Mensch hat weiter nichts zu thun, als daß er sich der Thiere, die alle ohne ihn da sind, zu seinem Nutzen zu bedienen wisse.

§. 68.

Doch kan der Mensch auch darauf
1 Cor. 4. 7. nicht stolz seyn, daß er sich der leblosen,
und lebendigen Geschöpfe zu seinem Nutzen

zen zu bedienen weiß. Das hat er dem Wesen zu danken, das ihm die Kunst gab §. 17.

§. 69.

Hat nun der Mensch von Gott die Fortdauer seiner Lebenskraft, und seine ganze Wirksamkeit §. 66; hat der Mensch von Gott die Lebensmittel §. 67. so ist Gott nicht allein sein Schöpfer, sondern auch sein Erhalter. Aber seine Erhaltung ist an den Gebrauch dieser natürlichen Mittel gewiesen. §. 68.

Anmerkung.

Hier ist der Ort, der Jugend aus Erex-
peln begreiflich zu machen, wie verschieden-
lich die Ursachen zur Erhaltung zusammen
wirken. Ordentlich wirkt sie Gott nicht ohne
Mittelursachen. Diese sind von zweierley
Art. Die eine besteht in den Nahrungs- und
Schutzmitteln selbst; aber diese sind unwirk-
sam ohne die andere, den Gebrauch der Ver-
nunft. Eben dieser leitet natürlich auf das

D 5

Ge-

Gebeth. Wie könnte aber dieses das seyn, was es seyn soll, wenn nicht zugleich von Seiten des Menschen alles gethan wird, was in seinen Kräften steht? §. 68. An Aufklärung der Vernunft ist also ungemein viel zum Glück des Menschen gelegen.

§. 70.

Alle lebendige Wesen haben der göttlichen Erhaltung ihre Wirksamkeit zu Matth. danken §. 66. Gott wusste von Ewig- 10. 29. keit vorher, wie jedes in seiner Art würken würde §. 37. Es geschieht demnach in der Welt nichts, was Gott nicht beschlossen hätte, geschehen zu lassen. Das heißt: Gott regiert die Welt, und in der Erhaltung und Regierung der Welt besteht die göttliche Vorsehung. Lasset uns die göttliche Regierung näher kennen lernen!

§. 71.

Ein Geschöpf hat ohne Gott keine Kraft zu wirken §. 66. Die Art und Weise

Weise aber, nach welcher ein Geschöpf Spr. 10,
wirkt, richtet sich nach der Beschaffen- 16.
heit des Geschöpfs. Der Mensch ist
kein selbstständiges Wesen §. 6. Er kan
also ohne Gott nicht wirken. Er ist
aber ein freies Wesen §. 16. Er muß
also handeln können, wie er will. Es
hat demnach der Mensch seine Kraft von
Gott; aber die Anwendung der Kraft
steht in der Freiheit des Menschen.

Anmerkung.

Die Kraft, die der Mensch in seinem Arm
hat, die konte er sich selbst nicht geben, wie
er sie haben wolte; aber er kan sie gebrauchen,
wie er will. Mit eben dem Arm, womit
er einen Menschen niederwirft, kan er einem
gefallenen aufhelfen. Eben die Bewandnis
hat es mit den Kräften der Seele. Die
denkende Kraft ist von Gott; es stehet aber
bey dem Menschen, ob er seinen Verstand
zum Besten, oder zum Schaden der mensch-
lichen Gesellschaft anwenden will. Cartusch
hätte mit eben dem Verstande, wodurch er
ein



ein so berüchtigter Dieb geworden war, ein berühmter Mann werden können.

§. 72.

Der Mensch, der frey handeln soll,
Jerem. kan nur das thun, was er will. Ist er
2. 17. demnach nicht zu lenken, daß er das
will, was er thun soll, so muß die Vor-
sehung ihn thun lassen, was er nicht
thun sollte; oder sie muß ihn seiner Frei-
heit berauben.

§. 73.

Gott thut, was er thun kan, wenn
er einem freien Wesen die Wahl des Gu-
ten so nahe legt, wie möglich ist. Gott
kan aber nie so viel thun, daß ein freies,
und endliches Wesen das Böse gar nicht
wählen könnte §. 16.

§. 74.

Es ist demnach möglich, daß in einer
Matth. Welt, die Gott regiert, und in der es
13. 24-30. Menschen giebt, Böses angetroffen wer-
de;

de; aber es ist unmöglich, daß Gott die Ursache des Bösen sey §. 38. Die Sonne kan keine Ursache der Finsternis werden. Das Gute wird von Gott befördert §. 73. Das Böse aber wird von Gott nur zugelassen §. 72.

Anmerkung.

Warum treffen wir doch im Reiche derjenigen Wesen, die nicht frey sind, die nichts anders thun können, als was sie thun sollen, die Unordnung nicht an, die wir in der menschlichen Gesellschaft antreffen? Warum dort überal die regelmäßige Harmonie?

§. 75.

Die Geschichte Adams und seiner Nachkommen beweiset, daß Gott gethan hat, was möglich ist, um die Menschen zum Guten zu lenken. Er erschuf die beiden ersten Menschen mit der besten Anlage §. 57. Zu ihrer ersten Vergehung war eine Ursache von aussen nöthig; so regelmäßig war ihre Sinnlichkeit §. 18.

Ein

Ein abgesallener höherer Geist, denn sie waren, §. 51. — dieser nur konte sie in Zweifel, dann in Misstrauen gegen den frommen Schöpfer, und so in die buchstäbliche Uebertretung verstriken.

2. B. Mos. Vernunft und Gewissen sagen dem Menschen noch, was gut ist §. 18. §. 20. und

Röm. 2. diese von der Vernunft und dem Gewissen

15. dem Menschen ertheilte Richtschnur seiner Handlungen macht das Gesetz der Natur aus. Da aber die Menschen jetzt nicht mehr blos tugendhaft zu erhalten, sondern vor allen Dingen erst wieder herzustellen waren §§. 59-64: bekamen sie ein von Gott selbst geöffnetes Gesetz.

§. 76.

Wir können uns noch weit mehr Gottes gedenken, als wirklich in der Welt geschicht; und uns selbst weit unglücklicher, als wir wirklich sind. Da nun das, was nicht geschicht, auch von Gott nicht

nicht zugelassen worden ist §. 70. §. 74. so folgt, daß Gott nicht alles mögliche Böse zulasse, sondern verhindre, was sich verhindern lässt.

§. 77.

Gott thut, was möglich ist, um zu verhindern, daß der Mensch das Böse Ps. 33. nicht wollen möge §. 75. Lässt sich die ^{13-15.} böse Entschließung des Menschen nicht verhindern §. 72, so befindet sich doch die entworfene That, wenn sie aus der Hand des Menschen fort ist, und nun in der Welt wirklich werden soll, in der Hand desjenigen Wesens, das alle dazu nöthigen Umstände in seiner Gewalt hat. Und wie viele böse Anschläge der Menschen hat die Vorsehung nicht glücklich scheitern lassen? Wie viele sind zur Wirklichkeit gekommen, und haben einen ganz andern Erfolg gehabt, als Menschen je gedacht hatten? Wenn demnach Gott die Welt nicht regierte, würde

weit

weit mehr Böses in der Welt seyn, als jetzt wirklich da ist.

Anmerkung.

Man zähle in der Geschichte nicht allein die zum Ausbruch gekommene Verschwendungen; man bemerke auch die fehlgeschlagenen. Man erwege nicht allein die bösen Thaten; man spüre auch, so weit es sich thun lassen will, ihrem Erfolge nach.

§. 78.

Es kan nichts Böses geschehen, was Gott nicht zuzulassen beschlossen hat §. 70. Solte aber Gott wol etwas zulassen, was seine bey der Welt gehabte Absicht vereiteln könnte? Gott müste entweder keine Absicht bey der Welt gehabt haben, oder nicht vorher gewußt haben, durch was für Gegebenheiten seine Absicht vereitelt werden könnte, und beides ist falsch §. 37. §. 49.

Anmer-

Anmerkung.

Wie kommt es doch, daß in einer Welt, in der es immer so viele abscheuliche Menschen gegeben hat, das Laster doch nicht zur öffentlichen Ehre, und die Tugend zur öffentlichen Schande geworden ist? Wenn das Laster glücklich werden will, muß es die Larve der Tugend nehmen; das Laster wird nirgend gespielt. Ja, Gott hat den Zusammenhang der Dinge so einzurichten gewußt, daß das Gute auch füglich von denen befördert werden kan, die es an sich gar nicht lieben. Einen Richter, der nichts weniger, als die Gerechtigkeit liebet, kan die Gefahr, die er mit Recht zu besorgen hat, schon abhalten, die Unschuld zu verdammen.

§. 79.

Und welches ist die Absicht Gottes?
Der Rechtschaffene, der Tugendhafte soll ps. 73.
glücklich seyn §. 52. Es muß also alle: 23 = 28,
mal möglich seyn, daß ich rechtschaffen
sey, und es ist unmöglich, daß ich als-
denn nicht glückselig seyn sollte. Es kön-
nen

E

nen

nen demnach die größten Revolutionen, die sich unter Gottes Regierung in der Welt zutragen, den rechtschaffnen Mann nicht unglückselig machen. Thut der Mensch, was er thun soll, so kan er unbekümmert seyn um das, was Gott thut:

Laß Erd und Welt,
(Kan der Gerechte sprechen)
Laß unter mir den Bau der Erde brechen.
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

§. 80.

Es kan demnach unter der göttlichen
1 Tim. 2. Regierung jeder Mensch glückselig seyn,
4. Pred. 9. wenn er nur will §. 79. Ich mache
11. daraus den Schluß, daß diejenigen Gü-
Matth. 6. ter, die nicht ein jeder Mensch durch sei-
33. ne freie Wahl erlangen kan, auch nicht
des Menschen Glückseligkeit ausmachen
können. Wir wollen sie Güter des
Glüks nennen. Z. B. es können nicht
alle Menschen Schäze, nicht alle hohe
Ehren-

Ehrenstellen besitzen: allein ich kan in jedem Stande ein rechtschaffner Mann seyn, und der Lasterhafte kan glücklich, aber nie glückselig seyn.

§. 81.

Da aber die Güter des Glüks nicht in eines jeden Menschen Gewalt stehen §. 80. so muß sie die Vorsehung aus- theilen, und wenn sie die Vorsehung aus- theilt, warum werden sie nicht allemal Spr. 16. der Tugend zugetheilet? Warum muß 33. ich unter der Regierung Gottes, der die Tugend so liebet, die Tugend so oft im Staube, und das Laster auf dem Thron, den rechtschaffnen Mann so oft darben, und den Lasterhaften im Ueberfluß sehen? Ja! warum muß ich so oft sehen, wie die Unschuld von der Bosheit gequält, und unterdrückt wird?

§. 82.

Lasset uns daraus den Schluß machen, daß die Geschichte des Menschen

E 2

sich

sich mit diesem Leben noch nicht endigen könne, und das lehrt uns die Offenbarung. Wenn aber die Geschichte des Menschen sich mit diesem Leben noch nicht endigt, so ist ja die Geschichte des tugendhaften Mannes mit diesem Leben auch noch nicht zu Ende.

§. 83.

Ich sehe: Der Rechtschafne ist und bleibt der Glückselige; allein wie gros kan die Zahl der Glückseligen unter den Menschen seyn, wenn die Tugend unter ihnen im Verfall gerathen ist? §. 54.

§. 84.

Zur volkommenen Bildung und Erziehung des Tugendhaften war es auch sehr heilsam, daß er den grossen Nutzen seiner Rechtschaffenheit an dem Vermögen, alle Güther des Glückes zu entbehren, aus seiner Erfahrung lernte. Im Gegentheil gehört ein ziemlicher Grad von

von irdischer Glückseligkeit unter die Versuchungen, denen Gott zuweilen 1. B. Sam. die Stärkste unter den Tugendhaften un- 12. 7 = 9. terwirft. §. 59. Anim.

§. 85.

Aber was klagen wir über den Druck des Tugendhaften, und über den Flor des Lasterknechts? Wissen wir denn immer sicher genug, die Tugendhafte von den Henchtern herauszukennen? Und sind wir selbst aufgeklärt genug, um andernd das, was Laster scheint, von dem, was Laster ist, unterscheiden zu können? So ists auch mit dem ohne Zweifel, was wir Glück und Unglück nennen. §. 61. Oft ist das lange Leben eine Marter für den, der sich ingeheim tausendmal den Tod wünschte; der Reichtum ein Thranne seines Besitzers, den er zwingt, alle seine Lebensmittel in Gold zu verkehren; die Kronen drücken schwache Hauerter — Krankheit hingegen ist

E 3

oft

oft ein Mittel das Leben zu verlängern; Armut, ein Mittel, den Geschmack im Genusse dieses Lebens gesund zu erhalten; Niedrigkeit, ein Mittel, frey zu denken &c.

Anmerkung.

Es ist eine ungemein wichtige Sache, daß die Jugend in diesem Puncte richtige Begriffe sich machen lerne. Glück und Unglück sind Veränderungen unsers äußerlichen Zustands, die nicht von uns selber herkommen, wohl aber in unsere Glück- oder Unglückseligkeit einen Einfluß haben. Da dieses letztere lediglich auf den Gebrauch ankommt, den die Menschen davon machen, §. 71, Anm. so kan man überhaupt keiner solchen Veränderung den Namen Glück oder Unglück geben. Da ferner vergleichen Veränderungen gar oft völlig von unserm Willen abhangen: §. 69. so daß z. B. der Reichtum ein Erwerb kluger Emsigkeit, und die Armut eine Folge von der übeln Haushaltung wird: so müssen auch diese Fälle sorgfältig ausgenommen werden.

§. 86.

§. 86.

Die Vorsehung hat von je her an des Menschen Besserung gearbeitet; und die Männer, die die Offenbarung nennen, die in den ältern Zeiten an der Besserung des Menschen gearbeitet haben, machen dem Menschen zu einer noch bevorstehenden Aufrichtung des gefallenen Menschen Hoffnung. Diese sollte durch das Christenthum bewerkstelligt werden, und wenn man aufrichtig sehn will, muß man gestehen, daß die Veränderungen, die das Christenthum in einer Zeit von 1700 Jahren in der Welt gestiftet hat, groß sind.

§. 87.

Wenn Gott die Menschen, die nur durch Schaden klug werden wollen, durch die Erkenntnis ihrer Thorheit zu einem hohen Grad der Zugend zu führen, und Mittel weis, durch die Verbürgung eines andern standhaftern Zugendhaften,

E 4

als

als Adam war, höhere Rechte zu seinen Seeligkeiten ihnen zu verschaffen: §. 58. so konte Gott die Menschen schaffen, wenn er gleich wusste, daß sie fallen würden.

Vierter Articus.

Vom Christenthum.

§. 88.

Sn einer in Verfall gerathenen Welt war ein solcher Mensch, als in der Person Jesu, des Stifters des Christenthums, auftrat, eine sehr ausserordentliche Erscheinung. Da er auf übernatürliche Weise ohne Vater empfangen und geboren, und also kein volliger Abkömmling Adams war: so war er der einzige, der die Menschen auffordern konte, ihm eine einzige Sünde zu zeigen, die er begangen hätte §. 59.

§. 89.

Jesus besaß das alles nicht, worin der Mensch gemeiniglich sein Vergnügen und

und seine Ehre zu suchen pflegt. Er besaß keine Schäze. Er hatte keinen hohen Stand. Er hatte nichts, als seine Tugend, und niemand kan zufriedener und vergnügter seyn, als Jesus war.

§. 90.

Jesus predigte die Tugend, die die in Verfall gerathene Menschen nicht mehr liebten. Er zeigte ihre wahre Quelle, ihren ganzen Umfang, und ihre schönen Folgen in solchem Lichte, als sie vorher kein Sterblicher den Menschen gezeigt hatte.

Anmerfung.

So lässt sich der Hauptinhalt der Predigten Jesu zum allgemeinen Gebrauche kurz ausdrücken. Der Lehrer wird aber hier den Schülern aus einigen ausgesuchten Stellen zeigen, wie und warum der Vortrag dieser Wahrheiten an die Juden eingerichtet war. Die Unzulänglichkeit eines Gehorsams gegen den bloßen Buchstaben des mosaischen Gesetzes, der Abstammung von Abraham, der

täglichen Opfer, des unter ihnen errichteten Tempels, der auf ihr Volk allein eingeschränkten Menschenliebe, der in der Befreiung von römischer Herrschaft gesuchten Vortheile von dem Messias u. d. gl. Vorurtheile, die er bey seiner Nation vorzüglich zu bekämpfen hatte, --

§. 91.

Und woher hatte Jesus diese Weisheit? Gewiß nicht aus dem Unterrichte, den er genossen hatte, auch nicht aus andrer Menschen Schriften. Man könne nicht anders denken, als daß er sie von Gott selbst haben müste.

Joh. 7.

15.

§. 92.

Die Thaten Jesu, die durch keine menschliche Kraft gewirkt werden konnten, seine Wunderwerke, zeugen seine göttliche Sendung außer allen Zweifel. Er war beständig von elenden Menschen umringt, sahe sie mitleidig an, und half ihnen. Blos auf sein Wort ward der

Tau:

Taube hörend, und der Stumme redend. Matth.
Ja Tode wurden auf sein Wort lebendig. II. 3. 5.

§. 93.

Betrachtet man die Wunder Jesu, mit denen er die Wahrheit seiner Predigten bestätigt hat: so können wir an der Gottheit seiner Person so wenig, als an der Göttlichkeit seiner Sendung zweifeln. Als die falsche Zeugen wider ihn nichts ausrichteten: beschwore ihn der Hohenpriester selbst vor seinem Gerichte, ob er Gottes Sohn sei. Ueber der unerwarteten Bejahung dieser Frage zerriß der Richter sein Kleid, und erklärte das Matth. für Gotteslästerung. Was konte er anders unter diesem Namen verstehen, als den eigentlichsten Sohn Gottes, den Ps. 2. 7. Eingeborenen, den Fleisch gewordenen Joh. 3. 16. Gott? Auf dieses Bekentnis Jesu wurde sein Todesurtheil gegründet; und sein Tod bestätigte wieder die Wahrheit jener Aussage.

Anmer-

Anmerkung.

Aus diesem Gesichtspuncke erkläre man der Jugend die Bedeutungen des Ausdrucks: **Sohn** und **Kind Gottes**, um die Zweideutigkeiten durch richtige Bestimmungen einzuschränken. Von vollkommen gleicher Beschaffenheit sind andere Namen des Erlösers, die, so gemein sie sonst andern seyn mögen, doch in dem Zusammenhange und nach der Sprache der Bibel ihm ausschließungsweise zukommen, um seine göttliche Natur auszudrücken, als **Herr**, **Wort**, **Erlöser** u. d. gl. S. §. 108.

§. 94.

Alle Schriften des A. T. eisern über nichts mehr, als über Abgötterey. Es ist kein anderer Gott, ohne der Einige; der seine Ehre keinem Andern geben will — **viß** ist die algemeine Sprache dieser Schriften, und so zu sagen der Geist der Mosaischen Gesetzgebung. Nun Phil. 2. 9. höre man weiter: Gott hat Jesum erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der

der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, auf Erden und ^{Off. Joh.} unter der Erden sind ic. Könige Gott ^{19. 10.} einem blossen Geschöpfe die Ehre der Anbetung mittheilen? Nimmermehr.

§. 38.

§. 95.

Alle Schriften der Apostel sind eben so voll von diesem grossen Zeugniß. Gott hat sich durch sein eigen Blut eine Ap. Gesch. Gemeine erworben und erkaufst. Wer ^{20. 28.} soll dieser Gott seyn?

§. 96.

Ist nun aber der Erlöser Gott, und zugleich Mensch: so wird die Schrift, wenn sie von ihm spricht, auf eine sonderbare Weise sprechen, die man auf die gemeine Weise nicht nehmen kan. Es sind also gewisse Auslegungsregeln dahen zu beobachten, die auf die Klarheit des göttlichen Zeugnisses von einer un-
bes-

begreiflichen Wahrheit §§. 93-95 sich gründen. Die Namen Erstgeborener unter seinen Brüdern und Anfang der Kreatur Gottes, können ja doch nichts anders, als das alleredelste und vollkommenste Geschöpf bedeuten. Diz ist also von ihm als Menschen gesagt, der nicht nach den natürlichen Gesetzen der Zeu-

Luc. 1. 34. gung; sondern auf übernatürliche Weise

35. von der Maria empfangen und also ohne Sünde geboren ward. §. 88. Spricht er selbst von sich: der Vater ist grösser, denn ich: so kan er diz nicht anders, als von seiner angenommenen Menschheit und von der damit übernommenen Verbürgung für die Schuld der Menschen bekennen. §. 87. Aber er hat auch von sich gesagt: Ich und der Vater sind eins, oder: Alles was der Vater hat, das ist mein.

Anmerkung.

Die Redensarten der Schrift von Jesu in Absicht auf Gott, lauten ganz anders, wenn

wenn man sie auf den vernünftigen Redegebrauch und ordentliche Begriffe zurück führt, als diejenige, die in der Bibel von göttlichen Propheten vorkommen. Die Worte und Thaten der Propheten sind Worte und Thaten Gottes selbst. Dieses lässt sich aus dem übernatürlichen Beistand Gottes, den er seinen Gesandten leistete, leicht erklären. §. 29. Aber das Blut der Propheten kan darum doch nicht Gottes eignes Blut heißen. Fleisch, Blut, Leben gehört zum Wesen des Menschen; Reden und Handlen aber zu seiner Thätigkeit. Soll Gott im Fleische geoffenbaret heißen; und soll Jesu Blut, Gottes Blut heißen können: so muß der Mensch Jesus und Gott in Einer Person wesentlich vereinigt seyn.

§. 97.

Jesus war also Gott, und wurde Mensch. Und was für bequeme und glückliche Tage hätte Jesus, der solche Macht besaß, sich nicht, auch als Mensch, verschaffen können? Aber nein! er blieb im:

Phil. 2.
5. ff.

immer arm und dürftig, und wusste nicht, wenn er den Tag hindurch unterrichtet hatte, wo er am Abend sein Haupt wolte ruhen lassen. Die Macht, die er besaß, wandte er blos zum Besten andrer Menschen an. Er hat gedarbeit; wenn aber andre Menschen Mangel hatten, so wusste er bald durch ein Wunder Rath zu schaffen. Er selbst konte leiden und musste freiwillig leiden; aber andre konte er nicht leiden sehen, ohne sie zu trösten. Weine nicht, sprach er, da er eine Witwe über den Verlust ihres einzigen Sohnes weinen sah, und brachte den Jüngling wieder zum Leben. Kurz, kein Hülfsbedürftiger gieng hülflos von ihm.

§. 98.

Und wie ward er in der Welt aufgenommen? Er, der als ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts von einem Orte zum andern reisete, die Tugend predigte, und Elenden half? Er war von

von der Jüdischen Nation. Ihr bot er zuerst seine Hülfe an. Er zeigte ihr, daß er der so lange schon der Welt verheissene Helfer seyn; allein sie nahm ihn nicht auf. Sie verlangte, daß Jesus seine Macht, die er besaß, anwenden sollte, sie von dem Joch einer heidnischen Nation, der Römer, zu befreien. Dies war aber die Absicht Jesu gar nicht. Er war gekommen, den Menschen von der Gewalt des Lasters zu befreien, aber nicht den Unterthan von der Gewalt, die die Obrigkeit über ihn hat, frey zu machen. Von jener aber wolte sie nicht befreiet seyn, und sie hassete den, der sie davon befreien wolte.

§. 99.

Ihr Hass gieng so weit, daß sie nichts mehr als seinen Tod wünschte. Man bemächtigte sich seiner Person, führte ihn vor den heidnischen Richter, und die Kläger gaben vor, daß der Jesus,

F

der

der eben darum von ihnen gehasset wurde, weil er nicht der Juden König werden wolte, der öffentlich gesagt hatte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist, daß dieser Jesus sich zu ihrem Könige aufwerfen, und sie von der Herrschaft des römischen Kaisers befreien wollen. Der Beklagte, für den die Wahrheit so laut sprach, stand unerschüttert da, und sah ohne ein Wort darauf zu antworten, mit Mitleiden seine rasende Verkläger an. Der Richter erklärte den Beklagten für unschuldig; allein eben dem, den er für unschuldig erklärte hatte, dem sprach er das Todesurtheil, aus Furcht von den Juden bey dem Kaiser verklagt zu werden, und Jesus ward zum Kreuzestode verurtheilt,

§. 100.

Nun sah man die Unschuld am Kreuze hangen. Man begnügte sich nicht,

nicht, sie zu töden; man suchte sie auf das empfindlichste zu martern. Sie blieb aber standhaft. Sie bat am Kreuz für ihre Mörder, und gab den Geist mit diesen Worten auf: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist.

§. 101.

Jesus hatte es seinen Jüngern vorgegesagt, daß er getötet werden würde; Er hatte sie aber auch versichert, daß er am dritten Tage wieder auftreten würde. Es ist geschehen. Er ist auferstanden, *Ps. 110.* und darauf lebendig gen Himmel gefahren, *I = 4.* und hat von nun an das Regiment *Phil. 2.* der ganzen Welt vom Vater überkommen. *9 = 11.*

§. 102.

Hätte Jesus sich der göttlichen Macht, die er besaß, bedienen wollen, so hätte ihn keine Noth und kein Tod treffen können. Es sind demnach in *Phil. 2.* dem Leben Jesu zwey Stände zu unterscheiden: *5 = 11.*

F 2 schei:

scheiden. Der, in welchem Jesus sich der Macht, die er besaß, nicht anders bedienen durfte, als zum Vortheile seines Amtes, da er in der Stelle des ersten Adams dessen Schuld trug und zahle, §. 58, heifzet der Stand der Erniedrigung, und der, in welchem Jesus den völligen Gebrauch der göttlichen Macht wieder antreten konte, heifzet der Stand der Erhöhung.

§. 103.

Kan man demnach wol glauben, daß die Bosheit der Menschen die Absicht Jesu vereitelt hätte? Das ist unmöglich, §. 102. Es ist vielmehr nichts gewisser, als daß sie dieselbe befördert habe §. 101. Die Absicht Jesu gieng auf keine Veränderung in der Regierung. Sie war aber auch nicht auf den menschlichen Körper gerichtet. Und die Zeichen und Wunder, die Jesus an den Kranken ihat, waren nichts weniger, als

Luc. 24.
26.
Joh. 18.
36. 37.
Joh. 4.
43.

als die Absicht, sondern nur der Beweis
seiner göttlichen Sendung,

§. 104.

Der Mensch will immer die Welt,
aber niemals sich verändert wissen. Die
Seele des Menschen war das nicht, was
sie seyn sollte §. 54, und blos durch ihre
Laster hatte die jüdische Nation sich ihr
Unglück zugezogen. Was konte Jesus Luc. 12,
also grössers thun, als daß er seine ganze ^{21.}
Absicht auf die menschliche Seele richtete,
und die zu bessern suchte? Man verän-
dere die Umstände eines Menschen, wie
man will, ist der Mensch das nicht, was
er seyn soll, so ist er im Besitz des grösses-
ten Glüks doch nicht glückselig §. 80.

§. 105.

Jede Besserung des Menschen ist
für das bereits versäumte Gute und für
das schon gestiftete Böse völlig unnütz.
Sie lässt uns deswegen unter den em-

§ 3

pfinds

pfündlichsten Vorwürfen und Gewissens-
bissen liegen, ohne sie zu besänftigen.
Solte uns Gott aus blosem Erbarmen
begnadigen? Das ist gegen seine
Weisheit, und Langmuth §§. 40. 42.
Ein Richter thut jedes mal Unrecht, wenn
er den Misserhäter, so fern er strafwürdig
ist, begnadigt. So wenig hat Gott
Gesaj. 53. das thun können, daß er vielmehr sei-
2=6. nen eingebornen Sohn an unsrer Statt
alle Strafen der Sünde leiden lies.
Oder sollte Gott mit einer halben Ge-
nugthuung zufrieden seyn, wie sie et-
wan ein Geschöpf geben könnte? Warum
hätte er nicht lieber die Menschen blos-
serdings begnadigt? Er könnte aber das
Eine so wenig, als das Andere thun.
Ebr.9. 12. §. 39. Jesus hat also eine völlige Ge-
nugthuung geleistet; oder er hat gar
keine geleistet. Er könnte aber jenes nicht
thun, wenn er nicht Gott selbst wäre.
§. 97. Anm. Die grosse Wahrheit:
Mein Erlöser ist Gott, sezt also mei-
nen

nen Glauben gegen alle Vorwürfe des Gewissens in Sicherheit. Das Evangelium lehret uns, daß der Tod, den Jesus unschuldiger Weise erlitten §. 99. dem Jesus hätte entgehen können, wenn er gewollt hätte §. 102, daß dieses der Tod sey, den der Mensch nach dem *2 Cor: 12,1* *1 Joh: 1,2* Gesetz mit der Sünde verdienet hatte, daß Jesus für uns gestorben sey.

§. 106.

Aber was fordert diese grosse Wahrheit in Absicht auf mein künftiges Leben von mir? Kan ich für diejenige Vergehung, die ich von nun an mit Wissen und Willen begehen werde, kan ich für meine angewöhnte Lieblingssünden, die ich nicht gerne ablegen will, eben diese Verzeihung hoffen? Keinesweges. Hat Gott seinen eingebornen Sohn lieber sterben, als sein Gesetz ungestraft verlezen schen können: so kan ihm an nichts so viel gelegen seyn, als daß der Mensch

§ 4

sein

sein Gesez heilig beobachte. Das Blut
Jesu selbst ist der stärkste Beweis, daß
das Gesez Gottes für die Christen nichts
weniger, als aufgehoben sey; und der
I Petr. 4. kräftigste Beweggrund, die Sünden zu
I = 3. verabscheuen.

Anmerkung.

Man bemerke, daß durch das Evangelium ein anderer, edlerer Bewegungstrieb zur Rechtschaffenheit uns eingesetzt wird,
Rdm. 8. die Liebe zu Jesu, unserm Erretter und
15. Haupte. Vorhin war es die bloße Furcht
für der Strafe.

§. 107.

Ein Sünder, der von der Strafe
Rdm. 3. des Gesezes frey gesprochen wird, der
23. 24. wird nicht durch seine Werke, sondern
durch Gottes Gnade gerechtsertigt.
Und da jene Freisprechung auf die vollkom-
mene Genugthuung Jesu erfolgt §. 105.
so wird er durch den Glauben an seinen
Bür-

Bürgen gerechtsfertigt. Es ist also noth: Ephes. 2.
wendig, daß der Sünder Jesum für den 8. 9.
von Gott gesandten Erlöser, das will
sagen, für seinen Bürgen und für sein
Hundeshaupt §. 87. und für den Sohn
Gottes §. 93. ff. annehme. Das heißt
set an Jesum glauben.

§. 108.

Was der im alten Testamente von Es. 53.
Gott verheißne Messias thun sollte, das 4. 5.
hat Jesus gethan, und die Zeit und der Dan. 9.
Ort seiner Geburt, seine Schicksale auf 24.
Mich. 5. 1.
der Welt, und sein Tod stimmen genau Ps. 22.
mit den Weissagungen und Vorbildern Ehr. ganz.
überein. Sie geben uns aber überhaupt 1. V. Mos.
alle von dem Messias und seinem Amt 3. 15.
einen solchen Begrif, der keine Kreatur,
sey sie auch die vollkommenste, uns dar: Hiob 19.
unter verstehen läßt. §. 105. Je vol: 25.
kommener auch ein Geschöpf ist, desto Ps. 49. 8.
höher und beschäftigender werden seine 9. 15. 16.

F 5

Pslich:



Pflichten seyn, die es für sich schon dem Schöpfer schuldig ist. Wie kan es für andere etwas thun?

Anmerkung.

Man denke nur, daß der h. Verfasser des Briefs an die Ebräer recht ausführlich beschreibt, wie alle levitische Anstalten in der israelitischen Kirche auf den Versöhnungstod Jesu abgezielt haben; und daß er für nothig findet, gleich zuerst die Gottheit des Mittlers außer allem Zweifel zu sezen. So verfährt auch der h. Johannes in seinem Evangelium.

§. 109.

Jedoch ein Mensch, der sich für keinen Sünder hält, wird auch von keinem Erlöser wissen wollen, und also auch Jesum nicht für seinen Erlöser annehmen. Es ist demnach schlechterdings nothwendig, daß ein Mensch, der glauben soll, zuerst zur Erkentnis seiner Sünden gebracht werde. Wie könnte er aber sich

sich erkennen, ohne die ernstlichste Neue darüber zu empfinden, daß er sich so unglückselig gemacht hat? §. 62. Er muß sich wenigstens darüber noch etwas Matth. mehr betrüben, als er sich betrübt, wenn ^{16. 26.} er an zeitlichen Gütern den größten Verlust gelitten hat. Darin besteht die Buße. Und daher ist die ganze For- derung Jesu diese: Thut Buße und Marc. 1. glaubet an das Evangelium. ^{15.}

§. 110.

Wer es weis, wie viel das werth ist, daß ein Geschöpf einen gnädigen Schöpfer hat §. 62 und nun als Sünder die Gnade Gottes sich angeboten sieht, dem Matth. sollte es nicht schwer werden, sich vor seinem ^{16. 24.} gütigen Gott zu demüthigen, schuldig zu geben, an sich selbst und an allem zu ver- zweiflen, woran der sinnliche Mensch sich sonst halten mag. Alle seine Hoffnung in Zeit und Ewigkeit wird er auf seinen Erlöser bauen, der für ihn den vollkom- men:

mensten Gehorsam leistete. Das nennt die Schrift Glauben, und setzt ihn zur Buße. So ernstlich aber seine Neue und sein Glaube sehn muß, §. 109. so ernstlich muß jetzt auch sein Vorsatz sehn, einer künftigen Neue auszuweichen. Das Böse, das ihn unglücklich gemacht hat, muß ihm jetzt nochmal so abscheulich werden, weil es Jesum sein Leben gekostet hat. §. 106. Und wie wäre es möglich, daß ein Mensch, der Gott wahrhaftig liebt, das Gesetz Gottes muthwillig übertreten könnte?

Anmerkung.

Luc. 7. 47. Wem viel vergeben oder geschenkt ist, der liebt auch viel, sagt unser Erlöser. Man setze sich in die Lage des verlorenen und wieder angenommenen Sohnes, und sage, wie unwahrscheinlich es ist, daß dieser jemals seinen Vater muthwillig werde beleidigt haben.

Joh. 4. 19.

§. 111.

§. 111.

Bedenkt der Sünder, daß Gott durch das Blut Jesu sich feierlichst erklärret, daß das Gesez durch das Evangelium nicht aufgehoben werde §. 106. und daß Jesus selbst seine Tugendlehre mit seinem Tode versiegelt und bekräftigt hat: so kan er seine Hand nach der Gnade Gottes nicht einmal ausstrecken, wenn er ein Sünder bleiben will.

§. 112.

Die guten Werke des Christen kommen aus dem Glauben §. 110. Er wird also nicht durch seine guten Werke glückselig, sondern durch den Glauben, aus dem die guten Werke kommen. Ioh.2.4.
Und wer den Willen Gottes nicht thut, kan nicht glückselig werden, weil nichts gewisser ist, als daß er nicht glaubt.
§. 109.

§. 113.

Ich kenne Niemand so gut, wie mich, und mein Gewissen kan den größten

I Timoth. größten Sünder nicht so viel vorsehlich
 I. 15. und beharlich Böses vorwerfen, als
 mir selbst. §. 85. Wenn Gott unter
 dem menschlichen Geschlechte einen ein-
 zigen Menschen, der gerade der aller-
 größte Sünder wäre, von seiner Gnade
 ausgeschlossen hätte: so müßte ich für mich
 Röm. 5. 8. selbst erbeben. So aber ist Christus
 für alle gestorben; und mein Gewissen
 kan mich mir nicht so schwarz darstellen,
 daß ich nicht noch immer ein Herz zu
 Gott haben und gewis glauben dürfte,
 daß er auch mich wieder annehmen wolle.

§. 114.

Gott hat lieber das kurze Leiden sei-
 Joh. 3. 16. nes geliebtesten eingebornen Sohnes be-
 schließen wollen, als das ewige Leiden
 des menschlichen Geschlechts. Je in-
 niger und brünstiger die Liebe Gottes
 des Vaters gegen seinen eingebornen und
 auch in der Menschheit allerheiligsten
 Sohn war: desto ernstlicher und unver-
 änder-

änderlicher liebt Gott auch mich. Was kan ich nach einer solchen Probe seiner Liebe gegen mich mehr verlangen, da er um meinetwillen seines Sohnes nicht verschonet hat? Bin ich wahrhaftig überzeugt, daß Jesus Christus wirklich Gottes Sohn, und nicht ein Geschöpf ist, welches er für ein anders Geschöpf dahin gegeben hat §. 93. ff. so muß mein Glaube und Vertrauen zu Gott wider Röm. 8. alle Zweifel unbeweglich feste stehen. 38. 39.

§. 115.

Hat Gott selbst alle diese Anstalten zu meiner Erlösung gemacht, und mir vorgeschrieben, wie ich nach erhaltener Begnadigung leben soll: so muß es mir durch diesen grossen Beistand gar wohl möglich gemacht seyn, ihm zu gehorchen. Ich kan, ich will, ich soll die Vorschriften Gottes, als die einzige Richtschnur meines Lebens, befolgen. Gott verlangt nichts mehr, als Redlichkeit,
daß

^{1 Joh. 5.3.}

daß ich nach meinen nun erlangten Einsichten handle, täglich immer mehrere Einsichten in dem, was seinen Willen betrifft, mir zu erwerben bemühet sey,
z.B. Mos. und mit meinem Wissen niemal wider
39. 9. ihn sündige.

Anmerkung.

Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben, heißt weiter nichts, Chron. 25. als Gott aufrichtig lieben. Man präge ja der Jugend bald ein, daß sie die Gebote Gottes halten, die Sünden meiden, und so werden können und müsse, wie Jesus und die Apostel den Christen abschildern. Man zeige ihr den Unterschied des göttlichen Sittengesetzes von dem mosaischen Statutengesetze, welches mit Zwang, Schrecken und Strafe sich einprägen mußte, §. 106, Anm.

§. 116.

Betrachten wir nun die Glückseligkeit, die das Christenthum dem Menschen versetzt, so besteht sie einmal in Vorzügen,

gen, die der Christ hier schon besitzt, und 1 Joh. 3.^o
zweitens in Vorzügen, die der Christ 2.^o 3.^o
nach diesem Leben zu hoffen hat.

§. 117.

Jesus hat nicht den Christen zu gefallen, die Welt verändert §. 104. Der Christ hat, so lange er auf der Erde wohnt, zu leiden. Aber das Christenthum hat seine Seele verändert, und sie in solche Fassung gesetzt, die ihre Freuden mit sich führt. Der Christ ist hier Röm. 8.^o schon Gottes Kind. Er ist sich der 16. 17.^o Gnade seines Gottes lebendig bewußt, und wenn das Bewußtseyn der Gnade eines Fürsten den Menschen nicht ohne Vergnügen lässt, wie könnte das Bewußtseyn der Gnade Gottes ohne Wonnen seyn? Ein Geschöpf kan sich nur an seinen Schöpfer halten, und ein Geschöpf, das seinen Schöpfer erkennen kan, dem muß wohl seyn, wenn es weis, daß es mit seinem Schöpfer gut stehe.

G

§. 118.

§. 118.

Der Christ befindet sich hier in einer vermischten Gesellschaft, wo gute und böse, rechtschaffne und ruchlose Menschen unter einander leben. Und darunter leidet das Schicksal des Gerechten sehr. Solte es nicht möglich seyn, daß die gute Menschen einmal ihre besondre Welt, und die böse Menschen auch ihre eigne Welt bekämen? Ja, das Christenthum lehret uns, daß die göttliche Vorsehung die Menschen nach dem Tode von einander absondern werde, so daß die guten eine besondre Gesellschaft, und die bösen auch eine besondre Gesellschaft ausmachen werden. Jene heiset der Himmel, und diese die Hölle.

§. 119.

Himmel und Hölle werden die Vorsehung, die über die Erde waltet, erst Offenb. 7. vollkommen rechtsfertigen §. 82. Im 15. 17. Himmel wird die Unschuld nicht mehr leiden;

leiden; die Leiden, die sie auf der Erde *Luc. 16,*
erlitten, werden hier durch Freuden er- 25:
setzt werden. Und in der Hölle wird der
ruchlose, der Gottvergeßne Mensch das
Schicksal haben, das seine auf der Erde
verübte Missethaten verdient haben.
Die Einen und die Andern werden aber
auch sehen, daß der Alweise nicht anders
hat handlen können, und daß ihr jeziger
Zustand aus ihrem vorigen Leben so na-
türlich, wie die Erndte aus der Saat *Gal. 5.*
erwachse. 19:23,

Anmerkung.

Bey allen Gelegenheiten, die die Jugend
im Urtheilen und Handlen giebt, zeige man
ihr die erste Unlage und den unsichtbaren Keim
zu jener glücklich oder unglücklichen Entwick-
lung, um die Verleugnungen bey der Zu-
gäng angenehm, und die Keize bey dem
Laster stumpf zu machen. Hierbei wird die
stärkere Einprägung des Grundsatzes von großer
Wirkung seyn: Hänge deine Neigun-
gen an nichts, was sie alsdenn nicht

© 2

mehr



mehr befriedigen kan, wenn du deinen Körper verlassen mußt.

§. 120.

Was ist demnach der Tod des Menschen?

Pred. 12. schen: Nichts weniger, als das Ende
 7. seines Daseyns. Eine Trennung der
 Phil. 1. 23. Seele von dem Leibe. Für den Gerechten
 Luc. 16. ein Uebergang zu einem bessern Leben;
 22, 23. für den Nachlosen ein Uebergang zu einem martervollen Leben.

§. 121.

Doch wird die Seele von ihrem Körper nicht ewig getrennet bleiben. Der Almächtige, der aus nichts eine Welt erschaffen konnte §. 45, wird aus dem 16. Staube der verweseten Körper, die Körper wieder herstellen, und sie mit ihren Seelen wieder vereinigen. Dies ist die in dem Christenthum verkündigte Auferstehung der Todten.

§. 122.

§. 122.

Die Körper der Gerechten werden von allen ihren Unvollkommenheiten be: Phil. 3. freiet, und zu vollkommenen, zu himm: ^{20. 21.} lischen Empfindungen fähig gemacht werden. Hierin besteht die verkündigte Verklärung der Leiber.

§. 123.

Ueber die auferstandene oder noch lebende Menschen wird selbst der Sohn Gottes am jüngsten Tage das Gericht ^{2 Cor. 5.} _{10.} halten, und feierlich vor den Augen aller Menschen sein Urtheil rechtfertigen.

§. 124.

Wenn nun des Menschen Geschichte auf der Erde geendiget seyn wird, so ² Petr. 3. wird die Erde selbst durchs Feuer gehen _{10.} müssen.



Fünfter Articul.

Von der

Befehlung der Menschen
durch das Christenthum.

§. 125.

Die Glückseligkeit der Christen ist groß; allein wird der Mensch sich zu dieser Glückseligkeit Hoffnung machen können, wenn er das nicht ist, was der Christ seyn soll? Unmöglich §. 52. Nur durch den Weg des Glaubens an Jesum, und der daraus fließenden Rechtschaffenheit und Gleichförmigkeit mit Gott gelangt der Mensch zu dieser Glückseligkeit §§. 105. 106. Wenn aber der Mensch sich seines Bürgen tröstet, von der Herrschaft der Sünde frey macht, und zur Ap. 3. 26. Rechtschaffenheit und Gleichförmigkeit mit Gott gebracht wird, so wird er bekehret. §§. 113: 115.

§. 126.

§. 126.

In einem Menschen, in dem die Sünde herschet, haben die sinlichen Lüste die Oberhand gewonnen §. 59. und soll Röm. 7. 5. er bekehret werden, so muß seine ganze Hesek. 36. 26. Art zu denken und zu handeln verändert werden. Er muß gleichsam einen neuen Geist und ein neues Herz bekommen.

§§. 109. 110.

Anmerkung.

Wer sich nun aber nicht bekehren lässt, der kan weder der Menge seiner Sünden, noch der Versäumnis Gottes die Schuld be- messen. Nichts redet stärker für die Kraft Marc. 16. der Versöhnung Jesu, als diese Wahrheit: 16. Nicht die Sünde verdamt; sondern der Joh. 16. 9. Unglaube.

§. 127.

Da die Veränderung so groß ist, Joh. 3. 3. die in der Bekehrung mit dem Menschen 7. 8. vorgehet, so nennet die Schrift die Be-kehrung der Menschen eine Wiederge-

G 4

burt.

burt. Und da sie durch das Christenthum bewerkstelligt werden muß §. 63. so wird sie insonderheit dem h. Geiste zu Matth. geschrieben, der, als die dritte Person 28. 19. in der Gottheit, uns geoffenbaret ist, Joh. 15. 26. und Jesu Geist heißt, weil er in Cap. 16. uns das vollendet, was Jesus uns zu 5. ff. erlösen angefangen hat.

§. 128.

Eine göttliche Person, die zu meiner Ap. Gesch. Seligkeit so viel thut, zieht meine ganze §. 3. 4. Aufmerksamkeit an sich. Sie heißt in der Schrift nicht nur Gott; sondern sie Matth. wird auch von den beeden andern Perso- 28. 19. nen, an deren Gottheit ich nicht mehr zweiflen kan, §§. 93. ff. deutlich unter- schieden. Das eine macht, daß ich dieses Wort nicht für die in mir gewirkte gute Triebe, für meinen neuen Geist, §. 126. halten kan; und das Andere, daß ich darunter nicht den unendlichen Geist an und für sich gedenken darf. §. 33.

§. 129.

§. 129.

So gewis ich mein Leben durch die Schöpfung habe: so gewis bin ich auch erlöst. §. 113. f. Ich bin aber noch immer, wer ich war, ein verfallener, zum Irthum und Unglück geneigter, sündlicher Mensch. §. 63. f. Allein dafür hat mein Mittler noch vor seiner Auffahrt in Himmel versprochen, an Joh. 16. 7. seiner statt den heiligen Geist auf die Erde herabzusenden, um uns für den Mangel seiner sichtbaren Gegenwart zu trösten. Dieser soll mir das ganze Werk meiner Erlösung auffschliessen, meine Joh. 16. ganze Seele bewohnen, alle böse Gedan- 14. ken, Neigungen und Gewohnheiten ver- tilgen, so gewis, als Jesus die Strafe meiner Sünden getilgt hat, und dafür lauter gute, heilige und edle Gedanken und Triebe in mir erwecken; kurz einen Psalm 51. neuen Menschen aus mir schaffen. Das 12. 13. Kan er, da er Gottes Geist ist, und mit

G 5

dem

dem Vater und Sohne meinen ganzen
Matth. Glauben ausmacht, auf den ich getauft
28. 19. werden muß, um seelig zu werden.

§. 130.

So weltkündig die Auferstehung
Jesu aus dem Grabe war §. 101. so
weltkündig ist auch jenes Versprechen
Ap. Gesch. Jesu durch die feierliche Ausgießung des
2 Cap. Geistes Gottes über die erste Jünger
Jesu am Pfingstfeste erfüllt worden.
Ich kan also an der Wahrheit jener Ver-
heißung, so weit sie auch mich angehet,
nicht mehr vernünftig zweifeln.

§. 131.

Das Evangelium ist dazu bestimt,
Marc. 16. der ganzen Welt verkündiget zu werden,
15. 16. Röm. 8. und der Geist Gottes wirkt vermittelst
28. ff. dieser Verkündigung auf die menschliche
Seele; darin besteht die Berufung.

Anmerkung.

Um gegen die Allgemeinheit keinen Zweifel zurück zu behalten, schliesse man die na-
tur-

türliche Religionswahrheiten, alle Vorbereitungsanstalten zu nähern Offenbarungen, die eigentlich nur erforderliche Redlichkeit
 §. 115. die Strafgerichte über vorsezliche Nachlässigkeit &c. die algemeine Fässlichkeit der Lehre &c. mit ein. §. 32.

§. 132.

Wie groß ist die gegenwärtige und
 künftige Glückseligkeit, die das Evangel. 1 Thess. 2.
 lium den Menschen verheisst? §. 117. Ap. Gesch. 13.
 §. 118. Da Gottes Geist dem Men. 7. 51.
 schen auf so vielen Wegen entgegen
 kommt: so ist es begreiflich, daß der Mensch
 endlich verlangen kan, bekehrt zu werden.
 Diejenigen, die bekehrt seyn wollen, ha-
 ben den Ruf Gottes angenommen; die
 aber nicht bekehrt seyn wollen, haben ihn
 ausgeschlagen.

§. 133.

Ein Mensch, der das Verlangen hat,
 bekehret zu werden, und gut zu seyn, Jerem.
 der befindet sich in der Lage, in der der 31. 18.
 Mensch

Es. 51.12. Mensch sehn muß, wenn der gute Geist
Gottes auf den Menschen weiter wirken
soll §. 72. Das Zeichen dieses Verlan-
gens ist das Gebeth.

§. 134.

Die Worte des Gebeths bedarf der
Matth. 6. Allwissende nicht §. 37. Aber er bedarf
unsers Verlangens, unsers Willens,
7. 8. Matth. 23. 37. wenn wir bekehrt werden sollen. Ich
kan nicht wider meinen Willen gut sehn,
und Gott kan niemand wider seinen
Willen befehren §. 80. Und wenn wir
unser Verlangen zu unsrer Veruhigung
äussern wollen, so können wir es nur
durch Worte äussern.

§. 135.

Gott hat es uns nicht nur zu unsrer
Ps. 50.15. Veruhigung verstattet, sondern auch zur
Matth. 6. Pflicht gemacht, in allen Fällen durchs
33. Gebeth unsre Zufiucht zu ihm zu nehmen.
Es sey nun, daß er es für gut findet, uns
unsers

unjers Wunsches zu gewähren, oder nicht: so haben wir zur besten Anwendung des ertheilten Guts nicht weniger, als zur willigen Ermangelung des Vor-enthaltenen gerade eine Verfassung des Matth. 6. Gemüths nöthig, wie die unter dem Ge- 9. ff. beth ist — Aufopferung alles eignen Wil- len, Demuth, Vertrauen und eine un- wandelbare Dankbarkeit. §. 69. Ann. Allein die Hauptbestimmung des Ge- beths ist und bleibt die Angelegenheit der bethenden Seele §. 104.

§. 136.

Widerstrebet nun der Mensch dem Geiste Gottes nicht, so wird der Ver- Ephes. 5. stand des Menschen erleuchtet, daß der 14. Mensch je länger je mehr seinen Verfall und die unermesslich große Gnade Got- Ap. 26. tes, die ihm im Evangelio angebotten 18. wird, erkent. Indem nun der h. Geist Joh. 16. den Menschen vom Einen und andern 8. ff. insonderheit überzeugt §. 129, wirkt er in

in demselben Buße und Glauben.
§. 107. 109.

§. 137.

Man sieht überall Leute, die in zeitlichen Angelegenheiten viele Klugheit besitzen, und mit einer bewundernswürdigen Schärfe Wahrheiten entdecken. Sie sind aber in der grossen Angelegenheit ihrer Seele äusserst unklug und kurz-sichtig. Dagegen finden sich Leute, denen die Natur fast alle Verstandskräfte versagt zu haben scheint, die aber durch den

I Joh. 2. rechten Gebrauch des göttlichen Wortes
20. in den Angelegenheiten ihrer Seele vollkommen unterrichtet und belehret sind.

§. 71. Anm. Der h. Geist hat sie auf einem übernatürlichen Wege zu dieser Erkenntnis gebracht, welche überhaupt Matth. kein Eigenthum der Weisen und Gelehrten seyn, sondern allen Menschen ohne Unterschied, welche nur wollen, zu theile werden sollte. Wenn daher die

Schrift

Schrift diese Veränderung des Menschen Joh. 3. 3.
eine Wiedergeburt nent: so sehe ich Tit. 3. 5.
wohl, daß damit unsere natürliche Ge-
burt angeklagt wird, §. 59. welche durch
eine in der That neue Schöpfung des Ephes. 4.
Geistes Gottes verbessert werden muß. 23. f.

§. 138.

Der wahre Glaube kan nicht ohne
gute Werke sehn §. 110. Ist demnach
der Verstand des Menschen erleuchtet,
so wird auch Gott nun auf den Willen
wirken, daß dieser nicht mehr den Sin-
nen, sondern dem erleuchteten Verstan-
de folgt, und den Willen des Vaters
thut. Das heist: Der Wille ist ge-
heiligt. Nun wird die Sünde ihrer Röm. 6.
Herrschaft entsezet, und die Tugend ^{12. 13.}
wird endlich zur herrschenden Leidenschaft
des Menschen.

§. 139.

Ein Mensch, in dem die Sünde nicht ¹ Joh. 3.
mehr herrschet, sondern die Liebe des ^{9.}

Va:

Waters, wird nicht mehr muthwillig
sündigen. Allein die Kinder Gottes
bleiben Menschen, und können fehlen,
ohne daß sie fehlen wollen. Sie bleiben
also allemahl den Schwachheitssün-
den unterworfen. Daß diese den Zu-
stand der göttlichen Kindschaft nicht
aufheben, das haben wir der volkom-
mensten Genugthuung unsers göttlichen
Joh. 2.1. Mitlers zu verdanken. §. 105.

§. 140.

Es giebt zwey von Jesu verordnete
feierliche Handlungen, die recht eigent-
lich dazu eingerichtet sind, unsern Glau-
ben wider alle Zweifel und Schwach-
heiten aufrecht zu erhalten. Sie heissen
Sacramente des Christenthums, weil
sie feierliche Bundsbefestigungen sind,
die Taufe und das Abendmal. Durch
die Taufe wird der Mensch in das Chri-
stenthum aufgenommen; durch das
Abend-

Abendmahl wird der Christ in seinem Christenthum bestätigt.

§. 141.

Die Taufe ist dasjenige Sacrament des Christenthums, da der Mensch im Matth.
Namen der drey göttlichen Personen mit ^{28. 19.} Ap. 2. 38.
Wasser besprengt, und dadurch versi-
chert wird, daß er durch sie von Süns-
den gereinigt, und in das Christen-
thum aufgenommen sey. §. 129.

§. 142.

Die Vergebung der Sünden verbin-
det den Christen zu einem neuen Leben ^{Lit. 3. 5.} 1 Petr. 3.
§. 110. Daher heisset die Taufe ein ^{21.} Röm. 6.
Bad der Wiedergeburt und der Er-
neuerung des h. Geistes ; ferner
der Bund eines guten Gewissens
mit Gott, das heist : Der Christ ist
verbunden sein durch die Taufe gerei-
nigtes Gewissen zu bewahren.

H

Anmer-



Anmerkung.

Die Taufe geschah in den Morgenländern mit volligem Untertauchen in fliessendem Wasser, aus dem man sogleich wieder hervorgezogen wurde. Wir werden durch dieses Sacrament des Todes Jesu theilhaftig; und bekennen damit, alles Böse in uns soll Röm. 6.4. durch den h. Geist in uns getötet, und ein I. Petr. 3. neues Leben dafür erwelt werden, nachdem 21. wir um Jesu willen vom Tode befreit sind. Wer also wissentlich und vorsezlich wiederum sündigt, der bricht seine Zusage und wird bundbrüchig. Man merke, daß die Taufe bey der Erziehung der Kinder das kräftigste Erinnerungsmittel an die Pflichten der Religion nach Gottes Absicht seyn soll. Es muß ihnen gewöhnlich werden, alle ihre Handlungen, Reden, Gedanken darnach einzurichten, und sich immer lebhaft zuzurufen: ich bin getauft,

§. 143.

Matth. 26, 26-28. Das Abendmahl ist dasjenige Sacrament des Christenthums, in welchem wir

wir, zum ewigen Angedenken des Ver- 1 Korinth.
söhnungstodes Jesu, mit dem gesegne: 11, 23 ff.
ten Brod und Wein, den Leib und das
Blut Jesu empfangen.

§. 144.

Da Jesus für uns gestorben ist,
§. 106, so konte er füglich ein Sacra-
ment darauf stiften, in welchem der Christ
seinen Leib und sein Blut empfängt.
Und der Christ, der es empfängt, hat
gleichsam Brief und Siegel von der
Vergebung der Sünden empfangen, und
muß sich nothwendig in seinem Glauben
gestärkt finden.

§. 145.

Je gewisser der Glaube des Christen
wird, desto volkommener muß sein Leben 1 Cor. 11,
werden §. 110. Wer im Abendmahl 26, 27,
das Blut trinken kan, das seine Sünden
seinem Erlöser gekostet haben, und doch
die Sünde lieben kan, der hat dies Sa-

erament unwürdig genossen. Der wichtigste Vortheil dieses Sacraments ist und bleibt dieser, daß wir durch diese sacramentliche Nahrungsmittel aus Jesu unserm Haupte, wie Glieder, die nöthige Lebenskräfte ziehen, welches die Ephes. 4. Schrift die Einverleibung in Christum nent.

Anmerkung.

1 Korinth. Die Bibel gebraucht diesen Beweggrund 6. 15. von dem geistlichen Leibe sehr häufig, um Cap. 12. den Christen ihre Pflichten recht angenehm, 12. ff. leicht, unvergeßlich und theuer zu machen, 2 Korinth. Schon die Menschwerdung Jesu legt den 6. 16-18. Grund zu diesem erhabnen Beruf des Christen, alle Glieder seines Leibes als Christen Ebr. 3. 11-16. Glieder anzusehen. Das Abendmal macht jeden insonderheit dieses grossen Vorrechtes Phil. 3. 20. theilhaftig, und seiner künftigen verklärten 21. Auferstehung aus dem Grabe gewis. Die christliche Erziehung muß diesen Grundsatz der Jugend unablässig einprägen, um in ihr eine gewisse Scheu oder Achtung für sich selbst zu erwecken,

§. 146.

§. 146.

Die Gesellschaft der in der Welt befindlichen Christen macht die christliche Kirche aus.

§. 147.

Wer seinen Glauben an Jesum öffentlich bekennet, und sich den Sacramenten des Christenthums unterziehet, der ist in Absicht der äusserlichen Kenzeichen, so weit man sehen kan, ein Mitglied der Gesellschaft, und gehöret zur sichtbaren Kirche.

§. 148.

Da aber jemand die äusserliche Röm. 2. Kenzeichen eines Mitgliedes haben kan, 28. 29. ohne die Gesinnung zu haben, die ein Matth. 7. Mitglied der Gesellschaft haben soll, so 2 Tim. 2. folgt noch nicht, daß derjenige, der in 19. Absicht der äusserlichen Kenzeichen ein Christ ist, es auch in Absicht der unsichtbaren Kenzeichen sey. Es wird daher die christliche Kirche in die sichtbare und unsichtbare eingetheilet.

H 3

Anmer.

Anmerkung.

Es stund auf keine Weise in meiner Wahl,
 Röm. 9. ein Glied der sichtbaren Kirche zu seyn; Gott
 6. ff. allein kommt es zu, diese Gnade nach seinem
 blosen Wohlgefallen auszutheilen. Aber
 darum entscheidet dieser grosse Vorteil für
 des Menschen letztes Schicksal auch nichts.
 Hingegen kan jeder, welcher will, ein Glied
 der unsichtbaren Kirche Gottes werden, er
 mag in der sichtbaren geboren seyn oder nicht,
 in dieselbe förmlich einzutreten Gelegenheit
 haben oder nicht. §. 131. Ann.

§. 149.

Es hat Menschen gegeben, die von
 Luc. 12. dem auf Jesu ruhenden Geiste Gottes
 8-10. auf das gewisseste überzeuget waren,
 und dennoch Jesum lästerten. Diese ha-
 ben die abscheuliche Sünde, die Sün-
 de wider den heiligen Geist, begangen.

§. 150.

Ebr. 6. Zu den Zeiten Jesu konte diese Sünde
 4-6. von jedem, der ein Augenzeuge der Wun-
 der

der Jesu, und von der Sendung Jesu überzeugt war, begangen werden. Heute zu Tage aber nur von Bekehrten, die von der grossen Höhe, die sie im Glauben erreicht haben, bis zu der abscheulichen Tiefe der Lästerung Jesu herunter fallen. Die Unbekehrten hingegen machen sich des Unglaubens schuldig, sie mögen die Wunder Jesu leugnen oder glauben. §. 126. Anm.

Sechster Articul.

Von den

Pflichten des Christenthums.

§. 151.

Gott lieben, und sein Wort nicht halten, ist ein wahrer Widerspruch. Der wahre Christ sucht also sein ganzes Leben nach Gottes Willen einzurichten §. 110. Wer das nicht thut, ist kein wahrer Christ.

§ 4

§. 152.

§. 152.

Alle Pflichten, die das Christenthum von dem Christen fordert, müssen aus einem durch den Glauben gebesserten

1 Joh. 4. Herzen kommen §. 110. Gehen die
 14-16. Pflichten, die der Mensch ausübt, nicht
 2 Tim. 3. von Herzen, oder kommen sie nicht aus
 5. Röm. 13. einem Herzen, in welchem die Liebe
 5. Jesu regiert, so ist der Mensch im ersten Fall ein Heuchler, im andern Fall aber immer nur bis auf einen Grad der Verleugnung ein ehrlicher Mann.

Anmerkung.

Wenn man auch annehmen wolte, daß ein Mensch die Tugend an sich selbst liebte, so würde dennoch die Reihe von Folgen, aus der die Rechtmäßigkeit unserer Entschlüsse in einzelnen Fällen erhellen soll, unübersehlich, oder auch so beschaffen seyn, daß sie ihn zu entgegengesetzten Handlungen bestimmen müßte. Kurz, die einzige Vorstellung: Gott hat dieses befohlen, überzeugt mich, daß, wenn ich dis thue, jetzt

jetzt und künftig die beste und dauerhafteste Vortheile fürs Ganze und für mich daraus sich entwölfen werden, wenn ich auch nach meinen Sinnen oder nach bloßer Vernunft zu urtheilen, den gegenwärtigsten und beträchtlichsten Schaden von meiner Rechtschaffenheit zu fürchten hätte. Man kan bei Erziehungen nicht unbarmherzig genug seyn, die pestilenzialische Vorurtheile von sogenannten Nothsünden auszurotten.

§. 153.

Der wahre Christ ist also kein Misstäter §. 151. kein Heuchler, und der ehrlichste Mann, der seyn kan. §. 152.

Anmerkung.

Was nicht freiwillig geschieht, kan gar keine Tugend heissen. Häufige Beispiele aus der Kindersphäre, zur Empfehlung täglicher Uebung in der Stärke sich selbst zu gebieten. Ursprung des Rechts andern zu gebieten, und Mittel, der andern Aufsicht über sich bis zu dem angenehmen Stand einer vertrauten Freundschaft herabzubringen.

§ 5

§. 154.

§. 154.

Matth. 22.37=39. Die Pflichten des Christenthums beziehen sich entweder auf Gott, oder auf uns selbst, oder auf andre Menschen.

§. 155.

Der Mensch sey, was er sey; er sey wo er sey; so höret er nie auf, ein Geschöpf Gottes zu seyn, und hat seine ganze Wirksamkeit, seine völlige Beruhigung für jetzt und die Zukunft, seinen Anspruch an die Ewigkeit, und seine ganze Tüchtigkeit dazu von Gott. Der Christ verliert demnach Gott nie aus den Augen, und lebt nach seiner ganzen Thätigkeit in Gott seinem Erlöser. Darinnen bestehet die Gegenwart des Geistes bey einem Christen.

Röm. 6.
10. 11.
Gal. 2.19.

204

Anmerkung.

Das erste wichtigste Principium in Bildung und Erziehung der Kinder ist, die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes §§. 36. 37. ihnen einzuprägen, §. 18. Ann.

§. 156.

§. 156.

Der grösste Verlust, den ein Mensch haben kan, das ist der Verlust der Gnade Gottes §. 62. Der Christ Matth. wird demnach nichts so sehr verabscheuen, ^{10, 28.} als den Verlust der Gnade Gottes. Darinn besteht die Furcht für Gott.

Anmerkung.

Man zeige Kindern an sich selbst, wie vieles sie aus Furcht für andern Menschen unterlassen; wie rohe diejenige Kinder sind, die sich anderer Leute Urtheile gar nichts anfechten lassen; welch eine Verachtung und Herabsetzung Gottes, welch eine Verleugnung aller seiner Eigenschaften und des ganzen Glaubens es sey, für Menschen sich mehr fürchten, als für Gott!

§. 157.

Ist die Gnade Gottes der höchste Gewin des Christen, so muß der Christ Matth. bereit seyn, alle Güter der Welt dem ^{16, 24-26.}

Wil:

Willen Gottes aufzuopfern. Darin besteht die Verlängnung des Christen.

Anmerkung.

Nichts ist heilsamer, als durch stetiges Einprägen der Furcht Gottes §. 156. jeder sündlichen Entschließung dieses nothige Gewengewicht entgegen zu setzen, und so dem Kinde in der Erfahrung zu weisen, wie unsere Tugend grösser, beseligender und gottgefälliger ist, je mehr sie zu verlängnen hatte. Die Gründe aus der Erlösung sind noch dringender, besonders bey Kindern.

§. 158.

Der Christ weis, daß in einer Welt, die Gott regiert, der Rechtschafne nichts Matth. verlieren kan §. 79. Er will deinnach, 10,29=31. was seine Vorsehung will. Und da er weis, daß man in jedem Stande und aus allen Gegebenissen Mittel ziehen kan, sei 1 Timoth. ne Glückseligkeit zu befördern, so ist er 6, 6. an und für sich gegen schmeichelhafte Standes- und Glückänderungen sehr gleich-

gleichgültig. Darin besteht die christliche Zufriedenheit.

§. 159.

Desto aufmerksamer ist der Christ auf seine jedesmalige äußerliche Lage, um alle seine Vortheile zu erkennen, und durch pflichtmäßigen Gebrauch sie zu erhöhen und zu veredlen. Er genießt freudig und zur Ehre des Weltbeherrschers sein bescheidenes Theil §. 101. Darin besteht die Dankbarkeit des Christen.

Anmerkung.

Die Unzufriedenheit, das sicherste Kennzeichen eines ungebesserten und unwissenden Menschen, sollte wenigstens beschämt; sie könnte aber auch überwiesen werden. Die Gründe dazu muß man sich aus den besten Schriften unsrer Zeit sorgfältig sammeln. §. 69. Ann.

§. 160.

Der Christ weiß, durch wen er das ist, was er ist, und jeder Augenblick über:

überzeugt ihn von einer ihm zuvorkommenden unverdienten Güte Gottes, seines Vaters und Erlösers. Da Gott almächtig ist §. 35, da er ihm seinen einzgeborenen Sohn geschenkt hat: erkent er, daß ein solcher Gott von ihm in allen Fällen der Noth allen Glauben verdient, auch da verdient, wo keine natürliche Röm. 4. Ursachen zur Hoffnung ihm mehr zu stat: 19 = 25. Cap. 8. 32. Cap. 11. Hierinnen besteht das Ebr. II. Vertrauen des Christen.

Anmerkung.

Das Unvernünftige des Aberglaubens kan nicht deutlicher gemacht werden, als wenn man den ganzen Begrif des Glaubens, (denn das ist eben das Vertrauen) auf eine Creatur anwendet.

§. 161.

Der Christ weiß, was der Umgang mit Gott im Gebethe für eine Kraft hat, um einen recht himlischen Sinn für sein Herz zu erwinnen §. 135. Wenn er mit Gott

Gott redet, wird er daher mit äusserster Anstrengung aufmerksam auf alle seine Worte seyn, damit er auch im Geiste Joh. 4.24, bete; und äusserst wird er auf alle seine Neigungen wachsam seyn, und sie nach dem Inhalte seines Gebethes lenken, damit er in der Wahrheit bete. Dieses macht die Andacht im Gebethe des Christen aus.

Anmerkung.

Ein gutes Gebeth muß den Christen immerzu ausbilden; es ist die beste Vorschrift für ihn, die sogleich ohne gesetzliche Form sich mit sanfter göttlicher Gewalt in seinem Herzen abdrückt. Man erkläre auf diese Weise den Kindern das herrliche Gebeth des Vater Unsers, damit sie lernen, welche Vorschriften des Christen darin liegen, und daß sie Gott heucheln, wenn sie es in andern Gemüthsfassungen beten. Das Gebeth muß nicht die Absicht; sondern ein Mittel seyn, Gott wahrhaftig zu dienen.

§. 162.



§. 162.

Hat die Anrufung Gottes diese grosse Absicht, den Christen immer mehr zu heiligen, §. 161. Anm. so wird er den Namen Gottes, und seines gekreuzigten Erlösers, die Sacramente, und alles, Matth. 5. was zur Heiligung für ihn bestimt ist, 34-37. nicht leichtsinnig zu gemeinen Dingen misbrauchen, oder sich diese Wörter angewöhnen, noch weniger aber damit sich oder andern Böses wünschen. Er wird also nichts betheuren, und weder aus Gewohnheit, noch vorseztlich fluchen.

Anmerkung.

Auch hier erkläre man der Jugend das Ungeübte in angewöhnten Betheuerungsformeln, und das Abscheuliche in den prosvinziellen Affectsbezeichnungen mit Namen heiliger Sachen.

§. 163.

Der Christ fürchtet Gott §. 156, und weiß; Gott ist alwissend §. 37. und ges

gerecht §. 39. Er wird demnach Gott 2. V. Mos. nicht zum Zeugen und Nacher einer Aus-^{20. 7.} sage anrufen, deren Wahrheit er nicht gewiß weiß, oder deren Unwahrheit er gewiß weiß. Der Christ wird also nicht leichtfertig, und auch nicht falsch schwören.

§. 164.

Der Christ hat dem Christenthum seine Glückseligkeit zu danken §. 116. Er wird sich demnach nicht schämen, sein Christenthum öffentlich zu bekennen, und ^{14. 5. ff.} jede Gelegenheit ergreifen, wodurch es Ebr. 10. befördert werden kan. Er wird dem ^{23-25.} nach ein Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes seyn.

§. 165.

Was die Pflichten betrifft, die der Christ gegen sich selbst zu beobachten hat, so ist er überzeugt, daß Gott sein Bestes besser kenne, als er selbst §. 40.

S

Ex

1 Timoth. Er wird demnach zur Befriedigung der 4. 8 = 10. Liebe, die der Mensch sich selbst schuldig ist, keinen andern Weg einschlagen, als den ihm Gott im Christenthum zeigt.
§. 152. Anm.

Anmerkung.

Der wichtigste Schritt in der Bildung des jugendlichen Herzen ist alsdenn gethan, wenn man den Eigenwillen aus demselben verbannet hat. Der Christ darf nichts anders wollen, als was die Geseze wollen; aber diese wollen und wirken gewiß sein Bestes. §§. 152. Anm. 158. Wenn er auch den allergrößten Vortheil sich durch eine unrechtmäßige Handlung zu erwerben wüßte: so würde er doch zur Verlezung der Geseze kein Beispiel geben, weil diese ihm wiederum seine ganze Sicherheit und Wohlfahrt gewähren, wenn hingegen der Gewissüchtige allenthalben das Wiedervergeltungsrecht erfahren müßt. Der Eigenwille zerstört also des Menschen innere Zufriedenheit und äußerliche Sicherheit zugleich.

§. 166.

§. 166.

Der Christ darf nicht seinen Sinnen folgen, wenn die Vernunft ihnen widerspricht §. 18. und Anmerkung. Hierin besteht die Creuzigung der Lüste und Gal. 5.24. Begierden, die Hauptforderung des Röm. 13. Christenthums. Aber soll der Christ auch alsdann dem sinlichen Vergnügen entsagen, wenn Vernunft und Gewissen nicht zuwider sind? Das sey ferne! Der Christ hat den nächsten Anspruch an der Welt, und an dem Vergnügen, das sie gewähret. Das sinliche Vergnügen, das Gott nicht verboten hat, das ohne Sünde genossen werden kan, ist dem Christen unversagt. Wo aber die Sünde anfängt, da muß das sinliche Vergnügen aufhören. Und betrachten wir die sinliche Vergnügungen, die uns Gott verbietet, so sind es immer diejenige, die entweder in unserm Zustand, oder in der menschlichen Gesellschaft lauter Unordnung anrichten.

§ 2

Wor-

Warum sehen wir scheel, daß Gott so
gütig ist?

Anmerkung.

Der Weinstok ist zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und weil er zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und der Mensch eine vernünftige Creatur ist, so kan es Gott unmöglich gut heißen, wenn der Mensch durch den Genuss des Saftes des Weinstocks sich seiner Vernunft beraubet. Man sieht, die Sünde der Trunkenheit fällt ins Auge, und eben so unlängbar ist die Sünde der Unkeuschheit, und aller finstern Ausschweifungen. Alle Unordnung also kommt daher, daß der Mensch die Absichten der Dinge nicht kennen lernen, ihren Behrth nach jenen nicht bestimmen, diese um ihrer selbst willen schätzen, und so Mittel und Absichten eigenmächtig trennen will. §. 49.

§. 167.

Der Mensch ist nicht erschaffen, um nur zu leben. Er lebt, um seine Bestimmung zu erfüllen, und seine Bestimmung ist

ist Rechtschaffenheit und Gleichförmigheit mit Gott §. 52. So kostbar dem 4. 4. nach auch das Leben und die Gesundheit ist, so wird der Christ doch die Erhaltung des Leibes nie zu seiner letzten Bestimmung machen.

§. 168.

Soll aber der Christ seine Bestimmung erfüllen, so muß er auf die Erhaltung seines Lebens bedacht seyn, und Ephes. so lange zu leben suchen, als es ohne 5. 29. Verlezung der Rechtschaffenheit möglich ist. Der Christ ist demnach zur Leibespflege verbunden, und zur Erwerbung zeitlicher Güter berechtigt.

§. 169.

Der Christ hat seinen gewissen 1 Thess. Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft. Dies ist sein äußerer Beruf, 2 Thess. und das Mittel zur Erwerbung zeitlicher Güter. Da aber Rechtschaffenheit des

S. 3. Chri:



Christen Bestimmung ist §. 106. so wird niemand seinem äussern Berufsrechts schaffener abwarten, als der Christ, und der Christ wird allemal der beste Bürger des Staats seyn.

§. 170.

1 Tim. 6. Alle Güter, die der Mensch besitzt,
 17-19. sie mögen durch seinen Fleis erworben,
 Luc. 12. oder durch das Glück ihm zugefallen seyn,
 15. sind und bleiben Gaben Gottes §. 66.
 Luc. 15. §. 68. §. 81. Die Vorsehung hat bei
 14. allen ihren Gaben ihre Absicht §. 47,
 und jede derselben legt dem Christen eige-
 ne Pflichten auf. Der Christ wird dem-
 nach die Güter, die er besitzt, von dieser
 verpflichtenden Seite ansehen, und nicht
 anders nutzen, als sie die Vorsehung
 genutzt wissen will, und eben so wenig gei-
 zig, als verschwenderisch seyn. §. 159.

§. 171.

Ich lebe zufrieden, wenn ich von
 allen zeitlichen Gütern so viel jederzeit
 habe,

habe, als ich brauche; oder auch, wenn ich stark genug bin, alles das, was ich nicht habe, zu entbehren, ohne es zu missen. Entweder mein gutes Glück, oder meine gute Fassung kan mich zufrieden erhalten. Aber das Glück ist jederzeit unbeständig, und überdies so zweideutig, daß es ohne weisen Gebrauch gewiß mein Unglück wird. Der Christ weiß das, und sorgt nicht so sehr um die Vermehrung seiner zeitlichen Güter, als um die Befestigung seines Herzen, Röm. 8. 9. um alle Zufälle des Lebens gelassen und ruhig zu ertragen. Und so legt er es 2 Korinth, für eine Erhörung seines Gebeths dank: 12. 8. 9. bar aus, wenn ihm Gott, an stat der gebetenen Errettung von einem Uebel, Muth und Standhaftigkeit dafür schenkt. Er ist also nicht fleischlich, sondern Röm. 5. geistlich gesint. 3-5.

§. 172.

Der Christ wird in allen Auftritten des Lebens pflichtmäßig zu handeln be-

mühet

Phil. 4. mühet seyn, und gewiß nicht, weil es
 8. ihm um den Ruhm und den Beifall der
 Math. Menschen, sondern um den Beifall des
 6. 1. alwissenden Gottes zu thun ist §. 117.
 §. 157. Der Christ wird also nicht
 ehrgeizig seyn.

Anmerkung.

Für Kinder und junge Leute ist es un-
 umgänglich nöthig, die schwankende Begriffe
 von Ehrliebe, Ehrgeiz, Demuth, Nie-
 verträglichkeit durch Anschauung aufs ge-
 naueste zu unterscheiden.

§. 173.

Die gegenwärtige Welt ist nicht der
 Ort, wo das Schicksal des Christen ent-
 Pred. 7. schieden werden soll §. 118. §. 119.
 15. 1Cor. 4. Der Christ wird also in glücklichen Ta-
 5. gen nicht stolz, und in unglücklichen
 Tagen nicht untröstbar seyn.

§. 174.

Der Tod führt den Menschen an den
 letzten Ort, der ihm von der Vorsehung
 bestimt

bestimt ist, und der, der gut gelebt hat, 2 Tim. 4.
darf kein böses Schicksal nach dem Tode ^{6-8.}
befürchten §. 120. Der Christ wird
also auch im Tode getrost seyn.

§. 175.

Was endlich die Pflichten des
Christen gegen andre Menschen,
das ist, seine Menschenliebe betrifft, diese
fließet gleichfalls aus der Liebe des Va- ^{1 Joh. 4.}
ters und Jesu Christi. Denn wer die ^{7. 8.}
Menschen, die alle Kinder eines Vaters ^{Röm. 14.}
sind, und alle von ihrem Vater geliebet ^{15.}
werden, nicht liebt; wer die nicht liebt,
für die Jesus gestorben ist, und die er
sich Brüder zu heissen nicht schämt, der
liebt auch den Vater nicht.

§. 176.

Gott hat von Anbegin der Welt mit
den Menschen so gehandelt, daß jeder
insonderheit Ursache hat, sich glücklich
zu schäzen §. 41. Ich gewinne unend-
lich

§ 5

lich dabei, daß Gott in der Erhaltung und dem Regemente der ganzen Welt so verfährt; daß er Unwürdige begnadigt, seinen Feinden wohlthut, täglich verzeiht, der Dürftigkeit abhilft, der Gefahr zuvorkomt, kein Ansehen der Person hat, und seine Größe darin setzt, daß er Jedermann, Niemand ihm nützt. Mein ganzes Herz muß die Entschliessung Jesu ewig verehren, daß er alle Menschen geliebet, aufrichtig und bis in Tod geliebet, und um sie glückseliger zu machen, als sie für sich werden konten, sich seines höchsten Rechtes, das er hatte, auf eine Zeit begeben, und Noth und Spott und Verfolgung vertragen hat. Wie könnte nun der Christ in seinem eigenen Verhalten jene für ihn so vortheilhafte Eins-

Matth. 6. richtung verwerfen? Das Christenthum

12.

Luc. 6. 36. macht also das Verhalten Gottes gegen

37.

die Menschen zur Regel unsers Verhal-

Phil. 2. 5.

tens. Es ist demnach die Gleichför-

I Joh. 3. 16.

migkeit mit Gott und Jesu, wornach

der

der Christ, als nach seiner Bestimmung zu leben hat §. 106, nicht allein die Triebfeder §. 175, sondern zugleich die Regel unsers Verhaltens gegen andre Menschen. §. 46.

§. 177.

Gott ist gerecht, und hasset alle Un: Röm. 13. gerechtigkeit §. 38. §. 39. Das wenig: 7.
ste demnach, was der Christ thun kan, ist dieses, daß er andern Menschen das:jenige leistet, wozu der Christ im Weis:gerungsfall durch die menschlichen Ge:seze könnte gezwungen werden. Der Christ ist demnach nichts weniger, als ein uns gerechter Mann.

§. 178.

Wozu kan Gott gezwungen werden? Luc. 10. Zu nichts §. 35, und was hat die Vor: 33-37. fehung an dem, der andern zu helfen im Stande ist, gethan? Alles §. 81. Der Christ ist demnach verbunden, mehr zu thun,

thun, als was sein Nächster blos von Rechts wegen fordern kan. Kent der Christ kein Vergnügen, das grösser wäre als das Vergnügen, Gott zu gefallen §. 117, und weiß der Christ, daß er alles ist, was er werden kan, wenn er Gott gleichförmig ist §. 116. ff. so wird er auch kein grösseres Vergnügen kennen, als das Vergnügen der Wolthätigkeit, und dies Vergnügen wird ihn bewegen, dem Hülfsbedürftigen alle nur mögliche Hülfe zu beweisen. In dieser göttlichen wolthätigen Gesinnung des Christen besteht die Uneigennützigkeit, die Willigkeit, die Güte und Grossmuth des Christen.

Anmerkung.

Uneigennützigkeit kan in Fahrlässigkeit, Willigkeit in Ungerechtigkeit gegen sich selbst, Güte in unbescheidene Gutherzigkeit, und Grossmuth in Verschwendung aussarten, wenn man nicht erst vorher sich in die ganze Lage des andern setzt, und sich selbst fragt:

fragt: was würde ich in diesem Zustande von Matth.
ihm vernünftiger weise mir wünschen können? 7. 12.
Jener Grundsatz des göttlichen Verhaltens
§. 176, wird also durch diesen zweiten der
vernünftigen Selbstliebe eingeschränkt: Was
du willst, daß andere dir thun, das
thue du ihnen in gleichen Umständen.

§. 179.

Was also der Christ thut, das thut
er im Angesichte des Allwissenden, und
mit völligem Bewußtseyn, daß es andern
Menschen vortheilhaft ist, und ange-
nehm seyn sollte, ihn so handeln zu sehen.
§. 176. Wofür sollte also der Christ
ingeheim, oder betrüglich das thun, Joh. 3.
was er öffentlich oder geradezu zu thun ^{20, 21.}
sich nicht getrauet? Er wird demnach
weder sich zur Ehre §. 172, noch andern
zum Schaden heimtückisch und be-
trüglich handeln.

Anmerkung.

Auf diesen Begriff muß das siebente
Gebot erklärt und angewandt werden.

Auch

Auch die Erklärung des neunten und zehnten Gebots gehört hieher,

§. 180.

Ephes. 4. Der Christ hat demnach auch keine
25. solche Gesinnungen gegen den Nächsten,
deren er sich zu schämen hätte §. 37.
Warum sollte er also anders sprechen,
als er denkt? In dieser Uebereinstim-
mung der Worte und Gedanken besteht
die Aufrichtigkeit des Christen.

Anmerkung.

Erklärung des achten Gebots. Weil alles aus der Liebe gegen andere fließen soll §. 175. so ist der Zusatz: wider deinen Nächsten, von Wichtigkeit, und nicht jede Offenherzigkeit eine Tugend. Man zeige an Beispielen, wo die Wahrheit weislich hinterhalten wird. Allein, weil der Christ zur allgemeinen Menschenliebe verpflichtet ist: so ist er oft auch verbunden, wider den zu reden, dem die Wahrheit nachtheilig ist; um nicht dem zu schaden, der durch die Wahrheit gewinnt,

§. 181.

§. 181.

Der Mensch kan irren, und der Irthum kan üble Folgen haben. Wird die Aufrichtigkeit dem Christen erlauben, so zu sprechen, wie es der Irrende wünscht? Selbst die Menschenliebe wird Gal. 6. den Christen bewegen, den Irrenden zu überzeugen, daß er irret. Der Schmeichler ist ein Menschenfeind; der Christ aber ein Menschenfreund.

§. 182.

Mein Nächster kan in Dingen, die die Religion des Menschen betreffen, in Lehrsäzen oder in ihrer Anwendung, irren. Was wird die Pflicht des Christen seyn? Gesezt: der Irthum eines Menschen setzt die gute Sitten, die Güter und das Leben der Menschen in Gefahr, so ist der Irrende, wenn er nicht wahnwitzig ist, leicht von seinem Irthum zu überführen; und will er sich nicht überführen lassen, so verdient seine Bosheit die

die Strafen, die die Gesetze den Störern der öffentlichen Ruhe drohen. Ein Irrender in Lehrsäzen, die die öffentliche Sicherheit und Ruhe stören, ist nemlich so weit, als dieses geschehen könnte, mit Gewalt abzuhalten. Ein Irrender in der Anwendung aber ist ein Namenschrist, also entweder ein öffentlicher oder geheimer Unchrist, und in Ansehung seiner ausbrechenden Ruchlosigkeit nicht weniger zu strafen und einzuschränken. Beedes gehört aber Obrigkeiten zu.

§. 183.

Allein gesetzt, daß der Irthum die Pflichten des Menschen gar nicht bewährte, und also auch nicht veränderte, so wird es nicht so leicht seyn, als im ersten Fall, den Irrenden zu überführen. Es kan seyn, daß der Irrende überführt ist, und es nur nicht gesiehen will; es kan aber auch seyn, daß er nicht überführt

führt worden ist. Im ersten Fall gehört er unter die Bösen, über die Gott seine Sonne so wol scheinen lässt, als über die Guten. Im andern Fall wäre es ungereimt, wenn der Christ ihm befehlen wolte, das falsch zu finden, was er für wahr hält. Oder soll er, ohne seinen Irthum zu erkennen, seinen Irthum bekennen? Beide Forderungen sind ungereimt, und die Lehre, deren Bekänner solche Forderungen machen, muss dem Irrenden verdächtig werden. Das Christenthum der ersten Zeiten, das Christenthum Jesu und der Apostel, das gewiß das wahre ist, das ist verfolgt worden, aber es verbot die Verfolgung, und befiehlt die Duldung der ^{Matth. 13.28-30} Irrenden. In den folgenden Zeiten haben Christen irrende Brüder verfolgt und getötet, und nichts ist gewisser, als daß diese Verfolger der Irrenden selbst nicht mehr auf dem rechten Wege waren.



Anmerkung.

Wie viele Unglückliche führt die Geschicke auf, die für ihren Irthum das Leben ließen! Es folgt nicht, daß sie nicht geirret hätten, weil sie für ihre Lehre ihr Leben ließen. Man kan auch nicht sagen, daß keiner von seinem Irthum wäre überzeugt gewesen; aber noch weniger, daß alle diese Unglücklichen von ihrem Irthum überzeugt gewesen wären. Wenn der Unglückliche durch sein ganzes Leben für einen ehrlichen Mann bekant war, so war es allemal unglaublich, daß er von seinem Irthum überzeugt gewesen wäre; und wenn er nicht als ein Rechtgläubiger starb, so konte er doch als ein rechtschaffener Mann sterben; und sollte Gott keine andre, als bloß volkommen Rechtgläubige ins Paradies führen, so müste manche rechtschaffene Seele an dem Orte der Quaals seyn. Wer kan das glauben?

§. 184.

Aber ich müßte den unschätzbaren
Wehrt meines Glaubens schlecht kennen,
wenn

wenn es mir gleichgültig seyn könnte,
wen ich mir zum engern Umgang wählte.
Oft hat eine Person etwas Liebenswür-
diges, was alle seine große Fehler vor Matth.
mir verdeckt, und zuletzt mir angenehm ^{10. 37.}
macht. Wenn der Christ die Freiheit ^{Gal. 6.}
hat, wird er sich also jederzeit zur bür- ^{10.}
gerlichen und vertrauten Gesellschaft ^{10.}
Christen wählen, die beides richtige Er-
kennnis und rechtschaffenen Lebenswan-
del äussern. Lege ich übrigens das Ver-
halten meines Herrn auch hier zum Grun-
de §. 176. so kan dies, daß ich gegen
die Wahrheit nicht gleichgültig bin, dem
Irrenden nicht schaden. Meine alge-
meine Liebe wird durch das Mitleiden Matth. 9.
grösser, und natürlicher weise bin ich gegen ^{11. 12.}
das Schwächere zärtlicher. Wohl mir,
wenn man mich für eben das ansieht,
für einen Kranken, den man liebreich
verpflegen, aber nicht bis zur Gefahr
der Ansteckung bedienen muß.

§. 185.

Hat es Menschen gegeben, die den göttlichen Stifter des Christenthums verlanten, oder nicht kennen wolten §. 98.

§. 99. §. 100. so darf der Christ, sein

Joh. 15. Jünger, es sich nicht befremden lassen,

^{20.}

Cap. 16. wenn man ihn verkennet, oder nicht

I = 3.

kennen will; und es ist möglich, daß der

Christ, der alle Menschen liebt, von

Menschen gehasset und verfolget wird.

Wie wird er sich gegen seine Feinde verhalten?

§. 186.

Seine Freunde lieben, das ist nicht schwer. Das kan auch der, der kein Christ ist; allein auch seine Feinde lieben, sie segnen, wenn sie uns verfluchen, und deren Wolfarth befördern, die un-

Matth. 5. sern Untergang suchen, das ist eine vor-

44 = 48. zügliche Tugend des Christenthums.

Röm. 12. 18 = 21. Das Christenthum stellet dem Christen

den gnädigen und großmütigen Gott

zum

zum Muster vor, der Sünden vergiebt und auch den Uebelthätern Wolthaten erzeigt. §. 81. Es hält dem Christen seinen Erlöser vor, der am Kreuz für seine Mörder bat §§. 100. 176, und verheißet dem Christen, der sich selbst zu besiegen §. 166. und alle Güter der Erde, die Gegenstände des Streites werden können, zu verläugnen im Stande ist §. 157, seine gewisse Belohnungen in der zukünftigen Welt §. 119, und für den Christen, der einen gerechten Gott und eine zukünftige Welt wahrhaftig glaubet, ist die Liebe der Feinde keine unmögliche Tugend.

ANMERKUNG.

Ein gewisser erhabener Grad der Tugend hat, je unerwarteter er ist, eine recht göttliche Kraft, den Hartstinnigsten zu erweichen, oder doch ihm Hochachtung abzuzwingen. Das Eine und das Andere ist überflüssige Belohnung für die kleine Verleugnung des Christen. Im ersten Fall ist die Absicht

§. 3

vgl.

völlig erreicht: meine Gemüthsruhe, die durch jede Feindschaft leidet, ist wieder hergestellt; im andern Fall hat meine Eitelkeit wenigstens wieder so viel, als sie aufgeopfert hatte. Das Gesez von der Feindesliebe ist also auch in Ansehung der Folgen für mich mehr vorteilhaft als beschwerlich.

§. 187.

Aber soll denn zwischen Beleidiger und Beleidigtem durchaus kein Unterschied seyn? Keineswegs. Bekent sich der Beleidiger noch zum Christenthum: so muß er mit aufrichtiger Abbitte zur Matth. 5. Versöhnung den Anfang machen, und 23. 24. darüber eher alles andere, auch den äußerlichen Gottesdienst, fahren lassen. Und der Beleidigte? der muß wilfährig zum Vergeben seyn, und, wenn der Beleidiger sein Unrecht erkent, ihm ohne Anstand vergeben.

§. 188.

Gott hat durch die Schöpfung und Erhaltung des Lebens der Menschen,

§. 69;

§. 69; und Jesus dadurch, daß er für sie starb, §. 107, auf das Leben eines jeden Einzelnen einen unschätzbaren Wehrt gelegt. Da einmal Gott das 1. B. Mos. Leben des Hauses Noah in der Sünd: 9. 5. 6. fluth wunderbar erhalten hatte: so wolte er, daß jeder des andern Leben darum noch für unvergleichlicher, als vorher, halten sollte. Und seitdem Jesus für 1. Joh. 3. alle Menschen gestorben ist, ist jeder 16. verpflichtet, im Nothfalle für den andern so gar das Leben zu lassen. Der Christ wird also alles thun, um eines Menschen Leben zu retten, zu fristen, zu erhalten und zu erleichtern.

Anmerkung.

Erklärung des fünften Gebots. Man zeige dabei den unschätzbaren Wehrt des Lebens eines Menschen aus seiner Bestimmung für die Ewigkeit, wozu eine lange und von Gott allein zu bestimmende Lebensfrist erfordert wird, deren von uns verursachte oder

§. 4

nicht

nicht gehinderte Abkürzung den unersehlichsten Verlust nach sich zieht. — Nicht minder aber auch aus der Bestimmung für diez
 I Korinth. ses Leben. Der ungeachtete Mensch nutzt
 12. 22. ff. tausend andern, die er nicht kennt, und
 ohne es zu wissen. Mir sind tausend Hände
 zu meiner Erhaltung und Bequemlichkeit
 geschäftig, denen ich nicht danke, und die
 nichts von mir erwarten. Ist das was
 Großes, daß ich alle Menschen, als meine
 unerkannte Wohlthäter, leben lasse; für Ge-
 fahr, so weit ich kan, bewahre; und ernst-
 lich besorgt bin, daß ich und die menschliche
 Gesellschaft durch meine Schuld keines seiner
 Mitglieder einbüsse?

§. 189.

Der Christ weis, daß er sein Ver-
 mögen nicht besser anwenden kan, als
 wenn er damit das Leben anderer Menschen
 zu erkaufen Gelegenheit hat §. 188. Sel-
 ten kommt ein Mensch durch offenbaren
 gewaltsamem Angrif in Lebensgefahr;
 desto häufiger, aber unsichtbarer wir-
 kend sind Krankheit, Hunger und Blöde.

Der

Der Christ, je weiter er selbst von die- Es. 58.
sen Gefahren entfernt ist, hält sich desto 7. 8.
mehr für schuldig, durch Gutthätigkeit Matth.
25. 40.

Keit fremder Noth abzuhelfen; er seeg-
net solche Gelegenheiten, ein gutes Werk
zu thun, welches sein König Jesus so
aufzunehmen will, als wäre es ihm selber
wiederfahren.

§. 190.

Der Christ ist also auf alle Weise
barmherzig, wo er nur an Jemand
Noth und Elend sieht §. 178. Allein,
so verschieden die besondere Gattungen
des menschlichen Elends sind: so ver-
schieden wird sich auch seine Barmher-
zigkeit in einzelnen Fällen äussern §§.
39. 176. Dringende Noth wird alle
Bedenklichkeiten aufheben §. 188; blos-
ser Mangel wird sich eines Almosens;
unverschuldete Verarmung einer reich-
lichen Unterstüzung von ihm zu getrös-
ten haben. Müssige Armut wird von

§ 5

ihm

ihm nur beschäftiget; unwissende und rohe, von ihm mit Erziehung und Unterrichte besorgt; ruchlose und schädliche, in sichere Zuchthäuser befördert u. s. w. Die Barmherzigkeit des Christen ist also nie ohne Gerechtigkeit §. 41.

§. 191.

Ephes. 6. Der Christ kan in verschiedenen Ver-
 I = 4. hältnissen gegen seinen Nächsten betrach-
 Col. 3. 18. tet werden. Jedes besondre Verhältnis
 19. Ephes. 6. hat seine besondre Standespflichten,
 5 = 9. Röm. 13. und der Christ ist verbunden sie zu erfüllen.
 I = 4. Der Christ wird demnach ein gutes Kind,
 Ap. 20. ein guter Vater, und ein guter Ehegatt-
 28. Ebr. 13. te, ein guter Herr und ein guter Knecht,
 17. eine gute Obrigkeit, und ein guter Bür-
 ger, ein guter Lehrer, und ein guter
 Zuhörer, kurz, in keinem einzigen Stan-
 de ungewissenhaft oder weltlich gesin-
 net seyn.

§. 192.

Wie gut würde es um die menschliche
 Gesellschaft stehen, wenn die Menschen
 das

das wären, was sie durch das Christenthum werden können? Allein, so lange nicht alle Menschen sich zum Christenthum bekennen, und so lange unter denen, die sich zum Christenthum bekennen, nur die wenigste wahre Christen sind §. 148, so lange kan der Zustand der Menschen auf der Erde nicht vollkommeney seyn, als er gegenwärtig ist.

§. 193.

Der Christ erreicht seine Vollkommenheit nicht mit einem mal. Nur nach und nach, und nicht anders, als durch Phil. 3. die äusserste Anstrengung der Kräfte, und ^{12 = 14} durch unablässigen Gebrauch aller hiezu dienlichen Mittel, erreicht die Tugend des Menschen den Grad, der, nach unsrer gegenwärtigen Umständen, auf der Erde möglich ist.

§. 194.

Jede Wahrheit, die den Willen röhren und bewegen soll, muß gedacht werden

werden, und die mächtigste Wahrheit des Christenthums kan nur von schwacher Wirkung sehn, wenn ihr nicht Zeit gelassen wird, und sie, da sie kaum den

Luc. 11. Willen berührte, schon wieder von andern Vorstellungen verdränget wird; wenn sie jetzt gedacht und bald darauf vergessen wird; kurz, wenn Gottes Wort zwar gehöret, aber nicht erwogen und behalten wird. Sie wird flüchtige Rührung, aber keine anhaltende Bewegungen wirken. Es ist demnach von der äußersten Wichtigkeit, daß die vernommene Wahrheit so lange, wie möglich, in der Seele bewahret werde.

Anmerkung.

Wenn die Jugend von ihrer Erziehung und ersten Unterweisung her diese Geschäftigkeit der Eindrücke nicht gewonnen hat: so mag wol die Schuld an dem liegen, daß man bey der Auffsicht über sie diejenige Grundsätze, an die sie erst gewiesen war, selbst nie genug in Anwendung gebracht, und thätig

thätig eingeprägt hat. Dies war aber gerade die Seele der Erziehung.

§. 195.

Der Christ hat, so lange er auf der Erde wohnt, mit Versuchungen zur Sünde zu streiten, und ein Stand führt vor dem andern grössere Versuchungen Matth.^{26. 41.} zur Sünde mit sich. Es ist daher nothwendig, daß der Christ an jedem Morgen ^{1Cor. 11. 31.} seines Lebens, ehe er sich in die Welt waget, seine Seele durch das Gebeth zu dem höchsten Wesen erhebe, und sich seine Bestimmung vorhalte, um seinen Vorsatz Gott aufrichtig zu dienen immer zu erneuern. Eben so nothwendig ist es, daß der Christ beim Beschlusß des Tages sich selbst richte, um für den andern Morgen weiser zu werden,

§. 196.

Vor allem andern ist das tägliche Lesen der h. Schrift unter dieser Vorbes-

reis

2 Timoth. reitung §. 195. ein bewährtes Mittel
 3. 14-17. zur Heiligung, wenn man sie in stetiger
 Beziehung auf sich selbst aufrichtig er-
 wäget. Dann wird weder das Glück
 uns gefährlich, noch das Unglück schäd-
 lich, §. 85. und Anm. vielmehr wer-
 den alle Zufälle und Veränderungen
 Hieb. 1. unsers äußerlichen Zustandes gerade
 21. 28. nach der Absicht Gottes, der sie entste-
 hen läßt, uns zu unsrer Bestimmung
 behülflich seyn müssen.

§. 197.

Die Stiftung des Abendmahls uns-
 sers Herrn ist eine wahre Wohlthat für
 uns. Wenn alle andere Mittel, uns-
 sern Eifer zu erwecken, und den Glau-
 ben zu halten, in manchen Stunden
 ganz unkräftig scheinen: so empfinden
 wir, recht für die Bedürfnis unsrer
 Schwachheit, wie sich die Gnade des
 Herrn in diesem sinnlichen und handgreif-
 lichen Pfande zu uns nahe, daß wir nun
 an

an allem andern eher zweifeln können, als an der Gnade Gottes, die uns auf eine solche Weise angebotten wird. ¶. 113. 114. Nichts stärkt also den Glauben, und die schwankende Tugend so sehr, als dies Sacrament ¶. 144. ¶. 145. Und wer sich an die ganze Geschichte dieser heiligen Stiftung erinnert, und weiß, daß sie der Erlöser der Welt mitten in den dringendsten und lastvollen Stunden seines hereinbrechenden grossen Leidens beschleunigt hat: der wird sich leicht von dem unschätzbaren Wehrte dieser sacramentlichen Mahlzeit, ohne viele andere Gründe zu fordern, von selbst überreden.



Sie:

Siebenter Articul.

Von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.

§. 198.

Die fröhlichste Nachricht wird dem keine Freude machen, der sie nicht glaubt, und die Glückseligkeit des Christenthums kan nur derjenige empfinden, der an der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht mehr zweifelt. Aus diesem Grunde ist der Glaube immer die Hauptforderung des Christenthums, und es ist nichts begreiflicher, als daß der, der die ganze Geschichtte des Evangelii nicht glaubt, die Freude auch nicht haben kan, die der hat, der sie glaubt. Es ist demnach die Schuldigkeit eines jeden vernünftigen Menschen, daß er, wenn es möglich ist, sich von der Wahrheit und Göttlichkeit einer Lehre,

Lehre, die so reich an Freuden ist, auf
das gewisseste zu überzeugen suche.

S. 199.

Gott hat mit unendlicher Weisheit
in die Geschichte des Evangelii so starke
und dringende Beweggründe verwebt,
daß man in der That fast nur die Ge-
schichte selbst glauben darf, um zu dem-
jenigen Glauben, den das Christenthum
zur Bedingung unsers Heils macht, völ-
lig zubereitet zu seyn. Glaube ich, daß
Gott sich bis zu uns Sündern herab er: I Joh. 4.
niedrigt, und unser Fleisch angenommen ^{I = 3.} Cap. 2.
hat: wie könnte denn ich einen so unna- ^{22.}
türlichen und plumpen Stolz gegen Gott Cap. 5, 1.
beweisen, und mich des Glaubens an
den Gekreuzigten schämen? Glaube ich,
daß Gott seinen eingebornen Sohn an
meiner statt in den Tod hingegeben hat:
so kan ich nicht länger zweiflen, daß
mein natürliches Verderben durch kein
leichteres Mittel zu heben war, daß Gott

L

außer

ausser Jesu mich nicht begnadigen wolle,
daß er Jesum für mich zur Strafe ge-
zogen, und also mir meine Loslassung
um Jesu willen schon zugesagt habe.

§. 200.

Wir lesen weltliche Geschichten al-
ler Zeiten, ohne daß wir an der Wahr-
heit derselben überhaupt zweifeln wolten.
Die Glaubwürdigkeit des Geschicht-
schreibers, oder die Menge der Zeugen,
die Freimüthigkeit und Unparteilichkeit,
mit der die Umstände erzählet werden,
lassen nicht einmal einen Zweifel bei
uns auftreten. Aber auch ohne
diese Gründe glauben wir blos der alge-
meinen Sage, so oft uns die Sache
selbst zu unbeträchtlich vorkommt, ihre
Richtigkeit zu untersuchen. Es ist also
schon ein deutlicher Beweis von der
1. B. Mos. höchsten Wichtigkeit der göttlichen Of-
45. 26. fenbarung, daß sie nicht wohl von Je-
Joh. 20. mand gelesen und mit Verstande betrach-
25. tet

tet werden kan, ohne daß man im Anfange wider Willen allerley Zweifel dagegen in sich aufsteigen sehen müßte. Je wichtiger uns eine gute Nachricht ist, desto unglaublicher fühlen wir sie natürlicher weise auch alsdenn, wenn wir sie schon als vollkommen richtig gedenken. Wie könnten mich aber eben darum bloße Zweifel in meiner Religion, die ich aus ganz unwiderleglichen Gründen wahr finde, irre machen, wenn sie auch der menschliche Wiz noch so künstlich geschärft hätte?

§. 201.

Wie nothwendig dem Menschen eine geoffenbarte Religion sey, und wie wahrscheinlich es sey, daß eine vorhanden sey, das haben wir gesehen §§. 26:30. Es wird also nur die Frage seyn, ob die christliche Religion diese von Gott geoffenbarte Religion sey? Eben die Erfahrungen, aus denen wir auf eine Offen-

L 2

barung

harung geführt wurden, sind in diesem Buche allenthalben zu lesen: das Unvermögen des Menschen sich selbst zu helfen; das stetige Verlangen des Geistes nach dem Unendlichen; die Feindseligkeit des Menschen gegen Gott; die Nothwendigkeit einer Aussöhnung mit Gott und einer gründlichen Besserung von innen und aussen u. d. gl.

§. 202.

Wir haben die Religion des Christen
kennen gelernt. Was fordert sie vom
Röm. 11. Menschen? Der Mensch soll sich Gott
32. unterwerfen, der ihn und einen jeden
Cap. 8. andern ohne Ausnahme für einen Misser-
32-34. Cap. 6. thäter ansieht; er soll glauben, was ihm
II. Gal. 2,20. Gottes Wort sagt, daß Jesus Gottes
Sohn jene Strafe an unser aller statt
ausgestanden habe; - er soll das alles,
was Jesus für ihn gethan hat, willig und
froh gut heißen, und von nun an diese
gesegnete Verwechslung seiner selbst und
Jesu

Jesus zum Grunde seiner Hoffnung, seiner Pflichten und seines ganzen Wandels machen. §§. 145. 176. 199. Das heißt nun kurz: Glaube an den Herrn Ap. 16.
Jesus. §. 107. 31.

§. 203.

Man sage doch: Solte wol ein anderer Weg möglich seyn, auf dem eine vernünftige Creatur zu ihrer Glückseligkeit gelangen könnte? Ich bin kein Geschöpf, das seinen Schöpfer nicht erkennen könnte. Ich kenne ihn, und weiß, er hat mich zur Glückseligkeit erschaffen. Ich kan mir diese aber nicht selbst geben §. 105, und muß schlechterdings alles, was Er mir in der Offenbarung sagt, als von Gott geredet annehmen. Kan ich nun wol hoffen glückselig zu werden, wenn ich das nicht glaube, was ich nach seinem Willen glauben; oder das thue, was ich nach seinem Willen nicht thun soll?

L 3

§. 204.

§. 204.

Aber ist das auch gewiß der Wille Gottes, was die christliche Religion das für ausgiebt? Wie soll der Mensch beschaffen seyn, der nach der Lehre der Christen Gott gefallen will? Er muß nicht anders, als unter der Vermittelung Joh. 14. 6. lung Jesu, des einzigen Sohnes Gottes, zu Gott kommen wollen, und in Cap. 17. 3. seinem Gewissen sich als strafwürdig ansehen. §. 113. Ist diese Demüthigung wol zu groß? Vor einem Gotte, der so anbetenswürdig und erhaben ist? §§. 33-42. Und für den Menschen, der so tief gefallen und außerdem hoffnungslos ist? §§. 53:64. Der Mensch Es. 61. 10. soll bloß erscheinen; aber Gott will ihn zugleich bedekken und ausschmücken. Ihm soll die allervolkommenste Heiligkeit Jesu zugerechnet werden, theils um seine vorige Unheiligkeit zu bedekken; theils alle seine unvermeidliche Mängel zu ersezzen; theils ihn mit hinlänglicher Stärke

Stärke zur gewissenhaften Befolgung Joh. 15.

des göttlichen Willens auszurüsten. 1=7.

Kan man sich eine beruhigendere und volkommene Beantwortung beider obiger Hauptfragen der menschlichen Vernunft wünschen oder erdenken? §. 30. 3) a) und b). Wer diese Antworten in der Offenbarung der Christen verwirft, wird jene Fragen in Ewigkeit unbeantwortet lassen müssen.

§. 205.

Und wie soll der Christ, nachdem er von Gott also umgeschaffen ist, von innen und aussen beschaffen seyn, nach dem Gemählde, welches die Offenbarung von ihm entwirft? Er soll gottesfürchtig §. 156, Herr seiner sinlichen Begierden §. 166, überal zufrieden §. 158, blos dem Recht ergeben §. 165, nicht geizig §. 170, nicht ehrfurchtig §. 172, und in dem Betragen gegen andre Menschen gerecht, gütig, und bis zur Liebe der Fein-

de

de

de großmuthig §. 177, §. 178. §. 186, nicht heimtückisch und betrüglich §. 179, sondern aufrichtig §. 180, versöhnlich §. 187, für anderer Menschen Leben und Wohlfahrt besorgt seyn §§. 188-190. O! man sage doch, kan ich etwas thun, das besser wäre, als das, was das Christenthum fordert? Kan ich glauben, daß das nicht der Wille Gottes wäre, was das Christenthum dafür ausgiebt? Kan ich zweifeln, daß ich auf dem rechten Wege sey, wenn ich diesen Weg gehe?

Anmerkung.

So viel ich weiß, hat nie ein Ungläubiger den Christen beklaget, daß er in Absicht seiner Pflichten auf dem unrechten Wege wäre.

§. 206.

Ich kan nicht länger zweiflen, daß die Vorschriften der christlichen Offenbarung, Gottes eigentlichster Wille sind. Seine Eigenschaften, Werke und Absichten, wie ich sie aus der Natur wahrenehme,

nehme, finde ich alle in der Bibel wies-
der, in dem vortrefflichsten Lichte. Wie
hätte seine Gerechtigkeit und Güte an-
betenswürdiger vereinigt erscheinen kön-
nen, als in dem beschlossenen Versöhn-
ungstode unsers Mittlers? Und in der
Rechtfertigung ohne Werke, die doch
zur strengsten Heiligung verpflichtet?
Gottes Eigenschaften, Werke und Ab-
sichten, wie ich sie aus der heiligen
Schrift kennen lerne, stimmen zu mei-
nem inwendigen Zustande so erwünscht,
und rechtfertigen sich durch alle meine
Erfahrungen so vollenommen, daß es mir
unmöglich wird, meinen vollkommensten
innigsten Beifal diesem kraftvollen und Ebr. 4.
durchs Herz gehenden Worte Gottes ^{12, 13.}
vorzuenthalten. Wenn die christliche
Religion die Menschen als solche betrach-
tete, die nicht besser seyn könnten, als
sie sind, so könnte sie nicht die wahre seyn.
Allein thut sie das? Nein! Ihre ganze
Absicht geht auf die Wiederherstellung

L 5

der

der Menschen durch einen göttlichen Mit-
ler; und da mag einer noch völlig unge-
bessert; oder bereits vorbereitet und er-
welt; oder schon bußfertig und glaubig;
oder auch wohl geheiligt und fromm seyn:
so wird er immer sein Gemählde und sein
Muster in der h. Schrift mit den deut-
lichsten Zügen finden.

Anmerkung.

Die Uebereinstimmung des geoffenbarten
Gesetzes mit dem natürlichen, §. 75. und mit
der innern Verfassung des Menschen §. 49.
Anm. eröffnet uns zwey Fächer von Bewei-
sen für die Wahrheit und Göttlichkeit unse-
rer Religion, die von unermäßlich weitem
Umfange sind, und auch Kindern sehr faß-
liche Begriffe enthalten.

§. 207.

Wer das menschliche Herz kennt,
wird leicht begreifen, daß der Sünder
nur zu sehr geneigt ist, von sich selbst
immer

immer noch das Beste zu glauben; sein Verderben, so viel er immer kan, zu verdecken, Gottes Abscheu für der Sünde sich kleiner vorzustellen, als er seyn kan, und sich mit einem blendenden Schimmer erzwungener Tugenden groß zu machen. So trozig hier das menschliche Herz ist: so verzagt und niederträchtig ist es wieder, wenn es sich Pflichten vorhalten hört. Es entschuldigt sich mit der menschlichen Schwachheit, und meint, das Gesetz Gottes könne ungestraft übertragen werden, weil es nicht aufs vollkommenste befolgt werden kan. Eine Offenbarung, die solchen Vorurtheilen schmeichelt, kan unmöglich göttlich seyn; und diejenige Offenbarung, die diese elende Stützen und Behelfe des menschlichen Herzens wegzieht, kan wenigstens die Absicht nicht haben, den Menschen zu verführen. Unsere Offenbarung stellt wirklich das Verderben der Menschen, die Heiligkeit Gottes, seine Gerechtigkeit

und



und Gnade, und die Wunderkraft des Glaubens in das vollkommenste Licht.

§. 208.

Es führt demnach die Lehre des Evangelii von der vermittelnden Aussöhnung der Menschen mit Gott, uns keineswegs von dem Wege der Heiligung und Wiederherstellung zum Bilde Gottes ab. Sie verstärkt vielmehr und veredelt die Beweggründe zur Tugend, verknüpft des Christen eigenes Interesse enger mit der Beobachtung der göttlichen Vorschriften, und schneidet demjenigen alle Ps. 32. Hoffnung der Vergebung völlig ab, der I. 2. noch nicht redlich entschlossen ist, die Sünden ohne Ausnahme zu lassen.

§. 106.

§. 209.

Eine Lehre von solcher Beschaffenheit, die, so heilsam sie für den Zustand des menschlichen Herzen auch eingerichtet

tet war, so wenig gleichwol mit seinen
sinnlichen Wünschen und Begierden über-
einstimte, kan auf keinen andern Beisal
rechnen, als den sie sich selbst durch die
Stärke der Wahrheit, die sie predigt,
verschaffen wird. §. 207. Allenthalben Matth.
predigt uns das Evangelium Verläng: 10. 38.
nung vor, — uns, die wir durch An- Cap.
massung gefallen waren §. 59; Selbst: Cap. 7.
erniedrigung und Demuth, willigen 13. 14.
Glauben und Unterwerfung, — weil 22.
Ap. 14.

der erste Mensch eben hieran es fehlen
lies. Wer nun unter diese göttliche
Vorschrift sich nicht bequemen will, der
willigt thätig in die erste Sünde Adams,
und macht sich seiner Strafen schuldig,
ohne an den Wiederherstellungsmitteln
der Gnade Theil zu nehmen. Der in der
Offenbarung vorgeschriebne Glaube ist
also zur Tilgung der Schuld Adams ein
so bequemes Mittel, als der Unglaube
zur Zurechnung derselben nothwendiger
weise Gott berechtigt.

§. 210.

§. 210.

Nun lasset uns die Glückseligkeit beleuchten, die das Christenthum auf die: **I Timoth.** sem Wege den Menschen verheisset. Der 4. 8. Mensch, der sich seines gegenwärtigen Zustandes bewußt ist, und in die Zukunft ausssehen kan, der muß in Absicht seines gegenwärtigen Zustandes zufrieden, und in Absicht des zukünftigen nie ohne Hoffnung seyn. Er kan ohne Güter seyn; aber schlechterdings nicht ohne Hoffnung. Der Christ ist in diesem Leben sich der Gnade seines Schöpfers bewußt, und nach dem Tode soll er ein Mitglied einer Gesellschaft werden, die aus lauter guten Menschen besteht §§. 118. 119. Wie viel ist dies Bewußtseyn des Christen nicht wehrt! wie schön die Hoffnung, die er hier schon hat, und wie vortrefflich die Welt, in welche er nach dem Tode wird versetzt werden!

§. 211.

§. 211.

Ich möchte wirklich eine andre Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfs kennen lernen, die so groß und so möglich wäre, wie jene. Ich kan mir gar keine andre gedenken. Ich wußte auch nicht, daß jemals eine andre wäre angegeben worden, die besser wäre. Wird ein Mensch, der mit seinem gegenwärtigen Zustande nicht zufrieden ist, glückselig seyn können? Oder kan man durch einen kürzern Weg, als den Weg des Bewußtsehns der Gnade Gottes, und der Hoffnung eines zukünftigen Lebens, die Menschen zu dieser Zufriedenheit führen? Ein denkendes Geschöpf, das alles hat, hat nichts, wenn es keine Gewissheit von der Gnade seines Schöpfers hat. Es muß seinen Schöpfer ganz aus den Augen verloren haben, wenn es seine Gnade nicht hat, und sie auch nicht vermisset. Hat ein denkendes Geschöpf seinen Schöpfer aus den Augen verloren,

ren, so ist es gewiß aus der Art geschlagen. Alle andere Dinge, in denen der Mensch seine Glückseligkeit suchen kan, hat er nicht in seiner Gewalt; und wenn er die Gnade seines Gottes, und die Hoffnung eines künftigen Lebens hat, bedarf er ihrer nicht. Wie gesagt: ich möchte eine andere Glückseligkeit kennen lernen, die der menschlichen Natur so angemessen, und so sehr für alle Menschen wäre, als die Glückseligkeit des Christenthums.

Anmerkung.

Man erwäge dabei auch die große Vortheile, die das Christenthum sonst in der Welt unerkannt verbreitet; die Uebereinstimmung seiner Vorschriften mit der Gesundheit, mit der Klugheit zu leben, mit dem Besten des Staats und der Welt. Wer hat die Schlägerey, die Vielweiberey, die despotische Regimentsverfassungen, die Abgötterey, die Grausamkeit der Kriege, den Alberglauben, die Barbarey, die Ketzerschänderey, verdrungen? Das Christenthum,

stenthum. Wer verdamt die noch immer zu
um des Eigennuzes willen übliche Entman-
nung, den Negernhandel, Sabbath-
schänderey, Duelle, algemeine Eid-
schwüre u. d. gl.? Das Christenthum verwirft
sie; nur eine heidnische Staatskunst hegt sie.
Algemeine Eide nenne ich die, welche von
allen Bürgern ohne Unterschied, ob sie eide-
fähig sind oder nicht, oder bey besondern
Vorfällen jedesmal, ohne jene Rüksicht, ab-
geschworen werden müssen, und wirklich ab-
geschworen werden. — Kurz, der Regent ver-
steht seine Vortheile schlecht, wenn er nicht
alle seine Unterthanen gerne christlich sieht;
und jeder Mensch, er sey, wer er mag, kennt
seine Vortheile nicht, wenn er nicht allen
Vorschriften des Christenthums ohne Vorbe-
halt und von ganzem Herzen ergeben ist.

§. 212.

Das erhabenste Vorrecht des Christen in diesem Leben, findet aber unstreitig eben in den unangenehmsten Auf-
tritten des äußerlichen menschlichen
Elends seinen glänzendsten Schauplatz.

M

Da

Da Geist und Herz am Christen durch den Geist Gottes erleuchtet und geheiligt ist: so ist ihm sein Anteil Leiden sehr erträglich, der einen andern gänzlich niederdrücken würde; und es ist ihm sogar lieb, wenn seine irdische Glückseligkeit mit natürlichen Unfällen unterbrochen wird, da es ihm sonst nicht an Mitzteln, und jetzt nicht an Gelegenheiten fehlt, seine innere Stärke daran zu üben, weiser zu werden, und sich eben durch die Vorschriften des Christenthums mitten aus den algemeinen zeitlichen Nebeln reiche Quellen der Freude und Glückseligkeit zu verschaffen.

Joh. 17. Leid zu verschaffen. Die gewöhnlichste

14. 15. Leiden der Christen werden aber immer aus der ihnen so unähnlichen Gesellschaft anderer Menschen, mit denen sie zu leben haben, kommen, §. 118. und nach dem

Matth. 5. Maße, als sie ihrem Herrn und Erlöser ähnlicher zu werden suchen, ihnen

10-12. von den Unglaubigen und Heuchlern zu theile werden. Nur diese Art Leiden

nennet

nennet die Schrift Creuz, weil der Haß Röm. 8.
 gegen Jesum solche Verfolger macht, und 17. 35. ff.
 die Verfolgten dadurch Jesu ähnlich werden. Welche Wunder hat aber der
 Glaube in diesen Märtyrern zu aller Zeit
 gewirkt! Sie haben nie auf der Welt Ebr. 11.
 so viel himlische Wollust gefühlet, als Cap.
 unter den peinigendsten Verfolgungen.
 Die Lehre des Christenthums macht es
 aber auch bey der ersten willigen Verfol-
 gung ihrer Vorschriften begreiflich, wie
 sich der Bekänner Jesu der Trübsalen Röm. 5.
 rühmen könne. 1-3.

Anmerkung.

Schwärmerey kan auch die Empfin-
 dung betäuben; §. 183. Ann. aber der
 Verstand muß alsdenn schon verirret seyn.
 Wenn aber der Mensch das wird, was die
 Bibel aus ihm machen will §§. 202. ff. wie
 kan darüber der Verstand verlieren? der un-
 endlich viel durch das Christenthum gewint?

Was das Leben der Menschen nach dem Tode betrifft, so ist es unlängsam, daß die Vernunft des Menschen schon dem Menschen dahin winket, wohin das Christenthum ihn führet. Eine vernünftige Creatur, die sich des Lebens deutlich bewußt ist, und etwas zu verlangen im Stande ist, kan von dem Verlangen zu leben, gar nicht ablassen, und wie lange lebt sie hier! Das Verlangen des Menschen länger zu leben, als er hier leben kan, ist im eigentlichen Verstande das Verlangen der Natur. Kan ich glauben, daß die Vorsehung dieses Verlangen, das sie selbst in eine Seele gelegt, unbefriediget lassen werde? Darf ich das nicht hoffen, was ich, so lange ich etwas verlangen kan, nie aufhören kan zu verlangen? O! wirklich: eine geoffenbarte Religion, die mich das hoffen lehrt, was ich nie aufhören kan zu verlangen, hat meine Empfindungen für sich, und nicht wider sich.

§. 214.

§. 214.

Und man betrachte doch die erschreckende Ungleichheit der menschlichen Schicksale. Wie viele unschuldige rechtsschaffene Menschen sieht man leiden, und auf der Tyrannen Befehl sterben! Sie hätten bessere und mehrere Tage haben können, wenn sie Gott und der Tugend nicht so getreu gewesen wären. Sie sterben, weil sie glauben, daß unter Gottes Regierung der Mensch nichts verlieren kan, der Gottes Willen thut, und überlassen vol Vertrauen Gott den Ausgang ihrer Geschichte. Man sehe diese Leute sterben, und glaube, daß das Grab die ganze Geschichte des Menschen endige, daß ihre Tugend nicht belohnet wird, und ihre Tyrannen nicht bestraft werden, und sage, ob man nicht bey diesem Glauben zittere? Wie glaubwürdig ist mir eine Religion, die mir von der Unsterblichkeit der Menschen, von den

M 3

Bes



Belohnungen und Strafen nach dem Tode Nachricht giebt!

Anmerkung.

Selbst die Fabeln, die die Heyden von dem Zustande der Seelen nach dem Tode erdacht haben, beweisen, wie unentbehrlich den Menschen die Hoffnung eines andern Lebens war, und Sokrates hatte gewiß zu gute Begriffe von dem Wesen aller Wesen, und war der Tugend zu getreu gewesen, als daß er für den Ausgang seiner Geschichte hätte hange seyn dürfen. Aber welche zur Ueberzeugung fortreissende Gründe hat das Christenthum in meine Empfindung gelegt, wenn es mich nur einmal von der Wahrheit der Auf*I Korinth.* erstehung Jesu Christi überzeuget hat! Durch *15. 12.* die Gemeinschaft des Abendmals des Herrn *Ephes. 5.* werde ich sein Fleisch und sein Gebein. *29. 32.*

§. 215.

Es ist kein Buch in der Welt vorhanden, das von der wahren Quelle der Tugend, von ihrem Umfange, und von ihren Folgen in diesem und jenem Leben

so

so spräche, als die Offenbarung der Christen. Dieser Umstand lässt uns schon vermuthen, daß sie wirklich die göttliche Offenbarung seyn kan, wofür sie die Christen ausgeben. Lasset uns also die Göttlichkeit des Christenthums untersuchen!

§. 216.

Die Offenbarung der Christen enthält einmal die Schriften derjenigen Männer, durch welche Gott vor der Ankunft Jesu Christi sich den Menschen geoffenbaret hat, und zweitens die Schriften der Jünger Jesu. Jene machen das alte, und diese das neue Testament aus. Das neue Testament erklärt das alte für göttliche Offenbarungen. Ist demnach die Göttlichkeit des ersten erwiesen, so ist auch die Göttlichkeit des letztern außer Zweifel.

§. 217.

Wir finden im alten Testamente den Ursprung und die Geschichte des ersten

M 4

Men-

Menschen, und die Geschichte des jüdischen Volks, aus welchem Jesus entstossen ist. Man vergleiche mit dieser Geschichte des jüdischen Volks die alte Geschichte andrer Völker, so wird man finden, daß eine der blosen Vernunft überlassne Geschichte der ersten Zeiten eines Volks mit Fabeln anfängt. Unter diesen Fabeln ist auch jederzeit der ursprüngliche Zustand der Menschen versteckt, der, selbst nach der Vorstellung der heidnischen Weltweisen, wild und barbarisch gewesen seyn soll. Keine Geschichte ist aber so alt, wie die biblische, und sie ist ohne Fabeln, und mahlt uns den ersten Menschen in dem glückseligsten Zustand, auf eine den Schöpfer verherrlichende Weise. Lasset uns daraus den wahrscheinlichen Schluß ziehen, daß sie das Werk einer göttlichen Offenbarung, und nicht das Werk einer aufkleimenden, unwissenden, und in Fabeln verliebten Vernunft sey.

§. 218.

§. 218.

Der Glaube, die Quelle aller christlichen Tugenden, besteht zwar allerdings Ebr. II, 1. in einem von Gott gewirkten Vertrauen auf das, was keine Vernunft natürlich erkent, Gott aber deutlich zugesagt hat. Aber sollte Gott deswegen in seinem Worte einen unvernünftigen Glauben von uns fordern? Nichts weniger als das. Gott hat immer seinen Verheissungen und Befehlen gewisse in die Augen fassende und historisch erwiesene grosse Begebenheiten vorausgehen lassen, deren Wahrheit und Richtigkeit uns ein zuverlässiges Pfand für dasjenige ist, was erst geschehen soll. Nun fordert er zunächst nur das von uns, was jede andere menschliche Geschichte, wenn sie erwiesen ist, von uns bekommt, — Beifal oder Glauben §. 200. Glauben wir, daß Er den ersten Mann aus Erde, und das erste Weib aus einer Ribbe ge-

M 5 schaf

schaffen habe: wie kan es unvernünftig seyn, Ihm zu glauben, wenn er verspricht, aus unsern eigenen zu Erde und Knochen verweseten Leichnamen uns wieder zu schaffen? Der Glaube an Gott den Schöpfer aller Dinge ist so fest ge- gründet, als die Schöpfung selbst eine wahre Geschichte ist. Also der Glaube

I. B. Mos. der Patriarchen an den Gott Abrahams,
3. 6. Matth. 22. 32. an den Gott Isaacs, an den Gott Jacobs (denn so redet die Schrift; nicht: Abrahams, Isaacs und Jacobs) gründete sich auf das feierliche Bündnis Gottes mit dem ersten, und dessen Bestätigung mit den beeden letztern Erzvättern. Indessen hat Er den Israeliten noch nicht das Bekentnis auf drey göttliche Personen zum eigentlichen Glaubensartikel gemacht, bis erst Jesus durch seine Auferstehung, und der h. Geist durch seine Ausgießung den Glauben an ihre göttliche Natur gegründet hatten §§. 101. f.

130.

130. Gott will also von den Menschen keinen andern, als erleuchteten und gründlichen Glauben, da er jederzeit zuerst wirkt, und dann erst die Begriffe, die wir uns von ihm machen sollen, hierauf, als auf klare Facta, befestigt.

§. 219.

Und wie hat Gott dieses bewerkstelligt? Auf eine Art, die ihn als den Urheber dieser ins Unendliche gehenden Anstalten ungemein verherrlichen muß. Je weiter der Mensch auf dem Erziehungswege noch zurücke war, desto geringer war auch die Erkenntnis, die Gott verlangte; desto grösser aber auch das Räthsel der göttlichen Offenbarung, welches bloßherdings geglaubt werden mußte. Wie sich hernach in der Folge die Erkenntnis erweiterte, so verstärkte sich die Pflicht, Gott immer mehr zu glauben und zuzutrauen, welches nicht ohne Aufopferung natürlicher Einsichten geschehen

hen konte. Die Sündfluth und die Bundeserneuerung mit Noah, die Versenkung der Welt in Abgötterey und der Familienbund mit Abraham, die Errichtung dieser Familie der Erzväter aus der Egyptischen Slaverey und der feierliche Sinaische Bund, auf eine formliche Gesetzgebung gegründet, die mehrmalige Errettungen des Volkes von dem Juche cananitischer und benachbarter Völker durch Richter oder Heilande, die Errichtung des Königreichs, und die Bestätigung des Throns Davids auf seine Nachkommen; eine neue Slaverey dieses Volkes unter den Babylonieren, und die Wiederanrichtung des Staats von den entlassenen Juden; ihr zweiter Tempelbau; ihr Verfall in Secten und abergläubische Meinungen; alle diese große Gegebenheiten haben gar viele Glieder in jenem Räthsel sinnlich aufgeklärt und entwickelt. Bey dem allen blieb der legitime Opferdienst im Ganzen und in seinen

seinen Theilen ein unauflößliches Räthsel für den gemeinen Christen, bis das Opfer des gekreuzigten Hohenpriesters Jesu mit der Zerstörung Jerusalems alles weitere Opfern unmöglich machte. Und izt lasset mich aus diesem Gesichtspuncte alle jene Verordnungen Gottes im A. T. noch einmal mit einem Blick übersehen! Gott hat das Opfern der Thiere ausdrücklich verlangt, und die Vergebung der Sünden darauf gesetzt. Das war räthselhaft genug, daß ein Thier für den Menschen, den Sünder, leiden sollte. Jesus stirbt unschuldig, freiwillig, und gerade, wie es geweissagt war §. 108, und erklärt den alten Joh. 19. Bund für aufgehoben und erfüllt. Das ^{30.} Ebr. 10, natürliche und sittliche Gesez konte er ^{8 = 10.} nicht gemeinet haben §. 106; er hat es demnach von dem levitischen verstanden. Was folgt daraus? Dieses, daß das levitische Gesez willkürliche Dinge verbot, und etwas zur Sünde machte, was keine

Keine war, aber von der Beschaffenheit der Sünde lebhafte, sinnliche Begriffe Ebr. 9. erweckte. Diese also, und keine andere, 13. 14. hat das Blut des Opferthiers getilget, und tilgen können. Die eigentliche Sünden hat also Jesus am Creuze, wie ihn die Propheten verhießen, nach dem Rathe Gottes einmal für allemal getilget. Wer kan eine solche räthselhafte Kette von Gegebenheiten und Anstalten anlegen, wenn er die letzte grosse Gegebenheit, die das ganze Räthsel auflöst, nicht in seiner Gewalt hat?

§. 220.

Ist es jetzt nicht ein überzeugender Beweis von der Göttlichkeit dieser Anstalten im A. G. wenn diese zum Leichtsinn aufgelegte Nation so steif und feste bey einer Offenbarung beharrete, die damals ziemlich ungereimt scheinen mußte, die außerdem äußerst beschwerend, strenge und kostbar, und bey allen Völkern der Erde

Erde verhaft und verächtlich war? Wäre dieses ausgesonderte Volk nicht bis zum Augenschein überführt gewesen, daß ihr Gesetz unmittelbar von Gott seinen Ursprung habe: wie hätte es dem äußerlichen Buchstaben desselben so viel Gehorsam, und eine solche Hochachtung und fast abgöttische Verehrung gegen die Schriften des A. T. beweisen können? Und was hält diese Unglückselige noch bis auf diesen Augenblick ab, der Lehre Jesu beizupflichten, als die einmal von den Erzvätern für göttlich erkante Stiftung ihrer Religion?

§. 221.

Wunder und Weissagungen sind die eigentlichen Kenzeichen einer göttlichen Offenbarung §. 29. Die Nothwendigkeit der Wunder im A. T. wird nun von sich selbst erhellen §. 220. Aber wer kan ihre Wahrheit leugnen, die in die Geschichte dieses Volkes so enge verflochten

stochten ist? Entweder sind die Gegebenheiten unter diesen Umständen, die sie zum Wunder machen, geschehen; oder sie sind gar nicht geschehen. Was will man annehmen? Wie wirds begreiflich, daß ein Pharaos das in seinem Reiche vertheilte und nuzbare Volk sich zusammenziehen, formiren und auswandern läßt? Nichts kan den König hiezu bewogen oder genöthiget haben, als die Egyptische zehn Plagwunder. Wie hat aber Mose ein durch seine Verheissungen so lüstern gemachtes ohnehin sinnliches Volk vierzig Jahre in Wüsteneien herumführen und bändigen können, ohne daß es nach Egypten zurück floh, seinen Anführer ermordete, oder seine Gesetzgebung vernichtete? Das erstere konten sie nicht, weil sie keine Strasse nach Egypten vor sich hatten: denn sie waren trocknen Fusses durchs rohe Meer hergekommen. Das andere nicht, weil dieser Mann Moses sich alle Augenblicke
 durch

Durch neue Wunder verherrlichte. Das
Lezte nicht, weil seine Gesetzgebung durch
lauter feierliche Wunder vom Sinai her-
ab bestätigt und verpönt war. Diese
grosse Gegebenheiten sind hernach auf
alle Zeiten und bey allen Nationen ver-
ewigt worden. Jenes, als Gott die
drey große Feste der Israeliten verord-
nete, das Passafest, zum Angedenken
des Auszugs aus Egypten, das Fest
der Wochen, zum Angedenken der
Gesetzgebung, und das Lauberhütten-
fest, zum Gedächtnis der vierzigjährigen
Pilgrimschaft in der arabischen Wüste.
Dieses, da auch weltliche Geschichtschrei-
ber die Hauptsache nicht nur erzählen,
sondern auch die Nebenumstände auf
mancherley Weise so angegeben haben,
daß die reine Wahrheit durch jenen
Schleyer der Parteilichkeit immer noch
hervorschimmert.

N

Ammer-



Anmerkung.

Man gedenke sich eine Uhr, die im ges
höriegen Stande, und aufgezogen, nun so
fortgeht, wie sie anfänglich gestellet war,
und die, wenn man sie in ihrem Gange ge-
lassen hätte, jetzt auf 12 gezeigt haben würde.
Man rücke aber den Zeiger eine Stunde rück-
wärts, so ist die Stelle des Zeigers nicht mehr
aus den Gesezen der Uhr, sondern blos aus
der Berührung einer fremden Hand begreif-
lich. Der letzte Fall ist der Fall eines Wun-
ders, und warum solten Wunder unmöglich
seyn? Ist es denn an sich gar nicht möglich,
daß die Weltmaschine anders geht, als sie
geht? Es regnet heute nach dem ordentli-
chen Gange der Natur; aber wäre es an sich
nicht möglich, daß es heute nicht regnete?
Oder kan es gar keine Ursachen geben, die
die Vorsehung bewegen können, die Welt-
maschine anders gehen zu lassen, als sie nach
den ihr einmal vorgeschriebenen Gesezen ge-
gangen seyn würde? Wer kan das behaupten?
Es kan freilich die Ursache in der Weltmas-
chine nicht liegen, daß etwaν Verbesser-
ungswunder nöthig wären; Aber können
uns

uns nicht andre zufällige Ursachen bewegen,
die beste Uhr anders zu stellen, als sie für sich
gegangen wäre? Der Mensch, das vornehm-
ste Geschöpf auf dem Erdboden, ist frey.
Er kan von seiner Bahn abweichen, und
seinen Schöpfer aus den Augen verlieren.
Solte es, wenn das geschicht, so unglaub-
lich seyn, daß Gott dem Menschen, der in
dem ordentlichen Gange der Natur den Fing-
er Gottes nicht mehrsehen will, seinen Finger,
sein Daseyn und seine Macht durch ein Wun-
der zeige?

Hume schlägt sich mit seinem eigenen
Argument, daß er gegen die Wunder ge-
braucht. Sind die Wunder so unglaublich,
weil sie, wie er sagt, wider den ordentlichen
und gewöhnlichen Gang der Natur sind, so
ist es eben so unglaublich, daß Menschen
darauf fallen werden, wenn sie nicht durch
ganz außerordentliche Erscheinungen auf
Wunder geführet werden. Es ist wahr: die
Liebe zu dem Wunderbaren ist immer sehr
groß und sehr gemein unter den Menschen
gewesen; allein selbst die so gemeine Nei-
gung der Menschen bleibt doch selbst nach

N 2

Hus-

Hume's Grundsaz ein Räthsel, wenn man nicht unläugbare Nachrichten von gewissen unter einem Volke geschehenen Wundern zum Fundament dieser so gemein gewordenen Neigung der Menschen annehmen will. Die Weissagungen sind im Grunde auch Wunder. Was also von diesen gesagt worden ist, gilt auch von jenen.

§. 222.

Die Weissagungen erweisen eben so unläugbar die Göttlichkeit der Offenbarung, wenn man sich aus der jetzigen Zeit, da sie schon erfüllt sind, in diejenige zurück versetzen kan, da noch kein Anschein zu solchen Eräugnissen da war; wenn man ferner die Ausführlichkeit erwägt, mit der die entfernteste Begebenheiten, wie wenn sie schon geschehen wären, von den Propheten Gottes angezeigt und geschildert werden; wenn man außerdem die stufenweise zunehmende Klarheit und Vollständigkeit der späteren Weissagungen gegen die ältere hält, und sich

sich erinnert, daß jene ausgebreiteter Deutlichkeit der Weissagungsstücke die Sache selbst nur noch unwahrscheinlicher gemacht habe; wenn man endlich die nächste Gegebenheiten, die die Weissagung zur Erfüllung bringen müßten, aufmerksam betrachtet, und sie gerade für die zufälligste, willkürliche, unerwartetste und sonderbarste Handlungen erkennen müßt. — Anfangs spricht der Geist der Weissagung von dem Mitler auf eine Weise, die mehr seine menschliche Natur ins Licht setzt, aber immer einen Wink auf seine Gottheit gibt §. 108.

Zuerst gleich heisset er des Weibes Same, *i. B. Mos.* um seine Menschwerdung und sein *Ge. 3. 15.* schlecht zu bedeuten. Hernach wird das Volk benennet, aus welchem er abstammen würde: denn er heißt Abrahams *Cap. 22.* Same. Dann wird von Jacobs zwölf *18.* Söhnen der Stamm Juda genent, aus welchem, und die Zeit nach einer gewissen grossen Gegebenheit bestimmet, wenn

1. B. Mos. er geboren werden sollte. Weiter hin
 49. 10. tritt der vom ganzen Volke noch bis jetzt
 nur zu hoch gefürchtete und verehrte Moses
 auf, und erklärt bald vor seinem Ab-
 tritte von der Welt öffentlich, daß Gott,
 ungeachtet der durch ihn vollendeten Ge-
 5. B. Mos. segebung, einen andern Propheten einst
 18. 15-19. auftreten lassen werde, der sie, wie Moses,
 bei Gott vertreten und ihre Sache ver-
 mitten sollte. Laut übergiebt er seine
 ganze Gesetzesgebung der Unterweisung dies-
 ses Propheten, dem sie schlechterdings
 gehorchen müßten, ohne etwan seine jetz-
 ge Forderungen den künftigen Vorschrif-
 ten dieses grossen Propheten entgegen zu
 2. B. Sam. sezen. In der Folge wird nun auch in
 7. 16-19. dem Stamme Juda das Haus Davids
 als das Stamhaus des Mitlers, und
 Ps. 22. 1- sein ewiges Reich bezeichnet. David
 19. selbst weissaget noch mehr — seine Kreu-
 Ps. 16. 10. zigung, seine Auferstehung, seine Himm-
 Ps. 68. 19. lsfahrt. Jesajas thut das auch, und
 Jes. 7. 14. fügt noch das Wunderzeichen hinzu, daß
 er

er von einer Jungfrau geboren werden sollte. Micha nennt seinen Geburtsort Mich. 5.1. Bethlehem. Daniel bestimmt die Zeit Dan. 9. aufs genaueste, und sagt aus dem Munde 24. ff. des Engels, daß der Allerheiligste nach siebenzig Wochen (nach der gottesdienstlichen Berechnung der Sabbaths- und Halljahre) d. i. nach 490 Jahren erscheinen würde. Endlich verkündigen noch Haggai und Maleachi, daß dieser Engel Hagg. 2.8. des Bundes (Mitler) in den zweiten Mal. 3.1. Tempel kommen werde. Alles dieses, und noch mehr, hat buchstäblich zugetroffen, als Jesus erschienen war.

§. 223.

So viele Beglaubigungszeugnisse hat noch kein Prophet in der Welt für sich Luc. 24. aufweisen können, als Jesus vor sich 26. 27. Joh. 5.39. hatte. Aber diese grosse Verherlichung Ap. 10.43, Jesu verherlicht eben so wiederum die göttliche Schriften A. T. und erweist ihren hohen Ursprung. Nun ward auf

M 4 ein:



einmal jenes grosse Glaubensräthsel der
mosaischen Verfassung aufgeloſet §. 219;
Matth. 5. in der That aber die Sache selbst nicht
§ 7. 19. sowol aufgehoben, als vielmehr be-
stätigt. Alle andere Beweise von der
Göttlichkeit der Schriften des A. T.
§§. 220. 221, kommen demnach auch
der Person und der Lehre Jesu zu stat-
ten. Allein, wir sollen noch gröſſere
Dinge ſehen.

§. 224.

Jesus hat gelehret, und seine Lehre
mit Wundern ſelbst erwiesen §§. 92:97.
Unter allen Lehren Jesu war den Juden
keine anſtoſiger und ärgerlicher, (und
noch ist ſie es ihnen und vielen andern,)
Joh. 5. 13. als diese, daß er im eigentlichsten
Verſtande Gottes Sohn, und Gotte
gleich ſeyn wolte. Dies allein war die
wichtigſte Ursache ihn zu creuzigen. In-
deſſen hat er eben diese ſeine Lehre, in
eben diesem Sinne genommen, wie es
die

die deutliche Muttersprache seines Vol-
kes mit sich brachte, durch die augen-
scheinlichste Wunder, und zuletzt mit
seinem Blute versiegelt. — Einsmal,
als die Juden ein Zeichen von ihm sehen
wolten, hatte Jesus von sich kommen
lassen, er wolte, wenn sie diesen Tempel
abbrächen, ihn in drey Tagen wieder
bauen. Das Ungereimte in dieser Rede, Joh. 2,
wie es ihnen schien, da sie es von ihrem ^{18. ff.}
Tempelgebäude verstanden, erhielt die-
sen Ausspruch Jesu glücklicher weise in
dem Munde der Juden, die ihn damit
lästern wolten. Noch da er am Creuze
hieng, erschallte diese Lästerrede laut
unter dem Haufen der Zuschauer: Der Matth.
du den Tempel Gottes zerbrichst, und ^{27. 40.}
hauest ihn in dreyen Tagen, hilf dir
selber! Und was geschieht? Nach drey
Tagen steht Jesus aus dem Grab auf;
Nun ist jenes von den Juden geforderte
Wunderzeichen geschehen; das Räthsel:
haste in dem Ausspruche Jesu aufgelo-

N 5

set;

Joh. II.
48 ff.

set; und seine Lästerer sind, ohne es zu wissen, und ohne zu wollen, die glaubwürdigste Zeugen für Jesum geworden. §. 77. — So geschah es mehr denn einmal, daß die bitterste Feinde Jesu, Werkzeuge seines Sieges werden mußten. Seine letzte Stunden sind überhaupt voll von den wundervoltesten Auftritten. Das letzte, augenscheinlichste Wunder Jesu in der Nähe von Jerusalem, die Auferweckung des schon vier Tage im Grabe gelegenen Lazarus, hatte ganz Judäa in die bedenklichste Bewegung gebracht. Hiermit kam das Leben Jesu des Wunderthäters nach den Staatsabsichten des großen Raths gerade in eine solche Lage, als es nach dem ewigen Rathsschlusse Gottes, den man nicht erkennen wolte, zu höhern Absichten wirklich hatte. In Absicht auf die ewige Glückseligkeit sollte das Leben Jesu das Schuld- und Versöhnungsopfer für alle Menschen werden §. 105. und ist Weissagt

Cai-

Caiphas, ohne zu wissen, was er sagt; er weissagt seiner Nation den Untergang, wenn Jesus nicht stirbt; und von Jesu Tode verspricht er sich und dem ganzen Volke Rettung und Sicherheit. Hat je ein Prophet Gottes anders geredet? Wie weislich aber hat Gott diese grosse Wahrheit von der Versöhnung der Welt in die weltlichen Händel und Staatsränke derer, die sie eben hindern wolten, eingeflochten!

Anmerkung.

Ausser den vielfältigen Zeugnissen heidnischer Schriftsteller für die Wahrheit der Wunder Jesu oder seiner Zeit, verdient besonders angemerkt zu werden, daß selbst die unter ihnen, welche dem Christenthum haben wehethun wollen, die abgesagteste Feinde der Christen, Celsus, Porphyrius, Philostratus, Lucian u. d. gl. die Wahrheit derselben auf mancherley Weise bestätigen, indem sie bald die Wunder für Zauberwerk ausschreien, bald den Pythagoras und Apollonius von Tyana als



als eben so grosse Wunderthäter und Propheten aufstellen, bald auch zur Unzeit, und da eben die gute Ahndung für die Siege des Heidenthums anders ausschlug, über daß Christenthum triumphiren. Die heutige Schriftfeinde spielen also wol eine sehr lächerliche Rolle, wenn sie jetzt erst die Facta an sich selbst läugnen wollen.

§. 225.

Jesus hat seine Lehren auch mit Weissagungen bestärkt, ob er wohl dieses Mittel nicht so oft, als jenes der Wunder, nicht so laut und öffentlich, und mehr vor kleinern Versammlungen gebraucht hat. Da er dem jüdischen Volke wenig Gutes hätte Weissagen können: so würde die algemeine Stimme der Nation ihn nicht so wohl für einen Propheten erkant, als zum Ursächer ihres Unglüks gemacht haben. Die in ihm allein zutreffende Weissagungen der Propheten A. T. geben nun zwar an sich den unwidersprechlichsten Beweis für die

die Göttlichkeit und Wahrheit seiner Lehre. Da sie aber zugleich von diesem grossen Propheten so erhaben reden, als man von keinem Geschöpfe reden kan §. 222, so kam es noch darauf an, daß er diesen Begrif von sich auch durch Weissagungen bestätigte. Wirklich ist es eine wunderbare Weisheit Jesu, daß er, ganz anders als gemeine Propheten, keine einzige Weissagung von sich gestellt hat, deren Erfüllung nur überhaupt hätte beweisen können, daß er wahr ge redet habe. Nein; das war Ihm nicht genug. Jede seiner Weissagungen mußte sein grosses göttliches Mittleramt zum allernächsten Zweck haben. Nie konte also eine seiner Weissagungen in die Erfüllung gehen, ohne daß hiemit zugleich eine wichtige Wahrheit in der Kette der christlichen Offenbarung, woran unsere Seeligkeit hängt, befestigt worden wäre. — Jesus weissagt seinen Jüngern auf seine letzte Stunden hin Aergernis und

und Flucht, dem Petrus Abfall und Verlängnung, dem Judas sein Verbrechen der Verrätheren, sich selbst das Kreuz. Alles trifft ein. Jesus wird recht zufälliger weise gecreuziget; Judas, der Gewissenhafteste unter den Jüngern, dem das gemeine Geld anvertraut war, verkauft ihn; Petrus, den der größte Eifer für seinen Lehrer entflamte, verläugnet ihn; Johannes, Jacobus, und alle seine Jünger fliehen ihn. Wer will aber behaupten, daß Jesus, wie andere Menschen, seinen Tod ungerne gelitten habe, und diesesmal von der Untreue seiner Jünger überraschet worden sey? Jene Weissagungen verstärken vielmehr die Wahrheit, ohne die sein Tod mir uns
 Matth. nütz wäre: Jesus hat sein Leben freiwillig hingegeben. — Er weissagt mit Chräz.
 23. 37. 38. Luc. 19. nen in den Augen, der Stadt Jerusalem und dem Tempel den herannahenden Untergang, weil sie die Zeit der Heimsuchung so wenig benuze, daß sie so gar ihn

ihn creuzigen würde. Jerusalem ist wirklich 40 Jahre darauf ein Steinhaufe, und mir ein Beweis geworden, daß Jesus ohne Schuld gecreuzigt ist, daß er damit, da er sich Gottes eigenen Sohn nante, die Wahrheit gesaget hat; daß er, als Gottmensch, gestorben ist. — Er hat endlich auch von seiner Auferstehung geweissagt, und, wie es schien, die mit seiner Creuzigung noch nicht erschöpfte Bosheit seiner Feinde vorsichtiger gemacht, um den Betrug mit seinem Leichname unmöglich zu machen. Sie Matth. wiederholen also vor den Ohren des 27. 63. ff. Landpflegers, Jesu eigene Worte: ich will nach dreyen Tagen auferstehen; und bewegen ihn, das Grab scharf bewachen zu lassen. Dieses geschieht, und Jesus hat abermal von einer ganz unerwarteten Seite Zeugen seiner Auferstehung bekommen; Zeugen an den Hohenpriestern für die Wirklichkeit seiner Weissagung; und Zeugen an der römischen Cap. 28. Wache 11. ff.

Wache für die Wahrheit derselben. So hat die Weisheit Gottes die Hauptglieder im Beweise für die Wahrheit der Religion jederzeit ihren abgesagtesten Feinden in Verwahrung gegeben, um an ihnen die unverwerflichste Zeugen zu haben, die nur möglich sind.

§. 226.

Dieses alles aber beruhet allein auf der Aussage seiner Jünger, die die Geschichten Jesu verfertigt haben. Seinen Tod leugnen selbst seine Feinde nicht; aber seine Jünger bezeugen in ihren Schriften, daß er auch auferstanden sei. Ist dies Zeugnis der Jünger wahr, so ist an dem göttlichen Ursprung ihrer Religion, und an der Gottheit ihres Herrn nicht länger zu zweifeln. §. 93.

§. 227.

Die Jünger Jesu waren von sehr geringem Herkommen, und ungelehrte Leute.

Leute. Diese Leute sind es, die die vorztrelichste Sittenlehre vortragen, die kein Gelehrter vor ihnen so gelehret hatte §. 215. Eine Sittenlehre, die gar nicht in dem damaligen Geschmack der Juden geschrieben ist, und sie waren doch Juden. Kan man glauben, daß diese Sittenlehre ein Werk dieser Jünger gewesen sey?

§. 228.

Unstreitig war diese Sittenlehre das, wofür sie sie ausgaben, das Werk Jesu; allein man betrachte Jesum nach seiner Erziehung, und nach seinem genossenen Unterrichte, nach den Zeiten, in denen er lebte, und nach dem damaligen Geschmacke des Volks, zu welchem er gehörte, und sage aufrichtig, ob der vollkommenste Verstand menschlicher weise unter diesen Umständen, der Urheber einer solchen Sittenlehre werden kan? §. 91. ff. Haben nicht alle Sittenlehrer, außer dem Christenthum, der Zugen ganz

D

unsiches

unsichere Gründe unterbaut? entweder die Selbstliebe; oder die Ehrliebe; oder eine unnatürliche Strenge? Die Sittenlehre des Christenthums preiset uns Gott als das höchste Guth, welches man nicht lieben kan, ohne sich höchst glückselig zu machen; als den vollkommensten Geist, welchem zu gefallen, die höchste Ehre ist; und als den zärtlichsten Vater, der überal für unser Vergnügen sorgt. Sie preist uns die Liebe Jesu an seinem martervollen Tode, den wir nicht gedenken können, ohne für ihn die brünstigste Dankbegierde und Aufforderung zur ewigen Treue zu empfinden. —

§. 229.

So unerwartet die Sittenlehre Jesu ist, so unerwartet ist seine von den Jüngern erzählte Geschichte. Diese hat volleends gar keine ähnliche vor sich. Sie ist nichts weniger als nach dem damaligen

gen Geschmäcke der Juden. Der Held dieser Geschichte trachtet nach keiner Krone und verachtet die Schäze. Er ist ein Gerechter, ein Armer und ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Er hat keine Seele je betrübt, und wird gehasst, ja gecreuziget §§. 98-100. Eine ehrliche Seele liest die Geschichte Jesu nicht ohne Rührung, wünscht nichts mehr, als daß der Gecreuzigte nun nur sein Wort erfüllen und am dritten Tage wieder aufstehen möge. Die Jünger Jesu sagen: es sei geschehen. Könnte diese Geschichte Jesu füglich eine Erdichtung solcher Leute seyn, als die Jünger Jesu waren? §. 227.

Anmerkung.

Man erwäge, welche unerschöpflich reizende Spuren göttlicher Weisheit aus allen Gegebenheiten, Handlungen und Umständen, die in dieser Geschichte erzählt werden, jedem ins Auge leuchten müssen. Wir haben davon oben §§. 224, 225. nur wenige Proben gegeben;

geben; es muß aber eine eigene Beschäftigung beim Lesen der evangelischen Geschichte werden, die Schüler auf jene Spuren sorgfältig zu leiten.

§. 230.

Wenn die Aussage eines Zeugen ungültig ist, so sind nur zwei Fälle möglich. Entweder er ist selbst betrogen; oder er will andre betriegen. Solten vielleicht die Jünger des Herrn selbst betrogen seyn? Ja! wenn die Sache, worauf es ankam, etwa eine gewisse Lehre beträfe, so liesse sich das von solchen Leuten, als die Jünger Jesu waren, wol gedenken. So aber betrifft die Sache ein Factum, eine Gegebenheit, in deren Wahrheit sie gar nicht irren konten. Der Einfältigste kan ja wissen, ob sein Freund, der vor drey Tagen gestorben und begraben ist, ob der wieder bey ihm ist, mit ihm spricht, mit ihm isst und trinket? Kurz die Jünger des Herrn konten gar nicht betrogen werden.

§. 231.

§. 231.

Solten diese Jünger, die selbst nicht
betrogen seyn konten, vielleicht andere
betrogen haben. Haben sie vielleicht,
wie die Feinde Jesu vorgaben, den Leich- Matth.
nam ihres Herrn entwandt, und seine^{28. 13.}
Auferstehung nur erdichtet?

§. 232.

Ohne alle Absicht ist gewiß niemand ein Betrüger, oder er muß wahnwitzig seyn, und wahnwitzig wird man doch wahrhaftig die Leute nicht nennen, die die vernünftigste Sittenlehre predigen, die sich gedenken lässt §. 215.

§. 233.

Was waren es also für Dinge, die die Jünger des Herrn reizen konten, die Welt zu betriegen? Waren irdische Vortheile durch die vorgegebene Auferstehung ihres Herrn zu gewinnen? Nein, gewiß nicht; zu verlieren wohl, aber

23 nicht

nicht zu gewinnen. Die Furchtsamkeit der Jünger Jesu ist wahrhaftig auch unerwartet groß gewesen, so bald ihr Meister verurtheilet war. Selbst die, welche bisher aus Furcht für den Juden Ihm ingeheim angehangen waren, wagten sich bey seinem Tode und Begräbnisse; und seine bisherige öffentliche Jünger flohen alle. Sie sind die ganze Zeit über bis zu seiner Auferstehung völlig

Luc. 24. unthätig, stille, eingezogen und niedergeschlagen,

17. geschlagen, und ohne alle Hoffnung, Jesum wieder zu sehen. Weiber sind es, die in einer ganz unschuldigen Absicht zuerst zum Grabe kommen, und es offen und leer finden. Wer will sagen, daß diese den Leichnam weggetragen haben? Kaum können sie einen und den andern Jünger bereden, ihrer Nachricht zu glauben. Einer vor dem andern be-

Marc. 16. weist sich auch so hartgläubig, als kei-

14. ner heut zu Tage in ähnlichen Fällen thun würde. Sie müssen es zuletzt glauben; und

und siehe! bey aller Freude, die sie dar- ^{Joh. 20,}
über haben, verdoppelt sich ihre Furcht. ^{19.}

Sie konten es vorher sehen, was diese
Begebenheit für Bewegungen allenthal-
ben verursachen, und daß ihr Zeugnis
von der Auferstehung Jesu sie alles irdi-
schen Vergnügens in dieser Welt, ja
gar ihres Lebens berauben würde. Sie
erfuhren es, so bald sie anstiegen auf
Jesu Geheiß die Auferstehung zu predi-
gen. Man drohet ihnen den Tod, wenn
sie fortfahren würden; sie fahren unge-
scheut fort. Sie sehen ihren Tod vor
Augen; sie schweigen noch nicht. Sie
betreten das Blutgerüste, und bleiben
bey ihrem Bekentnis, und sterben so,
wie ein ehrlicher Mann sterben kan, der
gewiß weiß, daß er Gott, und die Wahr-
heit auf seiner Seite hat. Und gesetzt,
daß einer aus einer ganz unbegreiflichen
Hartnäckigkeit für eine Erdichtung ge-
storben wäre, war es möglich, daß der
andre aus eben dem Eigensinn ihm nach-

¶ 4 starb?

starb ? War es zu begreissen, daß sie alle für eine Erdichtung ihr Leben ließen ?

S. 234.

Betrachte ich die Sittenlehre, die diese Leute predigen, die unfehlbar die einzige wahre ist §§. 151-191; betrachte ich ihren Eifer, der so sichtbar dahin geht, den Menschen durch den Weg der Rechtschaffenheit zu Gott zu führen §. 152; bedenke ich, daß es gar nicht möglich gewesen wäre, das Christenthum fortzupflanzen, wenn sie nach der Sittenlehre, die sie predigten, nicht selbst gelebt hätten; bedenke ich, daß sie den Betrug keinem Christen zu gute halten, und finde ich auch, daß sie, wenn sie aus Uebereilung geschlekt haben, ihre Fehler selbst nicht verschweigen: so kan ich nicht anders schliessen, als daß diese Leute, wenn sie Betrüger gewesen wären, Betrüger von einer ganz besondern Art gewesen seyn müßten; Betrüger,

ger, die dem Menschen den rechten Weg zeigen, den er gehen muß; Betrüger, die mich, wenn ich ihnen folge, sonst nirgends wohin, als zu Gott, und zur Glückseligkeit führen können; Betrüger, die die besten Bürger für den Staat bilden; kurz Betrüger, die niemand betriegen. Was soll ich denken?

§. 235.

So unglaublich es ist, daß die Jünger des Herrn die Welt hätten betrieben wollen, so unglaublich ist es, daß sie es würden gekont haben, wenn sie auch gewollt hätten. Man darf nur die Umstände erwägen, so wird man finden, daß die Jünger, da sie nicht beim Kreuze waren, und sich mit der Abnehmung des Leichnams Jesu nicht einliessen, unmöglich ihn etwan lebendig vom Kreuze genommen haben, und hernach vorgeben können, er wäre wieder lebendig geworden. Seinen Tod bestätigen lauter

Ω 5

Heins

Feinde, oder Unbekante, der Hauptmann, und die Hohenpriester selbst; die Eröffnung der Seite und seine von den glaubwürdigsten Männern besorgte Be- gräbnis beweist ihn. Man erwäge weiter, daß, da Jesus seine Auferste- hung vorhergesagt hatte, die Vorsichti- keit der Obersten der jüdischen Schule solche Maßregeln genommen hatte, daß der Körper des Gekreuzigten weder durch List noch Gewalt entwandt werden konte. Und die furchtsame, die wehrlose und nichts weniger als verschlagene Jünger waren gewiß nicht im Stande dies Vor- haben auszuführen. Und hatte man sie im Ernst im Verdachte, warum werden sie von ihren grausamen Feinden nicht vorgesordert, von ihrem Betruge über- führt, und für ihren Betrug bestraft? Warum begnüget man sich, ihnen bloß die Predigt von der Auferstehung Jesu zu untersagen, und schweigt gerne, wenn sie nur schweigen wollen?

Ap. 4.
13, ff.

Anmer-

Anmerkung.

Die grosse Begebenheit der Auferstehung unsers Herrn ist in Dittons Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi, und in Sherlocks gerichtlicher Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu, und in Gilbert West Anmerkungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Christi zur möglichsten historischen Gewissheit gebracht, und man muß keine Begebenheit der Geschichte mehr glauben, wenn man diese nicht glauben will. Die angeführten Verfasser sind Engländer. Ich habe die deutschen Uebersezungen ihrer Schriften angeführt, weil ich ihre Sprache nicht verstehe. Ich empfehle vorzüglich den letztern. Er ist kein Geistlicher, sondern ein Edelmann, und ist ehedem selbst dem Unglauben geneigt gewesen. Eine Schrift eines Ungenanten: Untersuchung der Auferstehung Jesu, in welcher Sherlocks gerichtliches Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu bestritten wird, gab dem Verfasser die Veranlassung zu seinen Anmerkungen und Betrachtungen. Man findet hier alles gesagt, was gesagt werden kan,

§. 236.

§. 236.

Ist nun aber das Wunder wirklich geschehen, was Jesus seinen Jüngern vorher gesagt hatte; ist Jesus gewiß auferstanden, so ist er auch das, wofür ihn seine Jünger ausgaben, nemlich der von Gott selbst in die Welt gesante Sohn Gottes, und Erlöser der Menschen. Ist Jesus gewiß auferstanden, so ist auch mein Glaube gewiß.

§. 237.

Er hatte seinen Jüngern verheissen,
 Ap. 1. 4. daß sie nach seiner Auferstehung mit gött-
 5. licher Kraft, Wunder zu thun, ausgerü-
 stet werden solten. Diese göttliche Kraft
 war ihnen zu der Absicht ihrer Sendung
 unentbehrlich, und man sage, ob es mög-
 lich gewesen wäre, daß das Christenthum
 sich so weit hätte ausbreiten können, als
 es sich ausgebreitet hat, wenn die Men-
 schen, die zu der Apostel Zeiten lebten,
 nicht die Wunder gesehen hätten, die ihnen
 waren

waren verheissen worden? Es ist demnach kein anderer, als der Geist Gottes, der in ihren Schriften aus ihnen redet.

§. 238.

Man vergleiche nur obenhin ihre Schriften, die sie nach der Ausgiessung des heiligen Geistes geschrieben haben, die Briefe des Petrus, Johannes, Jacobus und Judas, selbst des heiligen Paulus Briefe, mit denjenigen Ausserungen und Handlungen, die wir von diesen Leuten in ihrem ersten Zustande vor Christi Himmelfahrt in den Evangelien und der Apostel Geschichten lesen. Welche jüdische Grillen und Vorurtheile hatten ihnen im Kopfe gesessen! Welche unordentliche Neigungen und sündliche Triebe im Herzen! Wie sind sie jetzt in wenig Tagen ganz andere Leute! Ist diese Veränderung gross: so ist diejenige, die ihre und ihrer Nachfolger Predigten in der ganzen Welt gewirkt haben, noch weit grösser. Keine andere



andere Religion auf der Erde kan aus ihrer schnellen, weiten und dauerhaften Ausbreitung etwas für ihre Wahrheit erweisen. Aber die christliche kan dieses: denn sie ist der algemeine Gegenstand des Hasses der ganzen Welt, der Juden und Heiden, gewesen; eines Hasses, der ihnen so sehr, als die Erhaltung ihrer Staatsverfassung, am Herzen liegen müßte; und ihre Ausbreitung ist überal mit Gewalt gehindert, niemal mit Gewalt befördert worden. Die Juden haßten die Christen mit recht unmenschlichem Hass, der durch ihre bereits schon ganz verderbte Religion bewafnet und erhitzt war: denn sie glaubten, das Gesetz Mose und ihre bürgerliche Wohlfahrt müßte mit einander stehen und fallen. Die gesittetste Nationen unter den Heiden aber hatten ihre Götzendienste schon lange zu einem politischen Gebiß für den gemeinen Pöbel zum Vortheile der Despoterey, und zu einem Bezieherungsmittel für die Pfafferey gemacht;

macht; und von der Predigt des Christenthums nichts anders als den Umsturz ihrer vortheilhaften Verfassungen fürchten müssen. Was der Vornehme aus Interesse hat, das hat der grosse Haufe des Pöbels aus Vorurtheilen. Indessen ist und wird täglich das Heidenthum besieget; und das noch übrige Judenthum im Triumph aufgeführt.

§. 239.

Den wunderbarsten Beweis von der Wahrheit und Götlichkeit der christlichen Offenbarung giebt die unvermengte Fortpflanzung und ewige Erhaltung der Juden in ihrer Zerstreuung durch alle Theile der Welt. Sie selbst sind unter jeder Obrigkeit verächtliche Slaven; und machen nirgend ein Volk aus. Sie leben ohne Opfer. Sie verehren darneben die heilige Schrift A. T. für göttlich, und das aus einer ununterbrochenen mündlich und schriftlichen Ueberlieferung von ihren Voreltern her, deren Zeugnis nicht umgestossen

stossen werden kan. §§. 217. ff. Welch ein augenscheinlicher Beweis ist das für die ganze übrige Welt, daß die alte Geschichte dieses Volkes vollkommen wahr; daß dieselbe von Gott den Propheten eingegaben; daß Jesus von Nazareth wirklich der darin geweissagte Messias; daß seine Weissagungen alle an ihnen eingetroffen sind; daß die Schriften des N. T. wahr und göttlichen Ursprungs sind!

§. 240.

Können mich in einer Religion, an deren Göttlichkeit ich nicht mehr zweifeln kan, Lehren, die über meine Vernunft sind, Geheimnisse, wol befremden? Die Auferstehung Jesu ist für mich auch ein Geheimnis, und doch ist sie geschehen. Die Geheimnisse, die die christliche Religion lehrt, betreffen allemal die Gottheit selbst: entweder das Wesen Gottes, oder seine Eigenschaften, oder Gottes Wirkung auf die menschliche Natur. Andere

Ges

Geheimnisse hat sie nicht. Nun aber sage man, ob es einen Menschen, der nach der natürlichen Religion in der Gottheit lauter Geheimnisse siehet, ob es den mit Recht befremden kan, wenn ihm eine geoffenbarte Religion noch mehrere unergründliche Tiefen der Gottheit zeiget? Das unbegreiflichste Geheimnis unter allen ist, und kan kein anders seyn, als welches uns von drey Personen des einigen göttlichen Wesens sagt. Aber nicht zu gedenken, daß diese Drey nicht sowohl in Absicht auf uns, und die Welt; als in Absicht auf Sich selbst wirklich unterschieden sind; so dienet es meinem Glauben zur Grundfeste und zur Probe, dem klaren Zeugnisse Gottes mehr, als meinen Sinnen, zu glauben. §§. 44. 105. 114. 129.

§. 241.

Meine Pflichten, die mir die christliche Religion zu meiner Glückseligkeit.

P

vor-

vorschreibt, sind keine Geheimnisse. Ich weiß: sie führen mich zu Gott §. 152. Und sollte eine Religion, die mich gewiß und wahrhaftig zu Gott führet, mir etwas von Gott sagen, was sich nicht so verhielte? Ich nehme ihre Geheimnisse an, weil ich nicht verlangen kan, so viel zu wissen, als ein vom Geiste Gottes selbst getriebener Mensch wissen kan. Darf ich befürchten, daß Gott mich je für meine Demuth strafen werde?

§. 242.

Was können gegen den gründlichsten, volständigsten, und durch tägliche Erfahrungen an mir und andern bewährtesten Beweis der Götlichkeit des Christenthums alle Zweifel vermögen, die in natürlichen und gemeinen Kenntnissen von keinem Vernünftigen geachtet werden, wenn man sie wider aussetzt

ge-

gemachte oder bewiesene Wahrheiten ge-
brauchen wolte? Bin ich sonst von der
götlichen Eingebung der h. Schriftstel-
ler überzeugt: was können diese Eins-
würfe sagen, daß sie selbst oft ihre Hoff-
nung, oft ihre Furcht äussern? daß sie
ihren Vorsatz ändern? daß sie es für gut
ansehen, die Geschichten Jesu aufzu-
schreiben? daß sie sich in Nebenumstän-
den zu widersprechen scheinen? daß sie,
jeder nach seiner gehabten Erziehung,
unterschiedene Schreibarten haben? daß
sie bey ihren Erzählungen sich auf ihre
Augen und auf ihre Ohren berufen? —
Ich sehe aus allein dem weiter nichts,
als was mir meinen Glauben vernünf-
tiger und lauterer macht: daß der h.
Geist sich dieser Scribenten nicht als
einer leblosen Schreibfeder oder Ma-
schine bedient; daß er ihre natürliche
Kenntnisse, Erfahrungen und Fertigkei-
ten, um eine zuverlässige Erzählung zu

P 2 stellen,

stellen, ihnen gelassen; sie für allen gefährlichen Irthümern bewahret; und die von Anbegin der Welt verborgen gewesene Geheimnisse und Lehren ihnen vollständig nach Gedanken und Worten zum Niederschreiben eingeflossen habe; daß sie im übrigen, und sonderlich in Dingen, die gemeine Geschäfte betreffen, Menschen gewesen sind, wie wir, nur daß sie diejenige Weisheit, die den Christen auch hier nicht verläßt, zur Führerin ihres Lebens stets genossen haben.

§. 243.

Wenn der Christ sich nicht selbst vorsezlich versäumen und aufhalten will, in einer Sache, die die allerwichtigste für ihn in der Zeit und Ewigkeit ist: so wird er geradezu die Lehre Jesu an sich selbst prüfen; er wird sich der darin vorgeschriebenen Ordnung Gottes willig

willig unterwerfen, und alsdann auf
eine alle Evidenz menschlicher Beweise Joh. 7.
unendlich übertreffende Weise inne werz. 17.

den, daß die Lehre Jesu von
Gott sey.

E N D E.

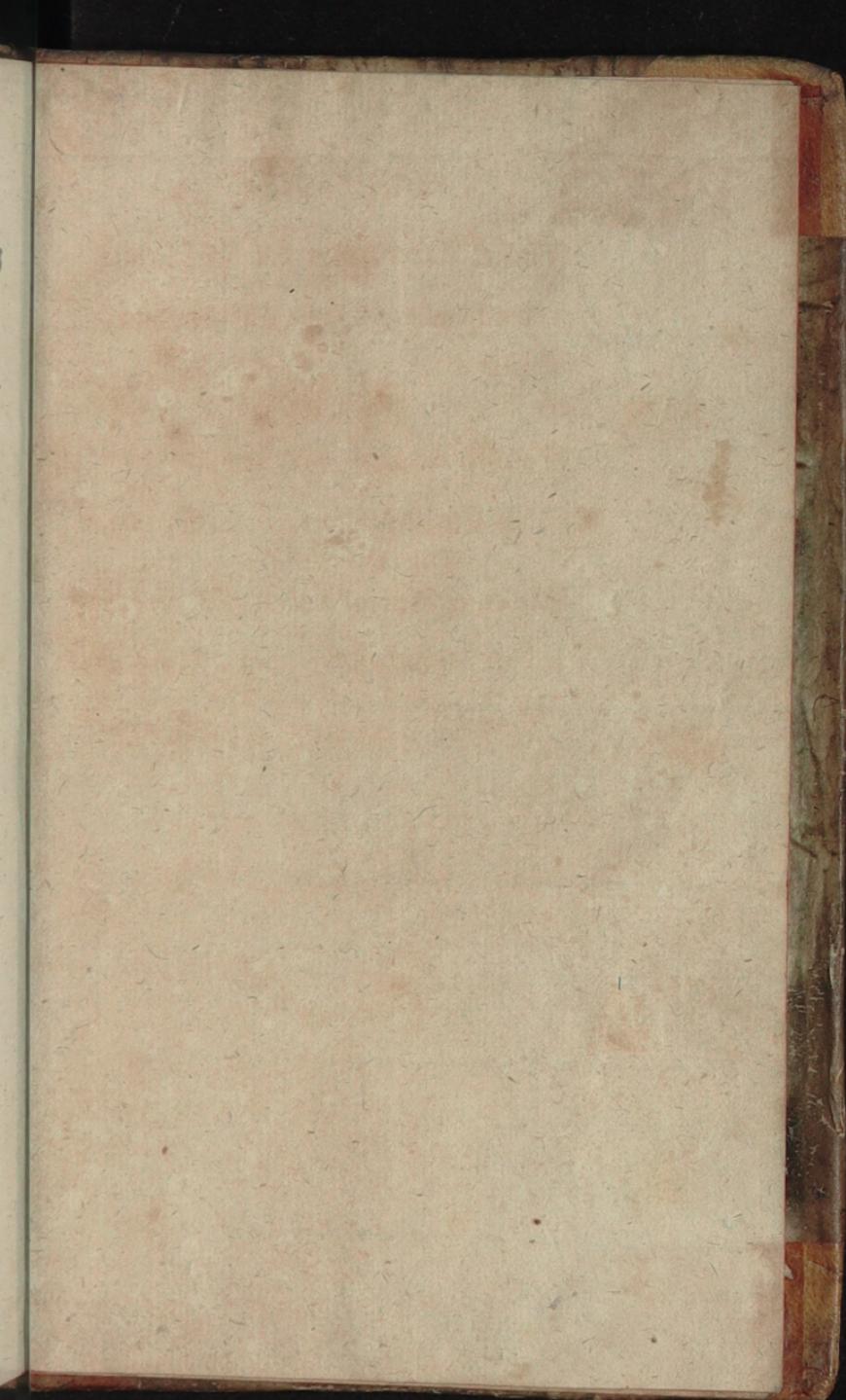


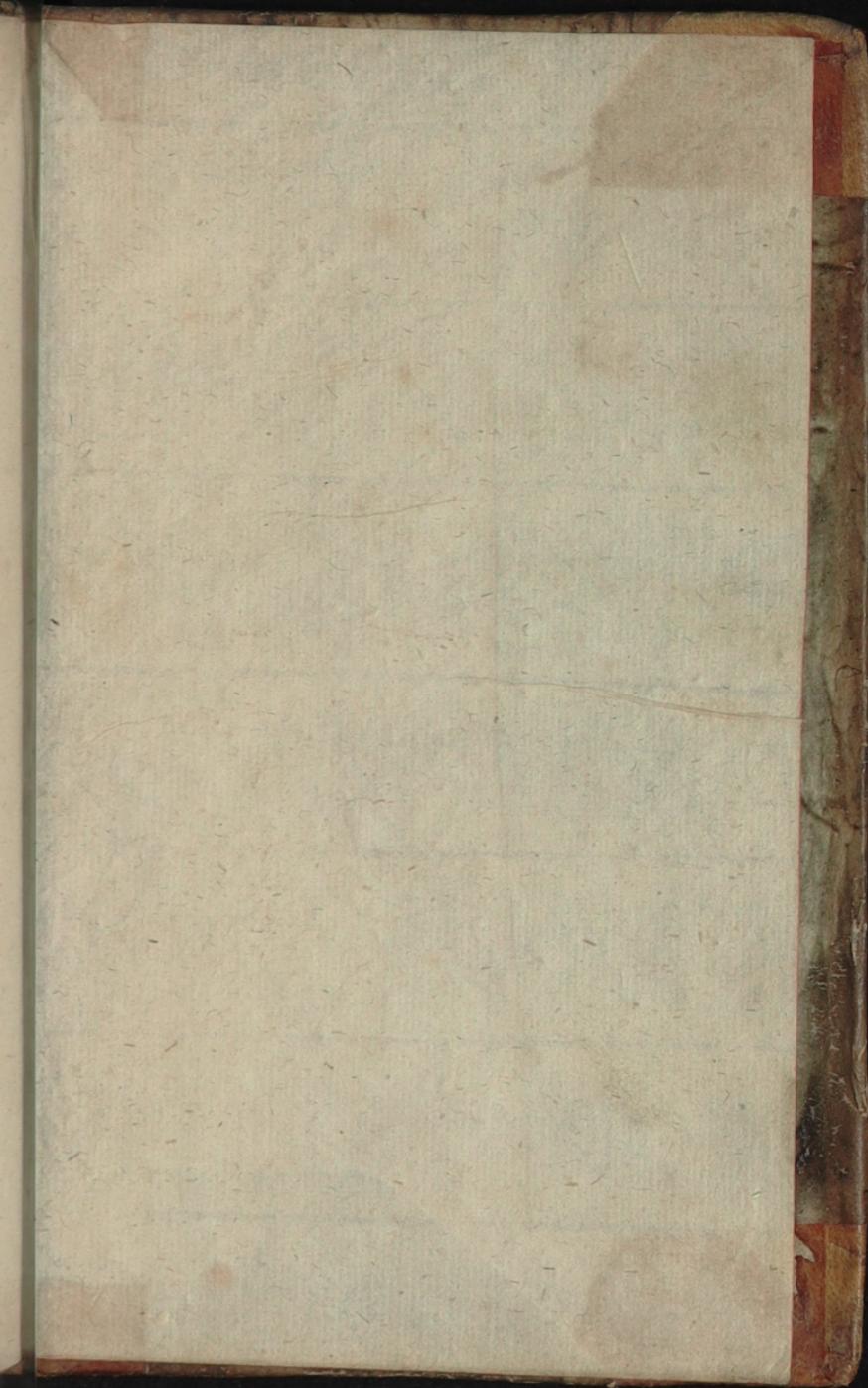
Druckfehler.

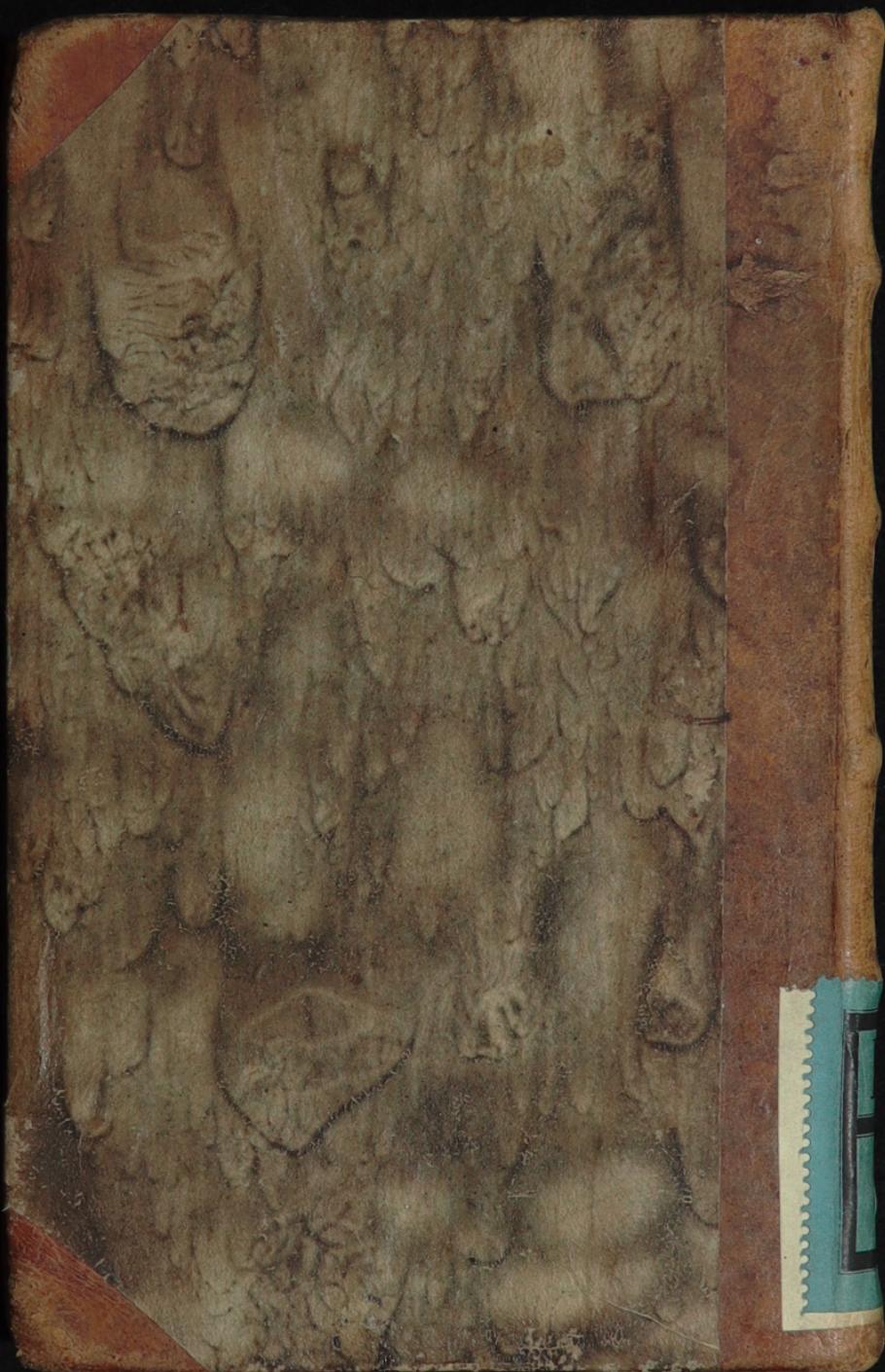
S. 109, Z. 10, an statt: Allein l. Denn.

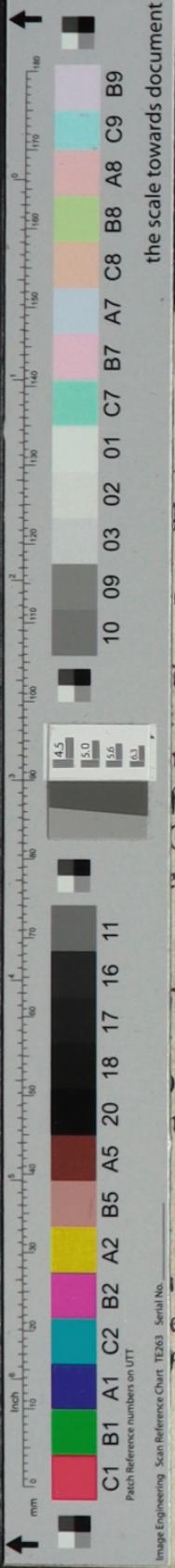
S. 150, Z. 3, an statt: meine l. eure.

· : ff. : : mich l. euch.









the scale towards document

95

ich. Was
Probe seiner
ngen, da er
ohnes nicht
wahrhaftig
tus wirklich
n Geschöpf
rs Geschöpf
so muß mein
Gott wider Röm. 8.
stehen. 38. 39.

se Anstalten
, und mir
erhaltener
nuß es mir
gar wohl
gehörchen.
die Vor-^{1 Joh. 5. 3.}
ige Richt-
en. Gott
Redlichkeit,
daß

Image Engineering Scan Reference Chart T263 Serial No.